למוד הדת

(Limmud Haddath.)

Leitfaden

zum Religionsunterrichte

der

israel. Volksschuljugend,

von

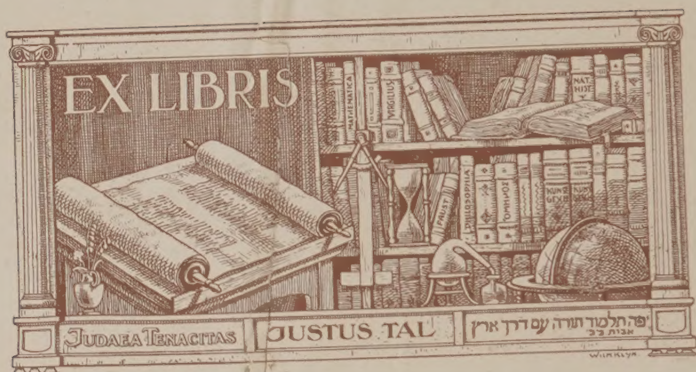
E. Bondi,

Direktor an der Volksschule in der israel. Gemeinde Pohrlitz in Mähren.

Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Carl Winiker in Brünn

1880.


EX LIBRIS
MATHEMATICA
VIRGILIUS
PHILOSOPHIA
FAUST
JUDAEA TENACITAS
JUSTUS TAL
יפה תלמוד תורה עם דרך ארץ
אבות ב׳ ב׳

R Broekhuys

Wagenstraat 13.

Wagenstraat No 38.
Den Haag.
Den Haag.

לִמּוּד הַדָּת

(Limmud Haddath.)

Leitfaden

zum Religionsunterrichte

der

israel. Volksschuljugend,

von

E. Bondi,

Direktor an der Volksschule in der israel. Gemeinde Pohrlitz in Mähren.



Selbstverlag des Verfassers.
Druck von Carl Winiker in Brünn.
1880.

Vorwort.

Es dürfte wohl von keiner Seite in Abrede gestellt werden, dass unserer Jugend in der Gegenwart ein eindringlicher, fruchtbringender Religionsunterricht in der Muttersprache mehr als je noth thut.

Verschieden sind jedoch die Meinungen über den Unterrichtsstoff, der der Jugend in den Religionsstunden geboten werden soll. Darin stimmen indessen die meisten Fachmänner überein, dass eine systematische Religions- und Sittenlehre dem jugendlichen Alter wenig zusagt und dass anderseits der Vortrag der biblischen Geschichte allein nicht all das erzielen lässt, was durch den Religionsunterricht erzielt werden soll, daher der mehrfach versuchte, insbesondere von weiland Prof. Dr. Wessely, emer. Religionslehrer in Prag, in seinem Werke „Nethib Emuna" eingeschlagene Weg, die religiösen und moralischen Lehren aus den einzelnen biblischen Erzählungen zu entwickeln, von Sachkundigen als der richtigste bezeichnet wird.

Wie zweckmäßig diese Methode ist, ergibt sich aus dem Umstande, dass das oberwähnte, vor 40 Jahren erschienene und zunächst für die damalige isr. Knabenhauptschule in Prag bestimmte Lehrbuch weite Verbreitung gefunden hat, mehrere Male aufgelegt wurde und noch heute in vielen Schulen benützt wird; doch wird es, namentlich in den Unterklassen, nicht in die Hand der Schüler gegeben, da Sprache und Inhalt desselben den Kindern auf dieser Stufe zu viele Schwierigkeiten bieten, und überdies viele bibl. Erzählungen, namentlich die Geschichte der Patriarchen, allzu skizzenhaft gegeben sind.

Ich habe daher den Versuch gemacht, eine neue Bearbeitung des Lehrstoffes für den Religionsunterricht in der Volksschule nach demselben Plane vorzunehmen, und übergebe diese Arbeit, von einigen geehrten Collegen hierzu ermuntert, der Oeffentlichkeit, einzig und allein von dem Streben geleitet, zur Förderung des Religionsunterrichtes beizutragen.

Es wäre nun ein Wort nöthig, über das Verhältnis meiner Arbeit zum Wessely'schen Leitfaden, mit dem sie Plan und Anlage gemein hat. Die religiösen und sittlichen Lehren müßen, wie es in der Natur der Sache liegt, größtentheils dieselben bleiben. Auch einen Theil der im „Nethib Emunah" enthaltenen, dem Hamburger Gesangbuche und ähnlichen Sammlyngen entnommenen Verse und religiösen Lieder habe ich ohne Anstand zu nehmen verwendet, da sie den Kindern eine angenehme Abwechslung bieten, und von ihnen erfahrungsgemäß mit Lust gelernt werden. Indessen wird der Sachkundige bei Vergleichung beider Bücher bald die Ueberzeugung gewinnen, dass in dem vorliegenden Leitfaden der Stoff gänzlich umgearbeitet, Inhalt und Sprache dem Bedürfnisse der Volksschuljugend namentlich in Simultanschulen mehr angepasst, und jene bibl. Erzählungen ausführlicher behandelt wurden,

die das Gemüth der Jugend anziehen und anregen. Daſs die selbst in Knabenschulen häufig nicht benützten Bibelstellen im Urtexte in der allgemeinen Volksschule nicht am Platze wären, versteht sich wohl von selbst.

Wenn hier und da einzelne Episoden, minder wichtige Momente mancher Erzählungen, oder auch ganze Erzählungen hinwegblieben, wird wohl deswegen Niemand mit mir rechten; es bleibt ja dem Lehrer unbenommen, das Fehlende in Kürze mündlich hinzuzufügen, wenn es ihm nothwendig oder ersprießlich scheint.

Ein Theil der Lehren und Anwendungen sind mit kleinerer Schrift gedruckt, damit der Lehrer, namentlich wenn zwei Jahresstufen gemeinsam unterrichtet werden, dasjenige leichter ausscheiden könne, was für die untere Abtheilung zu schwer wäre; das hätte dieselbe sodann im nächsten Jahre nachzutragen.

Wenn einzelne Kapitel mit einer Anzahl von zusammengestellten Lehren und Anwendungen schließen, so geschah dies, um nicht die Erzählungen selbst allzuoft zu unterbrechen. Beim Abfragen dieser Lehren soll aber dem Gedächtnisse der Kinder nicht zu viel zugemuthet, sondern eine kurze Rekapitulation der Erzählung vorgenommen, und die Schüler hierbei auf die einzelnen Lehren hingeleitet werden.

Vielleicht wird die Erklärung der 10 Gebote, namentlich des 1. Gebotes, als zu weitläufig und die Fassungskraft mancher Schüler übersteigend getadelt werden; allein abgesehen davon, daſs viele der hier vorkommenden Lehren bereits entwickelt wurden und hier bloß eine wiederholende Zusammenstellung finden, daſs es ferner dem Lehrer unbenommen bleibt, auch hier manches vor der Hand wegzulassen, und daſs es bei diesem Gegenstande weit weniger auf die Menge des genommenen Stoffes, als auf die Weckung und Begründung religiöser und sittlicher Gefühle ankommt; von allem diesem abgesehen, kann der ganze, die Erklärung der 10 Gebote enthaltende Abschnitt einem späteren Curse vorbehalten bleiben, und ohne erhebliche Störung einstweilen eine Anzahl der folgenden Abschnitte genommen werden, wenn der Lehrer der Meinung ist, daſs dieser Theil des Lehrstoffes seiner Klasse zu viele Schwierigkeiten bietet.

Zu besonderem Danke fühle ich mich Sr. Ehrwürden Herrn Josua Weiß, Rabbiner der hiesigen Gemeinde, verpflichtet, der einen Theil des Manuskriptes einer Durchsicht unterzogen hat, und dem ich so manche wichtige Verbesserung verdanke.

Möge es der Volksschule gelingen, ihre hohe Mission erfüllend, ein Geschlecht heranzubilden, eben so reich an Glaubenstreue und wahrhaft sittlichem Sinne, wie an Geistesbildung und reichem Wissen! Und möge der vorliegende Leitfaden geeignet sein, in der Hand berufstreuer Amtsgenossen die Lösung dieser hohen Aufgabe in etwas zu fördern und zu erleichtern! — „Und dieses wird mein Lohn sein!“

Pohrlitz im September 1879.

E. Bondi.

1. Die Erschaffung der Welt.

Im Freien sehen wir über uns den Himmel, unter uns die Erde.

Am Himmel sehen wir Sonne, Mond und Sterne; auf der Erde erblicken wir Menschen, Thiere, Pflanzen, Mineralien, Felder, Wiesen, Berge, Thäler, Ebenen, Bäche, Flüsse, Meere, u. s. w.

Himmel und Erde mit allem, was sie enthalten, nennt man die Welt.

So wie jedes Ding einmal einen Anfang hatte, so hat sich auch die Welt einmal angefangen; sie ist von Gott vor mehreren tausend Jahren erschaffen worden.

Gott hat die Welt erschaffen, das heißt, er hat sie aus nichts hervorgebracht; er sprach und es ward; er befahl und es stand da.

Da Gott die Welt erschaffen hat, nennen wir ihn den Schöpfer der Welt; die Welt ist das Werk Gottes, und die Dinge in der Welt sind die Geschöpfe Gottes.

Von der Schöpfung der Welt wissen wir nur das, was uns die heilige Schrift (Bibel) hiervon erzählt.

Unter der heiligen Schrift versteht man 24 Bücher, welche von frommen und heiligen Männern nach göttlicher Eingebung niedergeschrieben worden sind.

Die heilige Schrift erzählt uns, daſs Gott die Welt in 6 aufeinander folgenden Tagen erschaffen hat; am 1. Tage erschuf Gott das Licht; am 2. Tage Himmel und Erde; am 3. Tage ließ Gott das trockene Land und die Pflanzen entstehen; am 4. Tage Sonne, Mond und Sterne; am 5. Tage die Fische und die sonstigen Wasserthiere, dann die Vögel in der Luft; am 6. Tage die übrigen Thiere und zuletzt den Menschen.

Den Menschen schuf Gott zuletzt, damit er alles vorfinde, was zu seiner Erhaltung nöthig ist.

Der liebe Gott hat die Welt nicht für sich erschaffen, er bedarf ja ihrer nicht; er hat sie hervorgebracht, und sie so schön eingerichtet, damit sich die Menschen und die übrigen lebendigen Geschöpfe ihres Daseins freuen können.

Den Menschen hat der liebe Gott auf die Erde gesetzt, damit er Gott erkenne, ihn liebe und verehre, und dadurch auf Erden glücklich und einst glückselig werde.

Wir sollen daher dem lieben Gott danken, ihn lieben und verehren; er hat auch uns erschaffen, und was wir sind und was wir haben, sind und haben wir von Gott.

Von wem hab' ich das Leben?
Mein Gott hat mir's gegeben.
Mein guter Gott, ich danke dir,
ich lieb' und lobe dich dafür.

Dir dank' ich, dass ich sehen kann,
kann riechen, schmecken, fühlen, hören;
dich bet' ich an, dich will ich ehren;
du bist's, der Leib und Seel' erhält;
gib, dass ich leb', wie dir's gefällt.

Aus der Schöpfung der Welt lernen wir folgende Eigenschaften Gottes: 1. die Allmacht Gottes; da Gott die ganze große Welt aus nichts hervorgebracht hat, so kann er alles machen, was er will; er ist allmächtig.

Gott ist allmächtig; für und für
beweist er seine Stärke;
der Himmel dort, die Erde hier,
sind seiner Allmacht Werke.

2. Die Allgüte Gottes; da Gott die Welt nur aus Liebe und Güte für seine Geschöpfe hervorgebracht hat, und aus Liebe und Güte sie erhält, so ist er allgütig.

Du bist der Geber aller Freude,
und aller Segen kommt von dir;
du nährst auf blumenreicher Weide,
aus Lieb' und Güte auch das Thier.
Alles, was von dir das Leben hat,
Wird durch deine Güte froh und satt.

3. Die Allweisheit Gottes; da Gott in der Welt alles aufs beste eingerichtet hat, so besitzt er die höchste Weisheit; er ist allweise.

Herr, deine Weisheit schmücket
die wundervolle Welt;
sie ist's, die uns beglücket,
uns leitet und erhält.

2. Vom Menschen.

Von der Schöpfung des ersten Menschen erzählt uns die heilige Schrift: Gott bildete den ersten Menschen aus Staub von der Erde, gab ihm eine lebendige Seele und nannte ihn Adam (Erdensohn).

Der Mensch besteht also aus Körper und Seele; den Körper nennt man auch den Leib, und die Seele den Geist des Menschen.

Gott sah, dass es nicht gut sei, dass der Mensch allein sei; er erschuf also eine Frau, brachte sie zu Adam und dieser nannte sie Chawa (Eva).

Gott setzte das erste Menschenpaar in einen schönen und herrlichen Garten, nämlich in den Garten Eden oder das Paradies; diesen Garten sollten sie bebauen und behüten.

Die Schrift erzählt uns ferner: Gott segnete die ersten Menschen und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar, vermehret euch, füllet die Erde und unterwerfet sie euch; herrschet über die Fische des Meeres, über das Geflügel des Himmels und über jedes Thier auf der Erde.“

Der Mensch ist also das vorzüglichste Geschöpf auf der Erde; denn er wurde im Ebenbilde Gottes geschaffen und zum Herrn über die Erde eingesetzt.

Der Mensch ist nicht durch seinen Leib Gott ähnlich; denn Gott ist ein Geist und kann mit keinem Körper verglichen werden.

Nur durch seine lebendige Seele ist der Mensch Gott ähnlich. Sie erhebt ihn zum denkenden, verständigen, fühlenden, freien und unsterblichen Wesen.

Auch manche Thiere scheinen geistige Kräfte zu besitzen; aber sie werden zu dem, was sie thun, durch dunkle Triebe geleitet, die ihnen Gott gegeben hat.

Noch vorzüglichere Geschöpfe, als die Menschen, sind die Engel; sie haben aber keinen Körper und sind reine Geister. Die heilige Schrift nennt sie Boten und Diener Gottes.

Wir sollen dem lieben Gott danken, dass er uns als Menschen auf die Erde gesetzt, und uns so viele Anlagen und Vorzüge geschenkt hat.

Wie könnt' ich dich würdig loben?
Zur Verehrung reißt's mich hin,
dass du mich so hoch erhoben,
der ich Staub und Asche bin;
dass du mir, dem schwachen Kinde,
so viel Huld und Liebe schenkst;
was bin ich, der Sohn der Sünde,
dass du meiner nur gedenkst?

Wir sollen aber auch streben, als gottähnliche Geschöpfe zu leben; wir sollen verständig, liebreich und barmherzig sein, wie Gott; wir sollen aber nicht den Thieren ähnlich werden durch Rohheit, Gefühllosigkeit, Trägheit, Neid, und andere böse Eigenschaften.

Wohl mir, dass mich in seinem Bilde
geschaffen hat der Herr der Welt,
und dass mich seine Vatermilde
den Engeln wenig nachgestellt;
wohl mir, dass mich sein Geist belebt,
dass mich sein Ruf zu sich erhebt.

3. Der Sabbat, der Ruhetag des Herrn.

Am sechsten Tage war die Schöpfung vollendet; am siebenten Tage ruhete Gott, d. h. er hörte auf zu schaffen.

Diesen Tag setzte Gott zum Ruhetage für die Menschen ein; er heiligte und segnete ihn.

Auch uns soll der Sabbat ein Ruhetag sein; wir sollen an ihm jede Arbeit ruhen lassen; wir sollen an diesem Tage uns, den Unserigen, ja sogar den Hausthieren Erholung gönnen.

Sei uns willkommen, heil'ge Feier,
vom Vater uns zum Heil geschenkt!
Es fühlt der Mensch sich leichter, freier,
wenn er sein Werk still überdenkt.
Du bringst Erholung, Seelenruh',
und führest uns dem Vater zu.

Der Sabbat soll uns aber auch ein heiliger Tag sein; wir sollen ihn also nicht müßig zubringen, sondern ihn insbesondere dem Gottesdienste und anderen frommen Werken widmen, die uns besser, frömmer und edler machen können.

Unendlich ist des Sabbats Segen,
wenn wir nur seinen Ruf versteh'n;
nicht träger Ruhe uns zu pflegen, —
zur Heil'gung ist er auserseh'n.

Der Sabbat soll uns endlich auch ein gesegneter Tag sein; wir sollen an diesem Tage Kummer, Sorge und Trauer aus unserem Herzen entfernen, und uns manchen unschuldigen Lebensgenuss gönnen.

Des Sabbats heil'ge Feier,
des Ewigen Gebot,
sei unsrem Herzen theuer;
sie stillt der Sorgen Noth.
Wenn Fleiß und Thätigkeit erschlafft,
weckt heit're Ruh' uns neu die Kraft.

4. Die Sünde der ersten Menschen.

Die ersten Menschen lebten im Garten Eden glücklich und zufrieden. Gott segnete und schützte sie, und der Garten trug die schönsten und lieblichsten Früchte, ohne dass die ersten Menschen schwer arbeiten mußten.

Dafür waren die ersten Menschen ihrem gütigen Vater Liebe, Dank und Gehorsam schuldig; aber sie sündigten bald, indem sie das Gebot Gottes übertraten.

Gott hatte den ersten Menschen befohlen: „Von allen Bäumen des Gartens dürfet ihr essen, nur nicht von dem Baume in der Mitte des Gartens."

Die Frau ließ sich verleiten von der verbotenen Frucht zu essen; sie gab auch ihrem Manne, und auch er aß davon.

Bald darauf hörten sie die Stimme Gottes, sie fürchteten sich, und verbargen sich unter den Bäumen des Gartens.

Allein vor Gott kann man sich nicht verbergen, denn er ist allgegenwärtig und allwissend; sie mußten beide ihre Sünde gestehen, und wurden nun zur Strafe aus dem schönen Garten Eden vertrieben. Der Boden brachte ihnen jetzt nur Dornen und Disteln hervor, sie mußten im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verzehren, bis sie wieder zur Erde zurückkehrten, von der sie genommen wurden.

Die Sünde bringt uns um das Wohlgefallen und den Segen Gottes, raubt uns die Ruhe des Herzens und erfüllt uns mit Furcht, Reue und Schmerz.

Wir sollen daher die Gebote Gottes heilig halten, und nie und nirgends sündigen; denn Gott sieht und weiß alles, was wir thun; er ist auch allgerecht, er belohnt alles Gute, bestraft aber auch alles Böse.

Was ich auch denke, kennest du,
du prüfest meine Seele;
du weißt es, wenn ich Gutes thu',
du weißt es, wenn ich fehle.
So gib, dass ich das Böse scheu',
und dir zu dienen, eifrig sei.

5. Kaïn und Abel.

Als neues Zeichen seiner Liebe schenkte Gott den ersten Menschen 2 Söhne; diese hießen Kaïn und Abel.

Als sie herangewachsen waren, war Kaïn ein Feldbebauer und Abel ein Schafhirt; einst brachte jeder von ihnen Gott ein Opfer.

Alles, was wir von dem Unserigen aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott hingeben, ist ein Opfer.

Abels Opfer war Gott angenehm; denn er brachte es aus frommen und dankbarem Herzen; aber zu Kaïn und seinem Opfer wandte sich Gott nicht; darüber grämte sich Kaïn und beneidete seinen Bruder.

Neidisch ist derjenige, der einem anderen das ihm zu Theil gewordene Gute nicht gönnt, und sich darüber ärgert, und zwar, weil er es selbst haben will.

Gott sprach zu Kaïn: „Warum verdrießt es dich, und warum sinkt dein Angesicht? Fürwahr, wenn du Gutes thust, kannst du dich erheben; wenn du aber nicht Gutes thust, lagert die Sünde vor deiner Thüre und nach dir ist ihr Verlangen; du aber kannst sie beherrschen.“ So warnte Gott den Kaïn und belehrte ihn, dass er einen freien Willen habe, und sich vor der Sünde hüten könne.

Kaïn gehorchte aber dieser Warnung nicht; er beneidete und hasste seinen Bruder immer mehr, und als sie einst auf dem Felde waren, erschlug er ihn.

Kaïn wollte seine Schuld längnen; aber Gott sprach zu ihm: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde; du sollst unstät und flüchtig auf der Erde sein.“ — Nun mußte er von einem Orte zum andern umher ziehen, und konnte nirgends Ruhe finden.

Kaïn erkannte nun seine Schuld, er bereute sie und rief aus: „Meine Schuld ist so groß, dass sie mir nicht vergeben werden kann.“

Gott, der Allgütige und Barmherzige, nahm Kaïns Reue an, und gab ihm die Versicherung, dass ihn niemand tödten werde.

Bereuen heißt: seine Schuld erkennen, Betrübnis und Schmerz darüber empfinden, und wünschen, die begangene That nicht ausgeübt zu haben.

Aus der Erzählung von Kain und Abel gehen folgende Lehren hervor:

1. Wenn uns Gott segnet, sollen auch wir aus Dankbarkeit gegen Gott gerne manches Opfer darbringen. Jede Gabe, die wir den Armen und Hilfsbedürftigen aus Liebe zu Gott reichen, ist ein Opfer, welches Gott wohlgefällig ist.

Ich will reichlich, freundlich spenden,
denen, die der Mangel drückt;
mich von keinem Armen wenden,
der nach einer Gabe blickt.
So nur kann man dir gefallen,
deiner Gnade würdig sein,
wenn wir deinen Kindern allen,
treue Liebe freundlich weih'n.

2. Wir sollen Niemanden beneiden, sondern jedem sein Glück und seine Freude gönnen. Der Neidische schadet sich selbst, und versündigt sich gegen Gott. Der Neid verleitet auch oft zum Hass, zur Anfeindung, und zuweilen zu den schrecklichsten Thaten.

Nie sollst du Brüder um ihr Glück beneiden;
Gönn' ihnen ihre Lust und ihre Freuden.
Trage nie nach dem Verlangen,
Was vom Höchsten sie empfangen.

3. Wenn wir gefehlt haben, sollen wir unsere Schuld nicht längnen, sondern sie offen bekennen, sie bereuen und uns bessern; dem reuigen Sünder verzeiht Gott.

Der reuevolle Sünder,
der flehend zu ihm spricht,
ist eines seiner Kinder;
sein Gott verstoßt ihn nicht.

Auch jetzt warnt Gott die Menschen vor dem Bösen durch die Stimme des Gewissens.

Das Gewissen ist eine Stimme in uns, die uns zum Guten auffordert und vor dem Bösen warnt; sie macht uns froh und glücklich, wenn wir recht gehandelt haben; sie macht uns unzufrieden und unglücklich, wenn wir unrecht gehandelt haben.

Das Gewissen kann man vor der That einen Freund und Warner, nach der That aber einen ernsten Richter nennen.

Das Inn're spricht: O zweifle nicht, Gott wohnt in Dir!
Im Herzen hier ist sein Gericht. –
Der Bösewicht wird hart bedroht von Angst und Tod;
doch Seelenheil wird dem zu Theil,
der Tugend liebt, sie pflegt und übt.

6. Die Sündflut.

Die Nachkommen der ersten Menschen vermehrten sich und wurden nach und nach zahlreich; die meisten von ihnen erreichten ein sehr hohes Alter. Von den Nachkommen Kains war Jabal der erste Zeltenbewohner, Jubal der erste Harfen- und Zitherspieler, und Tubal-Kain der erste Kupfer- und Eisenschmied. Die Menschen erfanden nach und nach verschiedene Künste und fingen an Städte zu bauen.

Allein mit der Zahl der Menschen nahm auch ihre Schlechtigkeit zu. Sie dachten nicht an Gott, lebten nicht nach seinem Willen und übten Unrecht und Gewaltthaten; daher beschloß Gott ihren Untergang.

In dieser verderbten Zeit lebte nur ein frommer Mann, nämlich Noah (Noach); er war gerecht und tadellos, und wandelte vor Gott.

Gott sprach zu ihm: „Ich habe das Ende alles Lebenden beschlossen; denn die Erde ist voller Gewaltthat durch sie. Mache dir eine Arche von 200 Ellen Länge, 50 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe; sie soll 3 Stockwerke und eine Lichtöffnung haben. — Ich werde eine Sündflut auf die Erde bringen, alles Lebende zu vertilgen; du aber wirst mit deiner Familie in die Arche hineingehen und sollst gerettet werden. Nimm auch von jeder Art der reinen Thiere 7 Paare und von den unreinen 1 Paar hinein, sie am Leben zu erhalten. Sammle dir auch allerlei Lebensmittel ein, damit sie dir und ihnen zur Speise dienen."

Gott sandte nicht sogleich sein Strafgericht; er ließ den Menschen 120 Jahre Zeit zur Besserung; denn Gott ist langmüthig, d. h. er zögert oft mit der Strafe, und lässt dem Sünder Zeit zu Besserung. Da sich aber die Menschen nicht besserten, befahl Gott dem Noah, in die Arche zu gehen, und ließ dann 40 Tage und 40 Nächte nach einander regnen; das Wasser stieg immer höher, bedeckte zuletzt die Gipfel der höchsten Berge, und alles Lebende wurde von der Erde vertilgt.

Von dem ganzen Menschengeschlechte blieb nur Noah, seine Frau, seine 3 Söhne Sem, Cham und Jafet nebst ihren 3 Frauen am Leben.

Die Sündflut dauerte im Ganzen ein Jahr; 150 Tage blieb das Gewässer in gleicher Höhe; dann führte Gott einen Wind über die Erde, die Gewässer sanken allmählich, und die Arche blieb endlich auf dem Gebirge Ararat stehen.

Noah wartete 40 Tage, dann öffnete er die Arche und entsandte einen Raben; dieser aber flog hin und zurück. Nun entsandte er eine Taube; aber auch diese kehrte bald wieder zurück, da sie draußen keinen Ruheort finden konnte. Nach 7 Tagen schickte er die Taube abermals aus; sie kam aber erst Abends mit einem Oelblatte im Schnabel zurück; daran erkannte Noah, dass die Gewässer abgenommen hatten. Er wartete nun noch 7 Tage, ließ die Taube wieder ausfliegen; doch diesmal kehrte sie nicht mehr zurück.

Mit freudigem und dankbarem Herzen verließ nun Noah auf Gottes Befehl mit den Seinigen die Arche, und entließ alle darin befindlichen Thiere. Er baute einen Altar und brachte Gott Dankopfer dar.

Gott nahm sein Opfer wohlgefällig an und sprach: So lange die Erde sein wird, soll Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören.“ —

Er segnete den Noah und seine Kinder und schloß mit ihnen einen Bund für ewige Zeiten.

Dieser Bund besteht darin, dass Gott versprach, keine Sündflut mehr auf die Erde zu bringen, die Menschen zu allen Zeiten zu schützen und zu erhalten; dass sie ihn aber auch als Gott anerkennen und seinen heiligen Willen befolgen müßen.

Zum Zeichen des Bundes nahm Gott den Regenbogen, den er am Himmel erscheinen ließ, und den auch wir von Zeit zu Zeit am Himmel erblicken. Nach dunklem Gewölke glänzt er am Himmel und ist uns ein Zeichen der fortdauernden Gnade Gottes.

Aus der Geschichte von der Sündflut entnehmen wir folgende Lehren:

1. Dass Gott höchst heilig ist; er liebt nur das Gute, das Böse aber verabscheuet er.

Heil'ger Gott, du bist ein Feind
  derer, die das Böse üben;
guter Gott, du bist ein Freund
  derer, die das Gute lieben.
Stärke du mich selbst dazu,
dass ich stets nur Gutes thu'.

2. Dass Gott langmüthig ist; er hat mit dem Sünder Geduld.

Er will nicht dein Verderben,
  schenkt dir zur Besserung Zeit;
der Sünder soll nicht sterben,
  ihm wird Barmherzigkeit.
Wie sich erbarmt ein Vater seiner Kinder,
so gern erbarmt der Herr sich aller Sünder,
  wenn sie auf seine Stimme hören,
  und wieder sich zu ihm bekehren.

3. Dass Gott allgerecht ist, und jedem nach seinem Thun vergilt; den Frommen belohnt er und rettet ihn aus jeder Gefahr; den Bösen aber, der in seiner Sünde verharrt, bestraft er endlich.

Unser Gott ist allgerecht,
  liebet nur die Tugend;
meide drum das Böse stets
  schon in früher Jugend.
Weiche nie vom Pfad der Pflicht,
Fürchte Gottes Strafgericht.

4. Auch wir sollen Gott für jede Gabe, jede Wohlthat, danken, besonders für jede Rettung aus einer Gefahr; wir sollen auch unsere Dankbarkeit an den Tag legen.

Dank' dem Herrn! vergiss, o Seele,
  deines guten Vaters nie.
Lieb' ihn kindlich, und erzähle
  seine Gnade spät und früh.

7. Der Turmbau.

Nach der Sündflut fing Noah wieder an, den Boden zu bebauen; seine Nachkommen vermehrten sich und wuchsen zu Völkerschaften an, die alle einerlei Sprache hatten. Sie beschloßen, in der Ebene Schinear eine große Stadt und einen Turm zu bauen, der bis zum Himmel reichen sollte, damit sie nicht über die Erde zerstreut würden.

Dieses Werk misfiel Gott, und er beschloß, es zu vereiteln. Er verwirrte ihre Sprache, dass sie einander nicht mehr verstanden und zerstreute sie nun über die ganze Erde. Die von ihnen erbaute Stadt hieß Babel (Babilon).

Aus dieser Erzählung sehen wir, dass ohne Gottes Willen kein Menschenwerk gelingen kann, und dass nicht die Pläne der Menschen, sondern die Pläne Gottes ausgeführt werden.

Willst du, o Herr, das Haus nicht bauen,
wir mühen uns vergebens;
dir muß, o Gott, die Stadt vertrauen,
dir, Schirmer unseres Lebens.
Was nützet sonst des Wächters Hut?
Was frommet sonst der Streiter Mut?

8. Abraham, der Stammvater der Israeliten.

Nach der Zerstreuung vergaßen die Menschen an den Bund, den Gott mit Noah geschlossen hatte. Sie erkannten nicht Gott, den Unsichtbaren, als Schöpfer der Welt an, sondern verehrten Sonne, Mond und Sterne, oder von Menschenhänden verfertigte Bilder, die man Abgötter oder Götzen nennt; sie trieben Abgötterei oder Götzendienst.

Der Götzendienst wurde den Menschen verderblich. Sie glaubten ihren Göttern durch Krieg, Blutvergießen, Menschenopfer und andere böse Thaten, zu gefallen; so versanken sie immer tiefer in Rohheit, Grausamkeit und Unwissenheit, und entfernten sich immer mehr vom wahren Gotte.

Damit der Glaube an den einzigen Gott unter den Menschen nicht hinschwinde, erwählte sich Gott drei Männer nach einander, und offenbarte sich ihnen, d. h. er gab sich ihnen als den wahren Gott zu erkennen, und belehrte sie über seinen

Willen. — Diese Männer waren unsere Stammväter Abraham, Isak und Jakob.

Diese Männer sollten den Glauben an Gott bei ihrer Familie erhalten und auf ihre Nachkommen vererben; von diesen sollte sich dann die Gotteslehre über die ganze Erde verbreiten und zum Segen aller Völker werden.

Die Stammväter waren durch Frömmigkeit und hohe Tugenden ausgezeichnet: daher verdienten sie von Gott auserwählt zu werden.

Der erste Befehl Gottes, der an Abraham erging, war: „Ziehe fort aus deinem Lande, deinem Geburtsorte und deinem Vaterhause in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volke machen, ich werde dich segnen und deinen Namen groß machen.“

Abraham verließ nun auf Gottes Befehl in seinem 75. Lebensjahre Eltern und Heimat, Verwandte und Bekannte, zog mit seiner Frau Sara und seinem Brudersohne Lot in ein fremdes Land und setzte sich manchen Gefahren aus; so bewies er seinen Gehorsam gegen Gott.

Das Land, in welches Abraham auf Gottes Befehl gezogen war, hieß Kanaan; hier zog er mit seinen Heerden von einer Gegend in die andere, baute überall, wo er sich längere Zeit aufhielt, Altäre, und brachte Gott Opfer dar; die Menschen aber suchte er auf freundliche und liebevolle Weise über Gott zu belehren. — So bewies er seinen lebendigen Glauben an Gott.

Er erhielt die Verheißung, daſs seine Nachkommen einst das schöne Land Kanaan besitzen werden.

Gottes Schutz und Segen begleitete Abraham auf seinen Zügen; er wurde immer reicher an Heerden, Gold und Silber; und auch Lot, den er als vaterlose Waise mit sich genommen hatte, besaß Schafe, Rinder und Zelte, so daſs das Land nicht genug Weideplätze für sie hatte.

Zwischen Abrahams und Lots Hirten entstand nun öfters Streit; da sprach Abraham zu seinem Brudersohn: „Es möge doch kein Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; wir sind ja Verwandte! Trenne dich von mir; willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten; willst du aber zur Rechten, so gehe ich zur Linken.“ So trennte sich Abraham

lieber von seinem Brudersohne, um nur nicht im Unfrieden zu leben. Hierdurch bewies er seine Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit.

Lot trennte sich wirklich von Abraham, und ließ sich in der Stadt Sedom nieder, obwohl die Bewohner dieser Stadt sehr böse und sündhaft waren.

Nach einiger Zeit verbanden sich 4 fremde Könige gegen den König von Sedom und 4 mit ihm verbundene Könige. Der König von Sedom wurde besiegt. Die Stadt wurde ausgeplündert und die Bewohner gefangen weggeführt. Das gleiche Schicksal traf nun auch den Lot und die Seinigen.

Kaum hatte Abraham dies durch einen Flüchtling erfahren, so eilte er, von seinen Knechten begleitet, dem Brudersohne zu Hilfe. Er überfiel die Feinde in der Nacht, schlug sie, und rettete nicht nur Lot und das Seinige, sondern auch die übrigen Gefangenen und ihr Vermögen.

Der König von Sedom und der König von Salem (Malki-Zedek) zogen dem Abraham entgegen, der letztere brachte Brod und Wein und sprach: „Gesegnet sei Abraham dem höchsten Gotte, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Und gepriesen sei der höchste Gott, der die Feinde in deine Hand gegeben hat!“

Der König von Sedom aber sprach: „Gib mir nur die Personen, das Vermögen behalte dir.“ — Doch Abraham erwiderte: „Ich erhebe meine Hand zu Gott, und schwöre, dass ich nicht einen Faden oder Schuhriemen annehme, damit du nicht sagest: Ich habe Abraham bereichert.“ — So bewies Abraham seine Versöhnlichkeit, seine Verwandtentreue und seine Uneigennützigkeit.

Die bisherige Geschichte Abrahams bietet uns folgende Lehren:

1. Auch wir sollen Gott stets gehorchen und jedes seiner Gebote gern und willig befolgen.

Gehorsam will ich Gott stets sein,
ich bin sein Eigenthum;
ich will mich seines Wortes freu'n,
ihm folgen sei mein Ruhm.

2. Auch wir sollen unseren Glauben an den einzigen Gott durch Wort und That an den Tag legen.

Nur einen Gott verehrt mein Herz,
nur einen kann ich glauben;
und diesen soll in Freud' und Schmerz
mir nichts auf Erden rauben;
zeigen will ich stets durch Wort und That,
dass mein Herz den Gottesglauben hat.

5. Auch wir sollen friedfertig und nachgiebig sein, d. h. wir sollen streben, jeden Streit zu vermeiden, und lieber einen Vortheil aufgeben, um nur den Frieden zu erhalten; denn Nachgiebigkeit ist keine Schande; besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Es ist köstlich, Hand in Hand
das Leben zu durchwallen,
und nicht um jeden kleinen Tand
mit Menschen zu zerfallen.
Umfasset euch mit Freundlichkeit;
verbannet jeden Zank und Streit.

4. Wir sollen aber auch versöhnlich sein, d. h. wir sollen stets bereit sein, unsern Beleidigern zu verzeihen, und den gestörten Frieden wieder herzustellen.

Nie will ich wieder schelten,
versöhnlich will ich sein;
das Böse nicht vergelten,
dem Nächsten gern verzeih'n.
Die durch Worte mich betrüben,
die mich kränken durch die That,
will ich dennoch, dennoch lieben,
wie mir Gott geboten hat;
dann umschaffet Gott den Feind
mir zum wahren treuen Freund.

5. Wir sollen unseren Verwandten und Freunden auch in der Ferne treue Liebe bewahren, und stets bereit sein, ihnen beizustehen; wir sollen, so wie Abraham, uneigennützig sein, d. h. wir sollen nicht immer nur unseren eigenen Vortheil im Auge behalten, sondern auch bereit sein, aus Liebe zu unseren Mitmenschen etwas zu thun und zu leisten.

Gerne will ich Freunden nützen,
Treu zur Zeit der Noth sie stützen,
und hör' ich Andre klagen,
nicht, eh' ich helfe, fragen:
„Was wird mir denn dafür?“
Nein, reine Menschenliebe,
frei von der Selbsucht Triebe,
o Gott, verleihe mir.

9. Abraham erhält die Verheißung eines Sohnes; seine Fürbitte für Sodom.

Nachdem Abraham seinen Brudersohn gerettet hatte, erhielt er abermals die Verheißung des göttlichen Segens und Lohnes; er war aber bereits in sehr hohem Alter und hatte noch keinen Sohn, auf den er den Glauben an Gott hätte vererben können; er sprach daher zu Gott: „Was willst du mir geben? Ich bin ja kinderlos, und mein Hausverwalter wird mich beerben."

Gott sprach zu ihm: „Nicht dieser wird dich beerben; sondern dein eigener, leiblicher Sohn wird dich beerben." Hierauf verhieß ihm Gott eine Nachkommenschaft, so zahlreich, wie die Sterne des Himmels. Und Abraham glaubte an Gott, und Gott rechnete es ihm zur Tugend an.

Hier bewies Abraham seinen festen Glauben und sein Vertrauen auf Gott; er war überzeugt, dass Gott alles zum besten führt, und seine Verheißungen erfüllt, wenn uns auch seine Wege dunkel scheinen.

Als Abraham 99 Jahre alt war, erschien ihm Gott abermals, schloß mit ihm einen Bund für ewige Zeiten, gab ihm den Namen Abraham, während er bis jetzt Abram geheißen hatte, und verkündete ihm wieder die Geburt eines Sohnes. Abraham fiel auf sein Angesicht, und freute sich über die göttliche Verheißung.

Eines Tages saß Abraham vor seinem Zelte, als der Tag heiß war; da sah er von Ferne drei Wanderer kommen. Er eilte ihnen sogleich entgegen, bückte sich vor ihnen und lud sie ein, sich bei seinem Zelte unter einem Baume auszuruhen, und sich an Speise und Trank zu erquicken.

Die Männer nahmen die Einladung an; Abraham ließ schnell ein Mahl bereiten und bewirtete sie gastfreundlich, wobei er selbst sie bediente.

Die Fremden waren Engel in Menschengestalt; sie fragten Abraham nach seiner Frau Sara, und einer von ihnen verkündete ihm die Geburt eines Sohnes in der Frist eines Jahres.

Sara lachte zu dieser Verkündigung, weil sie dieselbe nicht glaubte; Abraham aber glaubte an Gott, dem nichts zu wunderbar ist.

Als die 3 Engel Abraham verließen, begleitete er sie; sie wandten sich nach der Seite von Sedom. Auf Befehl Gottes sollten zwei von ihnen Sedom und noch 3 andere Städte vernichten, da ihre Bewohner gottlos und verderbt waren und Gewaltthat auf Gewaltthat häuften.

Wie ein Freund dem Freunde nichts verbirgt, so machte auch Gott dem Abraham, seinem Lieblinge, das Strafgericht bekannt, welches er beschlossen hatte.

Abraham wurde tief ergriffen, als er vernahm, daſs 4 Städte mit allen ihren Bewohnern untergehen sollten; obwohl es Sünder waren, beschloß Abraham dennoch, für sie zu beten, und sprach: Vielleicht sind dort 50 Fromme; willst du sie auch umbringen? Willst du nicht lieber dem Orte wegen der 50 Frommen vergeben? Das sei fern von dir, den Frommen mit dem Frevler zu tödten! Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Gerechtigkeit üben?“

Der Herr erwiderte darauf: „Wenn ich in Sedom 50 Gerechte finde, werde ich dem ganzen Orte ihretwegen vergeben.“

Abraham fuhr fort und sprach: „Ich habe mich unterfangen mit dem Herrn zu reden; und ich bin doch nur Staub und Asche! Vielleicht sind dreißig, zwanzig, zehn Gerechte in der Stadt; willst du ihr nicht um der zehn Frommen willen vergeben?“

Der Herr erwiderte: „Auch um 10 Fromme willen werde ich sie nicht verderben.“ — Nun erkannte Abraham, daſs eine weitere Fürbitte vergeblich wäre, und daſs der Untergang Sedoms von Gott beschlossen sei.

Diese Erzählung ist ein Beweis von Abrahams reiner Menschenliebe und seiner Ehrfurcht vor Gott.

Die zwei Engel, welche Gott nach Sedom sandte, wurden von Lot gastfreundlich aufgenommen und bewirtet. Abends umringten aber die Sedomiter Lots Haus und verlangten, daſs er die beiden Männer heraus bringe. Sie wollten nach ihrer gewöhnlichen Weise mit ihnen verfahren.

Lot ging hinaus und wollte die Sedomiter mit freundlichen Worten von ihrem Vorhaben abbringen; sie aber drohten ihm und wollten die Thüre des Hauses erbrechen.

Die Engel nahmen Lot in's Haus, und schlugen die Sedomiter mit Blindheit, so daſs sie den Eingang des Hauses nicht

finden konnten. Nun kündigten die Engel dem Lot an, dass sie am folgenden Morgen die Stadt verderben werden, und dass nur er mit den Seinigen gerettet werden soll.

Beim Anbruch des folgenden Tages führten die Engel Lot, seine Frau und seine beiden Töchter aus der Stadt und befahlen ihnen, schnell von dannen zu eilen. Auf Sedom und die benachbarten 3 Städte ließ Gott Schwefel und Feuer regnen und sie gingen mit allen ihren Bewohnern zu Grunde.

Die letzten Erzählungen bieten uns folgende Lehren:

1. So wie Abraham sollen auch wir in allen Lagen des Lebens auf Gott vertrauen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
nie will ich muthlos zagen;
auf dunkler und auf lichter Bahn
wird er mich sicher tragen.
Drum wall' ich muthig meine Bahn,
erhellt durch Gottvertrauen;
was Gott thut, das ist wohlgethan,
auf ihn nur will ich bauen.

2. Auch wir sollen zu Gott beten, d. h. wir sollen unsere Wünsche und Gefühle vor ihm aussprechen. Wir sollen aber nicht nur für uns, sondern auch für andere, ja sogar für die Sünder beten.

3. Unser Gebet soll stets ein bescheidenes und demüthiges Gebet sein; wir sollen nie vergessen, vor wem wir im Gebete stehen und so wie Abraham eingedenk sein, dass wir nur Staub und Asche sind.

O selig, selig, wer vor dir
des Herzens innigste Begier
ausspricht im kindlichen Gebet,
in stiller Demuth zu dir fleht.
Der weiß es, dass du Vater bist;
der fühlt es, dass dein Kind er ist;
der erkennt es, dass nur das uns frommt,
was aus deiner Vaterhand uns kommt.

10. Isaks Geburt; dessen Opferung.

Abrahams sehnlichster Wunsch ging endlich in Erfüllung. Gott schenkte ihm den längst verheißenen Sohn, als Abraham bereits 100 Jahre zählte; er nannte ihn Isak. Dieser Sohn sollte den Glauben an den einzigen Gott fortpflanzen.

Isak wuchs in Frömmigkeit heran, und war die Freude seiner Eltern.

Als Isak herangewachsen war, stellte Gott den Abraham auf eine schwere Probe. Abraham sollte zeigen, ob er bereit sei, auf Gottes Geheiß sein Liebstes auf Erden willig herzugeben. Gott befahl ihm, seinen einzigen, geliebten Sohn Isak als ein Ganzopfer darzubringen.

Abrahams Gehorsam war Gott bekannt; er sollte aber den Menschen aller Zeiten ein leuchtendes Beispiel von Gehorsam und Liebe zu Gott geben; er sollte zeigen, dass er verdiente, zum Liebling Gottes auserwählt zu werden.

Abraham gehorchte; er stand am folgenden Morgen zeitlich früh auf, sattelte seinen Esel, nahm Isak und zwei Diener mit sich, sowie auch Feuer, Holzstücke und ein Schlachtmesser, und zog nach dem Orte, den ihm Gott angezeigt hatte.

Am dritten Tage kam er zu dem Berge Moria, wo das Opfer stattfinden sollte. Er ließ seine zwei Diener mit dem Esel am Fuße des Berges zurück, gab das Opferholz seinem Sohne, nahm das Feuer und das Schlachtmesser in seine Hand, und nun stiegen sie beide den Berg hinan.

Da sprach Isak: „Mein Vater! hier ist das Feuer und die Holzstücke; wo ist aber das Lamm zum Ganzopfer?“ Abraham entgegnete: „Gott wird sich schon das Opferlamm ausersehen, mein Sohn.“ — Der schmerzlich bewegte Vater, der sein eigenes Leben gern statt des Sohnes Leben hingegeben hätte, vermochte es nicht, ihm zu sagen, dass er das Opferlamm sein sollte.

Als sie an dem bestimmten Orte angelangt waren, baute Abraham einen Altar, ordnete die Holzstücke, band seinen Sohn, legte ihn auf den Altar und streckte schon die Hand aus, um den Sohn zu schlachten. — Isak aber fügte sich willig und ohne Murren dem Befehle seines Vaters, dem Willen Gottes.

Nun war die schwere Prüfung für Vater und Sohn beendet. Ein Engel Gottes rief dem Abraham vom Himmel zu: „Abraham, Abraham! Strecke deine Hand nicht nach dem Knaben aus, und thue ihm nicht das Geringste. Nun weiß ich, dass du gottesfürchtig bist, da du mir deinen einzigen Sohn nicht verweigert hast.“

In seiner Freude hätte nun Abraham gern irgend ein anderes Opfer dargebracht. Er erhob seine Augen und sah einen Widder, der sich im Gebüsch mit seinen Hörnern verwickelt hatte; diesen opferte er statt seines Sohnes.

Zum zweitenmale hörte er nun die Stimme eines Engels: „Bei mir habe ich geschworen, spricht der Ewige, weil du mir deinen einzigen Sohn nicht verweigert hast, werde ich dich segnen; ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden."

Mit Wonne im Herzen kehrten beide zu den Dienern zurück und traten die Rückreise an.

Diese Erzählung zeigt uns, was es heißt, Gott lieben, ihm vertrauen und gehorchen. So wie Abraham und sein Sohn sich dem Willen Gottes ohne Zögern, ohne Klügeln, ohne Murren unterwarfen, — so sollen auch wir uns jederzeit dem göttlichen Willen unterwerfen, und überzeugt sein, dass alles, was Gott will, zu unserem wahren Wohle dienen muß. — So wie Abraham bereit war, den einzigen, geliebten Sohn zu opfern, so sollen auch wir bereit sein, aus Liebe zu Gott unser Theuerstes, ja sogar unser Leben für Gott hinzugeben.

Ja, dich lieb' ich kindlich treu,
weihe dir mein Leben;
Gott, so groß ein Gut auch sei,
soll ich dir es geben,
leg' ich's gern auf den Altar,
bring' mich selbst zum Opfer dar.

Auch jetzt prüft Gott zuweilen die Menschen, d. h. er lässt etwas geschehen, wobei sie ihre Liebe, ihren Glauben, ihr Vertrauen auf Gott beweisen und befestigen können.

Gott verlangt zwar jetzt von keinem Vater, dass er seinen Sohn opfere; doch verliert auch jetzt noch mancher Vater das geliebte Kind, manches Kind den geliebten Vater, mancher Bruder den Bruder durch den Tod.

Einen solchen traurigen Fall sollen wir als eine Prüfung Gottes betrachten; wir sollen uns an den frommen Stammvater erinnern, und denken, dass Gott auch von uns ein schmerzliches Opfer gefordert hat.

Wenn auch der Tod mein Haus umkreist,
mein Liebstes mir vom Herzen reißt:
ich preise Gott, wenn auch das Auge schwimmt;
gelobt sei er, der's gab und wieder nimmt.

Bei einer solchen Heimsuchung soll uns auch der Gedanke trösten, daß nur der Körper stirbt, die Seele aber unsterblich ist, und fortlebt, und daß wir einst die Hingeschiedenen wiedersehen werden.

Getrost mein Herz, versiegt ihr Tränen!
Die Gott gerufen, bleiben mein;
ich darf verlassen mich nicht wähnen,
des Wiederseh'ns werd' ich mich freu'n.
Mein Glaube stillt des Herzens Bangen;
sie sind mir nur vorangegangen.

Weine nicht um deine Todten,
deine Lieben sind auch mein,
und die sanften Himmelsboten
führten sie zum Frieden ein.

Bald nach dieser Begebenheit erlitt Abraham einen schweren Verlust; seine treue, geliebte Gattin Sara starb im Alter von 127 Jahren. Abraham betrauerte sie tief; er kaufte ein Grundstück mit einer Höhle, und bestattete sie daselbst zur ewigen Ruhe.

Diese Höhle, die Höhle Machpela genannt, bestimmte er zur Familiengruft.

11. Der treue Diener Elieser.

Die einzige Freude des hochbetagten Abraham war jetzt sein Sohn Isak. Er trug nun Sorge, ihm eine Gattin zu verschaffen, die des frommen Isak würdig wäre.

Er ließ seinen treuen Diener Elieser schwören, daß er für Isak keine Frau von den Töchtern der Kanaariter nehmen, sondern daß er nach Charon ziehen werde, um dort aus Abrahams Familie eine Frau für Isak zu holen.

Elieser leistete den Schwur, nahm 10 Kameele und allerlei Kostbarkeiten seines Herren nebst einigen Knechten mit sich und zog nach Charan.

An einem Abend langte Elieser an und ließ seine Kameele außerhalb der Stadt bei einem Brunnen lagern. Von dem Wunsche erfüllt, den Auftrag seines Herrn glücklich zu vollführen, verrichtete er folgendes Gebet: „Ewiger, Gott meines Herrn Abraham, laß doch meinen Weg gelingen! Ich stehe hier an der Wasserquelle, und die Töchter der Stadtleute werden herauskommen,

Wasser zu schöpfen. Diejenige Jungfrau, die mir auf meine Bitte ihren Krug reichen und sich von selbst bereit erklären wird, meine Kameele zu tränken, die sei für Isak bestimmt, und daran werde ich erkennen, dass du meinem Herrn Gnade erwiesen hast.“

Kaum hatte er dieses Gebet vollendet, da kam eine Jungfrau mit ihrem Kruge; es war Rebeka, die Tochter Bethuels, aus Abrahams Familie. Sie stieg zur Quelle hinab, und holte Wasser.

Elieser lief ihr entgegen und sprach: „Lass mich doch ein wenig Wasser trinken!“ — Sie reichte ihm sogleich den Krug und sprach: „Auch für deine Kameele will ich so lange Wasser schöpfen, bis sie genug getrunken haben werden.“ — Und sie tränkte die durstigen Thiere.

Der erstaunte Diener reichte ihr sodann einen goldenen Ring und zwei goldene Armbänder und fragte sie: „Wessen Tochter bist du? Ist im Hause deines Vaters Raum für uns, zu übernachten?“ — Und sie erwiederte: „Ich bin die Tochter Bethuels; wir haben auch Stroh und Futter genug, und Platz für euch, zu übernachten.“

Rebeka kehrte in ihr Vaterhaus zurück und erzählte, was ihr bei dem Brunnen begegnet war. Elieser aber dankte Gott aus vollem Herzen, dass er seine Schritte bisher geleitet hatte.

Als Laban, Rebekas Bruder, die Geschenke sah, die sie von dem Fremden empfangen hatte, eilte er hinaus, traf ihn bei dem Brunnen und sprach: „Komm zu uns, Gottgesegneter! Warum stehst du draußen? Ich habe das Haus geräumt, und für dich und deine Kameele Platz gemacht.“ —

Der Mann kam in das Haus Bethuels, er wurde mit seinen Begleitern freundlich aufgenommen, und man setzte ihm Speisen vor; er aber sprach: „Ich werde nicht eher essen, als bis ich mein Wort geredet habe.“ Und nun theilte er ihnen den Zweck seiner Reise mit, und alles, was sich bei dem Brunnen zugetragen hatte. Dann sprach er: „Nun sagt mir, ob ihr meinem Herrn Liebe und Treue erweisen wollet; wenn aber nicht, werde ich mich zur Rechten oder Linken wenden.“

Sie antworteten: „Die Sache ist vom Ewigen ausgegangen! Hier ist Rebeka, nimm sie mit dir, damit sie Isaks Frau werde.“

Eliefer dankte abermals Gott, beschenkte Rebeka und ihre Angehörigen reichlich, und nun erst gönnte er sich Speise und Trank. Aber schon am folgenden Tage wollte er abreisen.

Rebekas Eltern verlangten wohl, dass sie noch ein Jahr oder 10 Monate bei ihnen bleibe; der treue Diener bat aber, dass man ihn nicht aufhalte; und nachdem Rebeka eingewilligt hatte, mit ihm abzureisen, empfing sie den Segen ihrer Eltern, und zog in Begleitung ihrer Dienerinnen mit Eliefer fort.

Isak, der sich eines Abends auf dem Felde erging, sah von Ferne den treuen Eliefer; er eilte ihm entgegen, empfing Rebeka und führte sie in das Zelt, welches seine fromme Mutter bewohnt hatte. Abrahams sehnlichster Wunsch war nun erfüllt; er sah an der Seite seines Sohnes eine fromme, biedere und tugendhafte Gattin.

Abraham lebte noch eine Reihe von Jahren ruhig und zufrieden; er starb endlich hochbetagt und lebenssatt im Alter von 175 Jahren, und wurde in der Höhle Machpela begraben.

Die letzte Erzählung bietet uns folgende Lehren:

1. Diener sollen ihrem Herrn, so wie Eliefer, treu, redlich und mit Hingebung dienen; sie erwerben sich dann früher oder später das Vertrauen und die Zuneigung ihres Herrn.

Wer seinem Herren treu ergeben ist,
ihm redlich dienet ohne Falsch und List,
wer seine Dienerpflichten nie verletzt,
der wird als treu erkannt und hochgeschätzt.

2. Wir sollen jedes wichtige Unternehmen mit einem innigen Gebete beginnen, mit einem innigen Gebete schließen.

Auf dich, o Herr, will ich stets bauen
dir meine Pläne anvertrauen;
Und schützest du mich vor Gefahr,
dann bringt mein Herz den Dank dir dar.

3. Bescheidenheit, Gefälligkeit und Zuvorkommenheit sind schöne Eigenschaften, die uns schnell die Gunst und Zuneigung Anderer erwerben.

Mit heitern, frohen Mienen
will ich den Menschen dienen,
wo ich ihnen dienen kann;
lang gesäumt, ist kaum gethan.

12. Isak's Söhne.

Nach Abrahams Tode ging der göttliche Segen auf Isak über. Dieser hatte die Tugenden seines Vaters geerbt; er war fromm, gerecht, nachgiebig, versöhnlich und menschenfreundlich; daher ließ ihn Gott so glücklich sein, wie sein Vater war.

Isak hatte 2 Söhne; sie hießen Esau und Jakob. Als sie herangewachsen waren, zeigten sie ungleiche Eigenschaften und Neigungen. Esau war heftig, leichtsinnig und von rauhen Sitten; er liebte die Jagd und das Herumstreifen auf dem Felde. Jakob aber war sanft und fromm, und weilte gern in den Zelten.

Isak zog den Erstgebornen, den Esau vor, da dieser ihm öfters Wildpret brachte; Rebeka aber liebte den sanften und friedlichen Jakob.

Eines Tages bereitete Jakob ein Gericht Linsen. Esau kam ermattet von der Jagd zurück und sprach zu Jakob: „Lass mich von diesem Gerichte genießen, ich bin ermattet.“ — Jakob sagte: „Verkaufe mir sofort deine Erstgeburt.“ Darauf sprach Esau: „Ich gehe ja jeden Tag zum Tode; wozu soll mir die Erstgeburt?“ Nun schwur er dem Jakob darauf und verkaufte ihm das Recht der Erstgeburt.

Späterhin bereute Esau seinen Leichtsinn. Isak war alt geworden, und seine Augen waren trübe, dass er fast gar nicht mehr sehen konnte. Eines Tages befahl er dem Esau, ihm ein Wildpret zu jagen, und es ihm schmackhaft zuzubereiten, und versprach ihm dafür seinen Segen. Esau eilte fort, um dem Befehle seines Vaters nachzukommen

Rebeka aber hatte das Gespräch mit angehört, und sie wünschte, dass Jakob diesen Segen erhalte; sie war überzeugt, dass Jakob berufen sei, den Bund Gottes aufrecht zu erhalten und den Glauben an Gott fortzupflanzen.

Sie erzählte dem Jakob, was sie gehört hatte und sprach dann: „Hole mir zwei Ziegenböcklein, ich werde sie schmackhaft zubereiten, und du sollst sie deinem Vater bringen, damit er dich segne.“

Jakob entgegnete: „Siehe, mein Bruder ist ein behaarter Mann, ich aber bin ein glatter Mann. Vielleicht betastet mich mein Vater; dann bin ich in seinen Augen ein Betrüger, und bringe Fluch, und nicht Segen über mich.“

Rebeka beruhigte ihn aber und bestand darauf, dass Jakob ihr gehorche. Sie zog ihm Esau's Kleider an, legte die Felle der Ziegenböcklein auf seine Hände und auf den Hals, und gab ihm das Gericht und das Brod, das sie bereitet hatte.

Jakob erschien nun vor seinem Vater; dieser erkannte wohl seine Stimme, ließ ihn zu sich herantreten und betastete ihn; dann sprach er: „Die Stimme ist Jakob's Stimme, aber die Hände sind Esau's Hände.“ Er aß nun von dem schmackhaften Gerichte, küsste den Jakob und ertheilte ihm den Segen.

Der Segen lautete: „Gott gebe dir vom Thau des Himmels, Fettigkeit der Erde, viel Getreide und Most. Völker sollen dir dienen und Nationen sich vor dir bücken; werde Herr deiner Brüder, und es mögen sich die Söhne deiner Mutter vor dir bücken. Wer dir flucht, sei verflucht, und wer dich segnet, sei gesegnet.“

Kaum hatte Jakob seinen Vater verlassen, so kam auch Esau von der Jagd zurück, bereitete das erjagte Wildpret und brachte es seinem Vater. Dieser erschrack und sprach: „Wer ist denn jener, der mir ein Wildpret brachte, bevor du kamst? Ich segnete ihn und er bleibe auch gesegnet!“

Esau weinte heftig und schrie und bat den Vater: „Segne auch mich, mein Vater!“ Hierauf gab ihm Isak einen minder bedeutungsvollen Segen.

Esau hasste nun seinen Bruder und nahm sich vor, ihn zu tödten. Rebeka erfuhr dies, und befahl dem Jakob nach Charan zu reisen, und bei ihrem Bruder Laban zu bleiben, bis sich Esau's Zorn gestillt haben werde. Isak billigte Jakobs Reise, segnete ihn nochmals und betete für ihn zu Gott.

13. Jakobs Reise nach Charan; sein Aufenthalt daselbst.

Jakob verließ mit schwerem Herzen die Heimat, um nach Charan zu ziehen; er nahm von den Reichthümern seines Vaters nicht das Geringste mit sich.

Als die Sonne unterging, befand er sich auf freiem Felde; er legte einen Stein unter sein Haupt, legte sich nieder und schlief im Vertrauen auf den göttlichen Schutz ruhig ein.

Er hatte einen wunderbaren Traum; er sah auf der Erde eine Leiter stehen, deren Spitze bis in den Himmel reichte, und Engel Gottes stiegen an derselben auf und nieder. Gott selbst erschien ihm im Traume und sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaks; das Land, auf welchem du liegst, werde ich dir und deinen Nachkommen geben; deine Nachkommen sollen zahlreich wie der Staub der Erde werden; durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden; ich werde mit dir sein, und dich überall behüten, wohin du gehst, und werde dich wieder in dieses Land zurückführen."

Als Jakob erwachte, war er voll Ehrfurcht gegen den heiligen Ort, wo ihm Gott erschienen war, er sprach: „Wahrlich, Gott ist an diesem Orte, und ich habe es nicht gewusst!" Er nannte den Ort Bethel (Gotteshaus), errichtete daselbst ein Denkmal und that ein frommes Gelübde.

Ein Gelübde ist ein freiwilliges, zur Ehre Gottes gemachtes Versprechen.

Jakob gelobte: „Wenn Gott mit mir sein und mich behüten wird, und mir Brod zu essen und Gewand anzuziehen geben wird; wenn ich in Frieden in mein Vaterhaus zurückkehren werde, und der Herr mein Gott sein wird: so soll dieser Stein, den ich zum Denkmal errichtet habe, ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir verzehnten."

Aus der bisherigen Geschichte fließen folgende Lehren:

1. Auch wir sollen dem Zornigen und Nachsüchtigen aus dem Wege gehen, und ihn zu besänftigen suchen.

2. Auch wir sollen jeden Ort mit Ehrfurcht betreten, der uns an die Gegenwart Gottes erinnert, oder der dem Dienste Gottes gewidmet ist.

3. Auch wir sollen in unseren Wünschen bescheiden und genügsam sein.

Jakob setzte nun seine Reise neugestärkt fort. In der Nähe von Charan sah er auf dem Felde drei Hirten mit ihren Heerden um einen Brunnen lagern. Auf seine Fragen erfuhr er, dass sie aus Charan waren, dass sie den Laban kannten und dass sich dieser wohlbefinde; nun sprach er: „Der Tag ist ja noch groß, es ist noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränket die

Schafe und weidet sie!" Die Hirten zeigten ihm den großen Stein auf der Mündung des Brunnens und sagten, dass sie noch mehrere andere Hirten erwarten müßten, um den Stein hinwegwälzen zu können.

Die Hirten zeigten ihm in der Ferne Labans Tochter Rachel mit ihrer Heerde; als Rachel herbeikam, gab er sich ihr unter Freudentränen zu erkennen, wälzte ganz allein den Stein von der Mündung des Brunnens, und tränkte ihre Schafe. Rachel eilte zu ihrem Vater und meldete ihm Jakobs Ankunft. Laban eilte ihm entgegen, umarmte und küsste ihn und brachte ihn in sein Haus. Jakob erzählte ihm, warum er die Heimat verlassen habe und zu ihm gekommen sei.

Jakob fand also bei Laban eine freundliche Aufnahme; dieser lernte bald Jakob's Thätigkeit und seinen Diensteifer schätzen und sprach zu ihm: „Weil du mein Verwandter bist, solltest du mir umsonst dienen? Sage mir, was dein Lohn sein soll." Allein bald zeigte es sich, dass Laban ein eigennütziger und harter Mann war, der Jakobs Diensteifer misbrauchte und ihn hinterging, wo er nur konnte.

Zwanzig Jahre lang diente Jakob dem Laban treu und redlich; 14 Jahre um dessen beide Töchter Lea und Rachel, die ihm Laban zu Frauen gab, und 6 Jahre um Lohn.

Jakobs redliches Bemühen blieb nicht unbelohnt. Mit seinem Eintritte schien der Segen Gottes in Labans Haus eingezogen zu sein; Labans Heerden und sein Vermögen nahmen immer mehr zu. Aber auch Jakob war am Ende der 20 Jahre ein reicher Familienvater; mit bloßem Stabe hatte er die Heimat verlassen, nun hatte er Frauen und Kinder, Knechte und Mägde und reiche Heerden.

Nach zwanzigjähriger Dienstzeit konnte Jakob die Sehnsucht nach seinen Eltern nicht länger unterdrücken. Er merkte auch, dass Laban gegen ihn nicht mehr so freundlich war, wie früher; da ihm nun auch Gott selbst befahl, in seine Heimat zurückzukehren, so besprach er sich mit seinen beiden Frauen, und verließ mit seiner Familie und Habe den Laban, während dieser gerade abwesend war.

Laban erfuhr Jakobs Abreise erst am dritten Tage, er verfolgte Jakob und holte ihn am Abend des siebenten Tages ein.

Aber Gott erschien dem Laban im nächtlichen Traume und verbot ihm, Jakob feindlich zu behandeln.

Laban hielt dem Jakob am folgenden Morgen sein heimliches Entweichen vor und machte ihm Vorwürfe; aber Jakob rechtfertigte sich und sprach: Ich fürchtete, du könntest mir deine Töchter entreißen. Ich habe dir 20 Jahre redlich gedient; des Tags und des Nachts bewachte ich deine Heerden; des Tags verzehrte mich die Hitze und des Nachts der Frost; du aber änderteſt meinen Lohn zehnmal, und hättest mich wohl leer weggeschickt, wenn mir nicht der Gott meiner Väter beigestanden wäre."

Laban sah nun sein Unrecht ein, versöhnte sich mit Jakob, segnete seine Töchter und seine Enkel, und ließ Jakob ruhig weiter ziehen.

Aus dem Erzählten ergeben sich folgende Lehren:

1. Der treue und fleißige Arbeiter erlangt die Anerkennung der Menschen und den Segen Gottes.

2. Man lasse sich nicht von leidenschaftlicher Aufregung hinreißen, sondern achte auf die Vorstellungen Anderer; und wenn man sein Unrecht erkannt hat, biete man die Hand zum Frieden.

14. Esaus und Jakobs Versöhnung. Rachels und Isaks Tod.

Während seiner Weiterreise erinnerte sich Jakob an den Zorn und die Rachsucht seines Bruders Esau; da Jakob nicht wußte, ob Esau schon besänftigt sei, entstand in seinem Herzen Furcht und Sorge.

Er sandte Boten zu Esau, ließ ihn freundlich begrüßen, und meldete ihm, daß er sich bisher bei Laban aufgehalten, sich dort Heerden, Knechte und Mägde erworben habe, und daß er wünsche, von ihm freundlich aufgenommen zu werden. Die Boten kamen aber bald mit der Meldung zurück, daß ihm ~~Laban~~ Esau mit 400 Mann entgegen komme.

Nun wurde es dem Jakob bange; er theilte seine Heerden in 2 Lager und sprach: „Wenn Esau das eine Lager schlägt, so kann sich wenigstens das andere Lager durch die Flucht retten."

Sodann wandte sich Jakob mit einem innigen Gebete zu Gott; er sprach: „Zu gering bin ich für all die Gnade und Treue, die du mir erwiesen hast; nur mit meinem Stabe zog ich über den Jordan, und nun bin ich zu 2 Lagern geworden! Rette mich nun aus der Hand meines Bruders Esau; denn ich fürchte ihn, er könnte kommen und mich schlagen, Mutter sammt Kindern!“

Hierauf schickte Jakob seinem Bruder auch noch Boten mit vielen Geschenken entgegen und ließ ihn um Verzeihung bitten.

Esau wurde hierdurch gerührt, er verzieh dem Bruder, und als sie am folgenden Tage zusammenkamen, fiel er ihm um den Hals, küsste ihn und beide weinten. Die Geschenke nahm aber Esau erst auf Jakobs wiederholte Bitten an.

Aus dieser Erzählung fließen folgende Lehren:

1. Auch wir sollen uns zur Zeit der Noth und Gefahr mit unserem Gebete zu Gott wenden. Wir sollen zwar zu unserer Rettung auch das Unserige thun, dabei aber denken: Die beste Rettung kommt von oben.

Wenn der Mensch vor Gott sich beugt,
ganz das Herz vor ihm sich neigt,
und im innigen Gebet
Heil vom Vater sich erfleht:
ist sogleich die Hilfe da,
ist sogleich Erhörung nah'.
Augenblicklich Trost und Ruh
wehet Gottes Geist ihm zu.

Auch wir sollen jeden, den wir gekränkt haben, aufrichtig um Verzeihung bitten; das uns zugefügte Unrecht aber sollen wir gern verzeihen.

Schafft uns ein Bruder Schmerzen,
sei jede Rache fern.
Wir tragen Liebe im Herzen
und wir verzeihen gern.

Auf seiner Rückreise kam Jakob wieder nach Bethel; hier erschien ihm Gott abermals, gab ihm den Namen I s r a e l (Gotteskämpfer), und wiederholte ihm die früheren Verheißungen. Jakob erbaute nun hier einen Altar.

Auf dem Weiterzuge von Bethel erlitt Jakob einen harten Verlust. Seine geliebte Frau Rachel starb nach der Geburt seines

jüngsten Sohnes, den er Benjamin nannte. Er begrub sie in der Nähe der Stadt Bethlehem und stellte einen Denkstein auf ihr Grab.

Jakob hatte nun 12 Söhne und eine Tochter. Die Söhne hießen: Reuben, Simeon, Lewi, Jehuda, Jißaschar, Sebulun, Dan, Naftali, God, Ascher, Josef, Benjamin; seine Tochter hieß Dina.

Nach so vielen schweren Prüfungen kam Jakob endlich in seine Heimat zurück. Er hatte nun die Freude und das Glück in der Nähe seiner Eltern zu leben, bis auch sie starben. Sie wurden beide in der Höhle Machpela begraben. — Isak hatte ein Alter von 180 Jahren erreicht.

15. Josef im väterlichen Hause.

Jakob hatte bisher viele Leiden und Bedrängnisse überstanden; doch nun kam die schwerste Prüfung seines Lebens über ihn.

Jakob liebte den Josef mehr, als seine übrigen Söhne, und machte ihm einen bunten Rock, um ihn auszuzeichnen. Da nun Josef auch die Fehler seiner Brüder dem Vater heimlich mittheilte, haßten und beneideten sie den Josef und konnten kein freundliches Wort mit ihm sprechen.

Dieser Haß nahm noch zu, als ihnen Josef 2 Träume erzählte. Eines Tages sprach er zu ihnen: „Höret doch, welchen Traum ich hatte! Es träumte mir, daß wir auf dem Felde Garben banden; da erhob sich meine Garbe und blieb stehen; eure Garben aber stellten sich um die meinige und bückten sich vor ihr.“

Seine Brüder sprachen zornig: „Willst du über uns regieren oder über uns herrschen?“ Und sie haßten ihn noch mehr.

Dennoch erzählte ihnen Josef auch den zweiten Traum und sprach: „Ich habe noch einen Traum geträumt; es kam mir vor, als ob die Sonne, der Mond und 11 Sterne sich vor mir bückten.“

Josef erzählte diesen Traum auch seinem Vater; doch dieser gab ihm einen Verweis und sprach: „Was ist das für ein Traum? Sollen wir denn etwa kommen, ich, deine Mutter und deine Brüder, uns vor dir zu bücken?“ — Indessen merkte er sich doch die Sache.

Hass und Neid führen oft zu bösen und schrecklichen Thaten, und so geschah es auch hier. Einst schickte Jakob seinen Lieblingssohn zu den übrigen Söhnen, um sich nach ihrem Wohlsein zu erkundigen. Als ihn die Brüder von Ferne erblickten, sprachen sie zu einander: „Dort kommt ja der Träumer her! Wir wollen ihn tödten und in eine Grube werfen, und dann sagen, ein wildes Thier habe ihn gefressen; sodann wollen wir sehen, was aus seinen Träumen wird."

Rëuben, der älteste Bruder, wollte ihn retten und sprach: „Vergießet kein Blut! Werfet ihn in eine Grube, leget aber keine Hand an ihn!" — Er hatte die Absicht, ihn heimlich zu retten und wieder zum Vater heimzubringen.

Als Josef zu seinen Brüdern kam, ergriffen sie ihn, zogen ihm den bunten Rock aus und warfen Josef trotz seines Weinens und Klagens in eine tiefe Grube. Ohne sich weiter um ihn zu kümmern, setzten sie sich hin, eine Mahlzeit zu halten.

Während sie aßen, kam eine Reisegesellschaft von Kaufleuten vorüber, welche auf ihren Kameelen allerlei Gewürze nach Egypten führten. Da sprach Jehuda zu seinen Brüdern: „Welchen Gewinn bringt es uns, wenn wir unseren Bruder umkommen lassen? Kommt, wir wollen ihn den fremden Kaufleuten verkaufen! Er ist ja doch unser Bruder!"

Die Brüder waren hiermit einverstanden; sie zogen Josef aus der Grube und verkauften ihn den Kaufleuten als Sklaven um 20 Silberstücke. Diese nahmen den unglücklichen Jüngling gewaltsam mit sich, und setzten ihre Reise nach Egypten fort.

Die Brüder schlachteten einen Ziegenbock, tauchten Josefs Kleid in dessen Blut, schickten das Kleid dem Vater und ließen ihm sagen: „Dieses haben wir gefunden; erkenne doch, ob es der Rock deines Sohnes ist, oder nicht."

Jakob erkannte das Kleid sogleich und rief: „Es ist der Rock meines Sohnes! Ein wildes Thier hat ihn gefressen! Josef ist zerrissen worden!" — Er zerriss vor Schmerz seine Kleider, legte einen Sack um seine Lenden, wies jeden Trost seiner Kinder von sich und sprach: „Ich werde trauernd in die Gruft hinabfahren zu meinem Sohne!" — Und er trauerte um ihn lange Zeit.

Aus dieser Erzählung fließen folgende Lehren:

1. Geschwister sollen einander zärtlich lieben, in Frieden und Eintracht leben, und gegen einander nachgiebig sein; sie sollen sich vor boshafter Angeberei hüten, sollen Neid und Misgunst in ihrem Herzen nicht aufkommen lassen, und keines von ihnen soll streben, die anderen um die Gunst der Eltern zu bringen und die übrigen Geschwister auf ungebührliche Weise zu beherrschen.

Wenn Geschwister fromm und weise,
nachsichtsvoll und liebreich sind,
wenn in ihrem stillen Kreise
nie sich Zank und Streit entspinnt:
O, dann ruht auf ihnen allen
Gottes Blick mit Wohlgefallen;
Ueber solch' ein Friedenshaus
Breitet Glück und Heil sich aus.

2. Wir sollen uns vor bösen Gesinnungen hüten; denn diese führen gar oft zu bösen Thaten. Neid und Hass führten die Brüder zur Rachsucht, zur Treulosigkeit, zum Menschenraube, zur Lüge und zum empörendsten Betruge. So führt eine Sünde zur anderen.

Hüte dich vor dem ersten bösen Schritte!
Er führt zum nahen Falle deine Tritte.

16. Josef in Egypten.

Josef wurde von den Kaufleuten nach Egypten gebracht, und daselbst an Potifar, einen königlichen Hofbeamten, als Sklave verkauft. Aber Gott war mit Josef; dieser erwarb sich bald die Gunst seines Herrn, der ihn zuletzt zum Verwalter seines ganzen Hauses machte.

Doch dauerte dieses Glück nicht lange. Potifars Frau brachte gegen Josef eine falsche, lügenhafte Anklage vor; Potifar schenkte ihr Glauben, und ließ in seinem heftigen Zorne den unschuldigen Josef in einen Kerker setzen.

Aber auch im Gefängnisse verließ ihn Gott nicht. Der Oberste des Gefängnisses gewann ihn bald lieb, und machte ihn zum Aufseher der Gefangenen.

Nach einiger Zeit ließ sich der Oberschenk und der Oberbäcker des Königs von Egypten ein Vergehen zu Schulden kommen, und sie wurden in dasselbe Gefängnis gesetzt, in welchem sich Josef befand. Eines Morgens bemerkte er, dass sie sehr betrübt waren und fragte sie um die Ursache hiervon, worauf sie antworteten: „Wir hatten jeder einen Traum, und niemand ist da, der ihn deuten könnte.“ — Darauf sprach Josef: „Die Deutungen sind ja bei Gott; erzählet mir doch!“

Der Oberschenk erzählte zuerst: „In meinem Traume sah ich einen Weinstock mit 3 Reben, an denen Trauben reiften. Der Becher des Königs war in meiner Hand, in diesen drückte ich die Trauben aus und gab den Becher in die Hand des Königs.“

Josef sprach: „Dies ist die Deutung deines Traumes: „In drei Tagen wird dich der König wieder in dein Amt einsetzen, und du wirst wieder wie früher den Becher in seine Hand geben. Wenn es dir nun wieder gut gehen wird, so erinnere dich meiner, und lasse mich aus diesem Gefängnisse bringen, in welches ich unschuldig gesetzt wurde.“

Nun erzählte der Oberbäcker: „In meinem Traume hatte ich 3 Körbe auf meinem Kopfe; im obersten Korbe war allerlei Backwerk für den König; aber die Vögel verzehrten es aus dem Korbe.“

Da erwiderte Josef: „Dieses ist die Deutung: „In 3 Tagen wird dich der König auf einen Baum hängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch verzehren.“

Josefs Deutungen erfüllten sich. Nach 3 Tagen feierte der König seinen Geburtstag, er ließ für alle Hofbedienten ein Mahl bereiten, setzte den Oberschenk wieder in sein Amt ein, den Oberbäcker aber ließ er hängen.

Der Oberschenk erinnerte sich nicht an Josef, und dieser mußte noch zwei Jahre im Gefängnisse zubringen. Nun war aber seine Prüfungszeit zu Ende, und Gott ließ ihn zum höchsten Glücke gelangen.

Pharao, der König Egyptens, hatte in einer Nacht zwei Träume, die ihn sehr beunruhigten. Im ersten Traume sah er sieben schöne, fette Kühe aus dem Flusse steigen; diesen folgten sieben schlechte, magere Kühe nach, verzehrten die fetten Kühe, blieben aber so mager, wie früher. — Im zweiten Traume sah

er sieben volle Aehren an einem Halme emporwachsen, denen sieben leere Aehren nachwuchsen; und die leeren Aehren verschlangen die vollen.

Am Morgen ließ der König alle Traumdeuter und Weisen Egyptens holen, und erzählte ihnen seine Träume; aber Niemand konnte sie deuten.

Nun erinnerte sich der Mundschenk an Josef und erzählte dem König, daſs Josef ihm (nämlich dem Mundschenk) und dem Oberbäcker im Kerker ihre Träume gedeutet habe, und seine Deutungen genau eingetroffen seien. Der König ließ den Josef eilends holen; dieser ließ sich scheren, wechselte seine Kleider und erschien vor dem Könige, welcher zu ihm sprach: „Ich habe gehört, du verstehest einen Traum zu deuten."

Bescheiden erwiederte Josef: „Nicht bei mir steht es! Doch Gott kann zum Wohle des Königs antworten lassen."

Pharao erzählte nun seine beiden Träume; darauf sprach Josef: „Es ist nur ein Traum; was Gott thun will, hat er dem Pharao verkündigt. Die 7 fetten Kühe und die 7 vollen Aehren bedeuten 7 fruchtbare Jahre, die in Egypten sein werden; die 7 mageren Kühe und die 7 leeren Aehren aber bedeuten 7 Hungersjahre, die dann kommen werden. — Nun ersehe sich der König einen weisen und verständigen Mann, und setze ihn über das Land; dieser lasse Vorrathshäuser bauen, und in den fruchtbaren Jahren das überflüssige Getreide aufbewahren, damit nicht das Land während der Hungersjahre aufgerieben werde."

Josefs Worte gefielen dem Pharao und seinen Dienern, und der König sprach: „Können wir einen Mann wie diesen finden, in welchem der Geist Gottes ist?"

Nun sprach Pharao zu Josef: „Nachdem dich Gott alles dieses hat wissen lassen, ist Niemand so verständig und weise wie du. Dich setze ich über mein Haus und über mein Volk; nur um den Tron will ich größer sein, als du."

Pharao gab dem Josef seinen Siegelring, ließ ihm Byssus-Kleider anziehen, legte ihm eine goldene Kette um den Hals, ließ ihn in seinem zweiten Staatswagen fahren, und man rief vor ihm her: „Auf die Knie fallen!"

Die bisherige Geschichte Josefs bietet uns folgende Lehren:

1. Leiden sind nicht immer eine Strafe Gottes, sie haben oft den Zweck, den Frommen zu prüfen, zu läutern und gotter-

geben zu machen; den Schwachen in der Tugend zu stärken und zu veredeln; den Verirrten zu bessern und zu Gott zurückführen.

2. Gott lässt zuweilen den Menschen tief sinken, aber er erhebt ihn wieder; er verwundet und heilet wieder.

3. Wenn wir von aller Welt verlassen und verkannt sind, soll uns das eigene Bewußtsein und das Vertrauen auf Gott aufrecht erhalten.

Wenn mich meine Brüder hassen,
Vater, Mutter, mich verlassen:
  spricht mich frei mein eigenes Herz,
  fröhlich blick' ich himmelwärts.
Wenn auch die Welt mich von sich stößt,
  hier der Freund zum Feinde wird,
dort sich das Band der Liebe löst,
  und mein Fuß nur einsam irrt;
freudig schau ich himmelwärts!
Der es schuf, versteht mein Herz.

17. Josef und seine Brüder.

Josefs Vorherverkündigung ging in Erfüllung. Es kamen 7 Jahre ungemeiner Fruchtbarkeit; dann aber folgten 7 Hungersjahre. In Egypten und den benachbarten Ländern, daher auch in Kanaan, war Miswachs; nirgends war Getreide zu bekommen, außer in Egypten, wo Josef zur Zeit des Ueberflusses große Vorräthe angehäuft hatte.

Die Bewohner der benachbarten Länder kamen nun nach Egypten, Getreide einzukaufen. Auch Jakob schickte seine 10 Söhne dahin, um Getreide zu holen. Den jüngsten Sohn Benjamin behielt er zurück, weil er fürchtete, es könnte ihm unterwegs ein Unfall begegnen.

Als die Brüder vor Josef erschienen und sich tief vor ihm bückten, erkannte er sie sogleich, sie aber erkannten ihn nicht.

Wohl hatte Josef jetzt die Macht, sich an seinen Brüdern zu rächen; doch jeder Rachegedanke blieb ihm fern. Bloß um sie zu prüfen, gab er sich ihnen nicht sogleich zu erkennen, redete sie hart an und sprach: „Ihr seid Kundschafter! Um die Schwäche des Landes zu sehen, seid ihr gekommen!“

Die Brüder entgegneten: „Nicht doch, mein Herr! Wir sind gekommen, Getreide einzukaufen. Wir alle sind Söhne eines Mannes; wir sind 12 Brüder; der jüngste ist bei unserem Vater geblieben, und der Eine ist nicht mehr da.“

Josef sprach aber: „Dadurch sollt ihr geprüft werden, ob ihr wahr redet oder nicht. Sendet einen ab, dass er euren jüngsten Bruder hole; ihr andern sollt eingesperrt bleiben, bis sich eure Worte als wahr bestätigen.“ Hierauf ließ er sie ins Gefängnis führen, wo sie 3 Tage blieben.

Am 3. Tage aber sprach er: „Ich fürchte Gott! Einer von euch bleibe hier gefangen; ihr anderen führt Getreide nach Hause und bringt euren jüngsten Bruder zu mir.“

In dieser bedrängten Lage erinnerten sich die Brüder an die lieblose und grausame Behandlung, die sie sich vor vielen Jahren gegen Josef hatten zu Schulden kommen lassen, und sie sprachen einer zum anderen: „Wahrlich, wir büßen jetzt wegen unseres Bruders, dessen Seelenangst wir sahen, als er zu uns flehte, und wir nicht auf ihn hörten.“

Rëuben sprach zu ihnen: „Habe ich euch nicht gesagt: Versündigt euch nicht an dem Knaben! Aber ihr hörtet nicht auf mich, nun wird sein Blut gefordert.“

Josef hörte ihre Worte, er wurde gerührt und wandte sich von ihnen ab, um seine Tränen zu verbergen; aber noch schien es ihm nicht an der Zeit, sich erkennen zu geben. Er ließ den Simeon vor ihren Augen gefangen nehmen und entließ die die übrigen.

Zu Hause angekommen, erzählten sie dem Vater, wie es ihnen ergangen war und warum Simeon fehle. Als sie ihre Säcke leerten, fanden sie zu ihrer größten Bestürzung ihre Geldrollen, die man ihnen auf Josefs Befehl hineingelegt hatte.

Der alte Vater sprach zu ihnen: „Ihr machet mich kinderlos! Josef ist nicht da, Simeon ist nicht da, und nun wollt ihr auch Benjamin mitnehmen! Ueber mich ergeht alles. —“ Und er erklärte, den Benjamin nicht mitreisen zu lassen.

Als aber die mitgebrachten Vorräthe aufgezehrt waren, und Jehuda sich verbürgte, den Benjamin wieder zurückzubringen, willigte Jakob mit schwerem Herzen ein, den jüngsten Sohn mitziehen zu lassen. Er befahl den Söhnen, von den Früchten

des Landes ein Geschenk mitzunehmen, sich auch mit doppeltem Gelde zu versehen, und entließ sie mit folgendem Gebete: „Der Allmächtige gebe euch Erbarmen vor dem Manne, dass er euren anderen Bruder und den Benjamin entlasse; und ich, wenn ich der Kinder beraubt sein soll, so sei ich es!“

Als die Brüder zum 2. male in Egypten anlangten, beruhigte sie Josefs Hausverwalter wegen des Geldes für den ersten Einkauf, brachte den Simeon zu ihnen und gab ihnen bekannt, dass sie zu Mittag bei Josef speisen werden. Sie erwarteten Josef, und als er kam, bückten sie sich vor ihm, und überreichten ihm das mitgebrachte Geschenk.

Josef fragte sie nach dem Wohlsein des Vaters, und als er Benjamin sah, sprach er: „Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt?“ — Und zu Benjamin gewendet, sagte er: „Gott schenke dir seine Gnade, mein Sohn!“— Von seiner Rührung überwältigt, eilte er in ein anderes Zimmer, um wieder seine Tränen vor ihnen zu verbergen.

Beim Beginne des Mahles waren sie verwundert, da man ihnen die Plätze nach der Reihenfolge ihres Alters anwies; dann aber vergaßen sie durch Josefs Freundlichkeit ihren Kummer, aßen, tranken und berauschten sich sogar.

Am folgenden Tage hatten sie noch die letzte Probe zu überstehen. Josef ließ ihre Säcke mit Getreide füllen, ließ jedem sein Geld in den Sack zurückgeben, und befahl, in den Sack des Benjamin Josefs silbernen Becher zu legen. Kaum hatten die Männer die Stadt verlassen, befahl Josef seinem Hausverwalter ihnen nachzueilen, und ihnen vorzuwerfen, dass sie den silbernen Becher entwendet hätten.

Der Hausverwalter erreichte sie, die Säcke wurden durchsucht, und der Becher gefunden. Sie zerrissen vor Schmerz ihre Kleider, kehrten in die Stadt zurück, erschienen vor Josef, und empfingen dessen Vorwürfe.

Jehuda entgegnete: „Was sollen wir meinem Herrn sagen, und wie sollen wir uns rechtfertigen? Gott hat die Schuld deiner Diener heimgesucht! Wir wollen dir alle Sklaven sein!“

Aber Josef sagte: „Es sei fern von mir, dieses zu thun! Derjenige, bei dem der Becher gefunden wurde, soll mein Sklave sein; ihr anderen aber zieht in Frieden zu eurem Vater.“

Nun trat Jehuda muthig vor Josef hin, erbat sich die Erlaubnis zu sprechen, und erzählte, dass der alte Vater schon einen geliebten Sohn verloren habe, dass er sich nur schwer entschlossen habe, den jüngsten Sohn mit den übrigen Brüdern ziehen zu lassen, und dass der Vater sicher sterben würde, wenn sie ohne Benjamin nach Hause kämen; er schloß mit den Worten: „Ich habe mich für den Knaben bei meinem Vater verbürgt; gestatte nun, dass ich statt des Knaben als Sklave hier bleibe, und er möge mit seinen Brüdern ziehen."

Länger konnte Josef in seiner Verstellung nicht an sich halten; er hatte sich von ihrer gänzlichen Sinnesänderung überzeugt, und sah, dass sie jetzt den Vater kindlich liebten, dass sie sich untereinander brüderlich liebten; er ließ die anwesenden Egypter hinweggehen, gab sich den Brüdern unter vielen Tränen zu erkennen, indem er sprach: „Ich bin Josef, euer Bruder; lebt mein Vater noch?"

Die Brüder konnten vor Bestürzung nicht antworten; doch Josef redete ihnen freundlich zu und sprach: „Ich bin euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habet; doch betrübt euch nicht darüber, denn zur Lebenserhaltung hat mich Gott hiehergesandt; schon zwei Jahre dauert die Hungersnoth, und noch fünf Jahre wird weder Saat noch Ernte sein. Eilet daher zu meinem Vater, und saget ihm: „So spricht dein Sohn Josef: Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gemacht; komme zu mir und säume nicht. Du sollst mit den Deinigen in meiner Nähe wohnen und ich werde euch verpflegen." — Nun umarmte und küsste er den Benjamin und die übrigen Brüder, und jetzt erst konnten sie mit ihm reden.

Als Pharao hörte, dass Josefs Brüder gekommen seien, wünschte er selbst, dass sie mit ihrem Vater und ihren Angehörigen nach Egypten kämen, wo sie das Beste des Landes genießen sollten. Er befahl auch Josef, ihnen Wagen mitzugeben, um ihre Reise nach Egypten zu erleichtern.

Josef gab ihnen also Wagen, ferner reiche Geschenke und Reisezehrung und entließ sie mit der liebevollen Mahnung: „Streitet nicht auf dem Wege mit einander!"

Als die Brüder mit der Nachricht nach Hause kamen, dass Josef noch lebe, und Herrscher über ganz Egypten sei, wollte es

Jakob anfangs nicht glauben. Als er aber die Wagen und die reichen Geschenke sah, da lebte sein Geist auf, und er sprach: Es ist genug! Mein Sohn Josef lebt noch! Ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe.“ Und die ganze Familie, 70 Personen an der Zahl, zog nach Egypten, nachdem Gott dem Jakob erschienen und ihm seinen Schutz verheißen hatte.

Als Josef die Ankunft seines Vaters vernahm, fuhr er ihm in seinem Staatswagen entgegen; bei ihrem Zusammentreffen sprang er aus dem Wagen, fiel dem theueren Vater um den Hals, und weinte vor Freude; Jakob aber sprach: „Nun mag ich sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, dass du noch lebst!“

Auf Befehl des Königs, der sich den ehrwürdigen Patriarchen und einige seiner Söhne vorstellen ließ, wies Josef seiner Familie die schöne Landschaft Goschen an, und versorgte sie reichlich mit allem Nöthigen.

Auch für die Bewohner Egyptens sorgte er während der Hungersjahre, und gab ihnen zuletzt auch noch Getreide, die Felder zu bebauen. Sie erkannten ihn dankbar als ihren Wohlthäter an, und sprachen: „Du hast uns am Leben erhalten! Mögen wir ferner Gunst in deinen Augen finden!“

Die Zeit der Trübsale war nun endlich für Jakob vorüber; er lebte noch 17 Jahre in der Mitte seiner Kinder und Enkel, in der Nähe seines geliebten Josef, glücklich und zufrieden.

Diese Erzählung zeigt uns, dass Gott die Schicksale der Menschen weise und wundervoll leitet; dass uns zwar oft seine Wege dunkel scheinen, dass aber seine Schickungen nur zum Besten der Menschen dienen. Jakobs und Josefs Leidensjahre waren das Mittel zu Josefs Emporkommen, zur Beglückung seines Vaters, zur Erhaltung seiner Familie, zur Errettung des egyptischen Volkes und zur Begründung des israelitischen Volkes.

Der Ausgang zeigt doch immerdar,
dass Gottes Rath voll Liebe war;
was Gott thut, das ist wohlgemeint,
wenn es auch anfangs anders scheint.

Da Gott die Welt und die Ereignisse in der Welt lenkt und leitet, so nennen wir ihn den Regierer, den König und Herrn der Welt; und da seine Vorsehung und Fürsorge insbesondere über die Menschen wacht, so nennen wir ihn unseren Vater im Himmel.

Nichts ist von ungefähr! Ein großer Gott regiert!
Ein Gott, der seine Welt mit reichem Segen ziert.
Auf jedes Menschenkind richtet er den Blick;
nur seine Hand schickt Noth, seine Hand reicht Glück.

18. Jakobs und Josefs Tod.

Als Jakob sein Ende herannahen fühlte, ließ er Josef rufen, und nahm ihm den Schwur ab, dass er ihn in der Höhle Machpela, an der Seite seiner Väter begraben werde.

Kurze Zeit darauf erhielt Josef die Nachricht, dass Jakob krank sei; Josef eilte sogleich mit seinen zwei Söhnen Menasse und Ephraim an das Krankenlager des Vaters. Jakob richtete sich in seinem Bette auf und erklärte dem Josef, dass er dessen zwei Söhne als eigene Söhne annehme, dass sie daher zwei Stämme bilden, und ihre Nachkommen einst vom verheißenen Lande zwei Theile erhalten sollten.

Er ließ die zwei Enkel zu seinem Bette hintreten und sprach mit frommer Rührung zu Josef: „Dein Angesicht zu sehen, dachte ich nicht; und nun ließ mich Gott auch deine Nachkommen sehen.“ —

Er legte seine Hände auf die Häupter der beiden Enkel und sprach folgenden Segen: „Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isak wandelten; Gott, der mich leitete, seitdem ich bin bis auf den heutigen Tag; der Engel, der mich vor jedem Uebel erlöste, der segne diese Knaben; durch sie werde mein Name und der Name meiner Väter genannt, und sie mögen sich zahlreich vermehren im Lande.“

Jakob ließ sodann alle seine Söhne versammeln, ertheilte auch jedem von ihnen den Segen und starb in einem Alter von 147 Jahren. Josef ließ die Leiche seines Vaters einbalsamiren, und Jakobs Familie, sowie auch die Egypter, hielten eine 70 tägige Trauer um ihn.

Mit Erlaubnis des Königs führte nun Josef die Leiche seines Vaters unter zahlreicher Begleitung nach Kanaan und bestattete sie in der Höhle Machpela, so wie es Jakob angeordnet hatte.

Nach Jakobs Tode dachten sich Josefs Brüder: „Nun wird uns Josef hassen, und wird uns das Böse vergelten, das wir

ihm angethan haben.“ — So kommt die quälende Reue oft noch lange Zeit nach der bösen That.

Sie theilten dem Josef mit: Dein Vater befahl vor seinem Tode, dir zu sagen: „Vergib doch das Vergehen und die Sünde deiner Brüder, Böses haben sie dir zugefügt!“

Josef weinte, als er diese Mittheilung empfing; er beruhigte die Brüder liebevoll, indem er sprach: „Fürchtet euch nicht! Bin ich denn an Gottes Stelle? Wenn ihr mir auch Böses zugedacht habet, so hat es doch Gott zum Guten gelenkt, damit ich ein großes Volk erhalte. Fürchtet euch nicht! Ich werde euch ernähren und erhalten.“

Josef erreichte ein Alter von 110 Jahren. Vor seinem Tode sprach er zu seinen Brüdern: „Gott wird euch einst bedenken, und wird euch in das Land führen, das er den Vätern zugeschworen hat; dann sollt ihr meine Gebeine von hier mit euch nehmen.“

Er starb, 110 Jahre alt, seine Leiche wurde einbalsamirt und in einen Sarg gelegt.

Die letzten Erzählungen bieten uns folgende Lehren:

1. Der Fromme sieht seinem Hinscheiden mit Ruhe entgegen; er fürchtet nicht den Tod; ihn erhebt der Gedanke, dass nur der Körper stirbt, die Seele aber *unsterblich* ist.

Nur unsr'e Hülle wird verweht;
die unsterbliche Seele geht,
unbesiegt von Tod und Grab
hin zu dem, der sie uns gab.
Sie bleibt in seiner Vaterhand,
erkennt, was hier sie nicht verstand;
und erntet tausendfach die Saat,
die hier sie ausgestreuet hat.

2. Die letzten Anordnungen der Hingeschiedenen sollen ihren Kindern heilig sein und von ihnen getreulich befolgt werden.

3. Der Fromme und Edle rächt sich nicht; denn Gott spricht: „Mein ist Vergeltung und Bezahlung!“ — Der ist der Edelste, der Gutes für Böses vergilt.

Wer Gott und Menschen liebt,
sich gern in Sanftmuth übt,
dem wird es stets gelingen,
die Rachsucht zu bezwingen.

19. Unterdrückung der Israeliten in Egypten.

Die Nachkommen Jakobs vermehrten sich in Egypten und wuchsen im Laufe der Zeit zu einem Volke an. Ein Geschlecht folgte dem anderen, und es stand ein neuer König auf, der den Josef nicht kannte, und für ihn, den Erhalter Egyptens, kein dankbares Gefühl mehr hegte.

Dieser neue König hasste die Israeliten; er fürchtete, sie könnten immer mächtiger werden, sich beim Ausbruche eines Krieges dem Feinde anschließen und aus dem Lande fortziehen; er suchte sie daher zu unterdrücken.

Er setzte harte und grausame Aufseher über sie und legte ihnen schwere Last- und Feldarbeiten auf; sie mußten dem Könige zwei Vorrathsstädte bauen und sich alles Nöthige dazu herbeischaffen. Doch je mehr man sie unterdrückte, desto zahlreicher wurden sie.

Hierauf befahl der König den hebräischen Hebammen, die israelitischen Knäblein gleich bei der Geburt zu tödten. Die Hebammen aber fürchteten Gott mehr als den König und ließen die Knäblein am Leben.

Nun gebot Pharao seinem ganzen Volke: Jeden neugebornen Sohn der Israeliten sollt ihr ins Wasser werfen, jede Tochter aber am Leben lassen." — Es fanden sich auch unter den Egyptern gefühllose Männer, welche diesen grausamen Befehl ausführten, ohne auf das Jammern und Wehklagen der unglücklichen Eltern zu achten.

In dieser für die Israeliten so traurigen Zeit ließ Gott den Moses geboren werden, den er zum späteren Retter der Israeliten bestimmte. Er war der Sohn Amrams aus dem Stamme Lewi und seine Mutter hieß Jochebed.

Drei Monate lang verbarg die Mutter das schöne Knäblein, damit es ihr nicht entrissen und in den Fluss geworfen werde. Als sie aber das Kind nicht länger verbergen konnte, legte sie es in ein Kästchen von Binsen, und stellte dasselbe in das Schilf am Ufer des Flusses. Sie hoffte, es werde Jemand das Kästchen sehen und das Kind retten. Mirjam, die Schwester des Kindes, stellte sich von Ferne, um zu sehen, was mit ihm geschehen werde.

Gott fügte es, dass gerade um diese Zeit die Tochter des Königs herbei kam, um sich im Flusse zu baden; sie erblickte das

Kästchen im Schilfe, ließ es von einer ihrer Begleiterinnen holen, und als sie ein weinendes Knäblein darin sah, wurde ihr Herz von Mitleid bewegt, und sie sprach: „Es ist gewiss eines von den hebräischen Kindern."

Nun kam Mirjam herbei und fragte die Prinzessin: „Soll ich Dir eine hebräische Frau holen, dass sie dir das Kind pflege?" Und die Prinzessin sagte: „Gehe!" — Nun holte Mirjam die Mutter, und die Prinzessin sprach zu ihr: „Nimm dieses Kind und pflege es mir; ich werde dir deinen Lohn geben." Freudig nahm die Mutter das Kind mit sich, nährte und erzog es in ihrem Hause.

Als der Knabe groß geworden war, brachte ihn Jochebed zur Königstochter; von dieser wurde er Moscheh (der aus dem Wasser Gezogene) genannt und an Sohnes Statt angenommen.

Am Hofe Pharao's, des grausamen Unterdrückers der Israeliten, wurde nun Moses erzogen und zum Manne herangebildet.

20. Moses Flucht; sein Aufenthalt in Midjan.

Im Hause seiner Eltern wurde dem Moses im zartesten Alter eingeprägt, dass er dem Volke Israel angehöre. Wiewohl er nun später am königlichen Hofe lebte, und als Sohn der Prinzessin galt, vergaß er seiner Abstammung und seiner unglücklichen Brüder dennoch nicht. Oft ging er zu ihnen und sah mit Schmerz, wie schwer sie arbeiten mußten.

Einmal kam er dazu, als ein Egypter einen Israeliten grausam schlug. Von heftigem Zorn ergriffen, schlug Moses den Egypter; dieser starb, und Moses vergrub ihn im Sande.

Am folgenden Tag ging Moses wieder zu seinen Brüdern, und sah, dass zwei Hebräer mit einander stritten, und einer den anderen schlug; er sagte zu dem Ungerechten: „Warum schlägst du deinen Nächsten?" Doch dieser erwiderte: „Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt? Denkst du etwa mich zu tödten, wie du den Egypter getödtet hast? — Moses erschrack und sprach: „Wahrlich, die Sache ist bekannt!"

Als Pharao erfuhr, dass Moses einen Egypter getödtet hatte, wollte er Moses umbringen lassen, und dieser mußte sich in das benachbarte Land Midjan flüchten.

Dort ruhte er sich bei einem Brunnen aus. Da kamen die 7 Töchter Jethros, des Priesters in Midjan, zu dem Brunnen, um das Kleinvieh ihres Vaters zu tränken; sie wurden aber von gewaltthätigen Hirten verjagt; Moses stand ihnen bei und tränkte ihre Schafe. Als ihr Vater dieses hörte, ließ er sogleich Moses zu sich einladen; er fand an ihm Wohlgefallen, forderte ihn auf, in seinem Hause zu bleiben, und gab ihm eine seiner Töchter, Namens Zipora, zur Frau; es wurden ihm bald zwei Söhne geboren, die er Gerson und Elieser nannte.

Die Jugendgeschichte des Moses bietet uns folgende Lehren:

1. Wunderbar sind oft die Fügungen Gottes. Pharaos eigene Tochter war es, die den künftigen Befreier der unterdrückten Israeliten rettete, und an dem Hofe ihres Unterdrückers, gleichsam unter den Augen des Königs, wurde Moses erzogen.

2. Ist einer noch so hoch gestellt, so soll er sich dennoch seiner armen Brüder nicht schämen und ihrer nicht vergessen, sondern sich derselben, wo er kann, liebevoll annehmen.

3. Der Eifer für das Gute darf uns nicht zu Gewaltthätigkeiten verleiten, und selbst vom gerechten Zorne dürfen wir uns nicht hinreißen lassen.

4. Wenn auch der Beistand, den wir Anderen leisten, manchmal üble Folgen für uns hat, sollen wir dennoch wieder bereit sein, Unterdrückten Hilfe zu leisten.

21. Moses Sendung; Befreiung der Israeliten.

Moses lebte viele Jahre lang in Midjan und weidete die Heerden seines Schwiegervaters. Er, der am egyptischen Hofe als Sohn der Prinzessin gelebt hatte, war nun ein Schafhirt geworden; doch Gott hielt ihn für würdig, ihm eine *andere, wichtigere* Heerde anzuvertrauen.

Als Moses eines Tages mit seinen Schafen zum Berge *Horeb* kam, erschien ihm Gott daselbst in einem Dornbusche; Moses sah, daſs der Dornbusch brannte, aber nicht verbrannte. Er trat näher, um diese wunderbare Erscheinung zu betrachten und hörte nun eine Stimme, die ihm zurief: „Moses, Moses! tritt nicht hieher! Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf welchem du stehst, ist heiliges Erdreich. — Ich bin

der Gott deiner Väter Abraham, Isak und Jakob!" — Da verhüllte Moses sein Angesicht; denn er fürchtete sich, auf die göttliche Erscheinung noch länger hinzuschauen.

Gott sprach ferner zu ihm: „Ich habe das Elend meines Volkes in Egypten gesehen; ich habe seine Klagen gehört und kenne seine Leiden. Nun so gehe hin zu Pharao, ich sende dich, und führe mein Volk aus Egypten."

Der bescheidene Moses erwiderte: „Wer bin ich denn, dass ich zu Pharao gehen, und die Israeliten aus Egypten führen soll?" — Aber Gott sprach: „Ich werde mit dir sein, du wirst das Wort vollführen, und auf diesem Berge werdet ihr Gott dienen."

Auch jetzt wollte Moses die göttliche Sendung nicht übernehmen. Er meinte, die Israeliten werden ihm nicht glauben; er wies darauf hin, dass er eine schwere Zunge habe, und bat endlich, Gott möge Jemand anderen senden.

Gott verlieh ihm die Kraft, Wunder zu wirken, damit er den König und das Volk von seiner göttlichen Sendung überzeuge; er sagte ihm auch, dass sein Bruder Ahron, der ein guter Redner war, ihm entgegen komme, ihn begleiten und statt seiner sprechen werde.

Wunder sind außerordentliche Ereignisse, welche nicht durch die Naturkräfte geschehen, sondern durch die unmittelbare Einwirkung Gottes hervorgebracht werden.

Nun übernahm Moses die göttliche Sendung; er nahm von seinem Schwiegervater Abschied, trat mit Frau und Kindern die Reise nach Egypten an, traf unterwegs mit seinem Bruder zusammen, und machte ihn mit seiner Sendung bekannt. — In Egypten versammelten sie die Aeltesten Israels, Ahron redete zu ihnen und Moses that die Wunder. Sie glaubten ihnen, freuten sich, dass Gott sie endlich bedacht habe, neigten und bückten sich.

Moses und Ahron gingen nun zu Pharao und sprachen: „So spricht Gott: Entlasse mein Volk, dass es mir in der Wüste ein Fest feiere." — Der hochmütige König aber versetzte: „Wer ist der Ewige, dessen Stimme ich gehorchen soll? Ich kenne den Ewigen nicht und werde Israel nicht entlassen." Obwol nun Moses in Gegenwart des Königs Wunderzeichen that, um ihn von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen, ließ dieser die Israe-

liten dennoch nicht ziehen, sondern behandelte sie noch grausamer. Aber wer Gott nicht gehorcht, führt nur sein eigenes Verderben herbei.

Gott verhängte über Pharao und sein Volk 10 schwere Plagen, von denen jede durch Moses voraus angekündigt wurde. Mehrere Male versprach der König, das Volk zu entlassen, wenn Moses für ihn beten, und die Strafe von ihm abgenommen würde; aber erst nach der 10. Plage wurde sein Hochmuth und sein Starrsinn gebrochen, und er fügte sich dem göttlichen Befehle.

Gott ließ nämlich in der Nacht zwischen dem 14. und 15. des Monates Nißan alle Erstgeborenen in Egypten sterben. Es war ein großes Geschrei in Egypten; denn es gab kein Haus, in welchem nicht ein Todter war. Mitten in der Nacht eilte Pharao zu Moses und Ahron und bat sie, mit allen Israeliten fortzuziehen. Die Egypter drängten das Volk zum eiligen Abzuge; denn sie fürchteten, dass sie sonst alle sterben könnten. Die Israeliten mußten daher den Teig, woraus sie sich Brod backen wollten, ungesäuert mitnehmen.

Die Israeliten waren wol auf ihren Auszug vorbereitet; Moses hatte ihnen nämlich auf Befehl Gottes aufgetragen, am Abend des 14. Nißan für jede Familie ein Lamm zu schlachten, es zuzubereiten, als Opfermahl mit ungesäuertem Brode und bitteren Kräutern zu verzehren, und sich reisefertig zu halten; dennoch hatten sie einen so plötzlichen Aufbruch nicht erwartet.

Zur Erinnerung an die Befreiung Israels aus der harten Knechtschaft wurde für ewige Zeiten das Peßachfest (Ueberschreitungsfest) oder das Fest der ungesäuerten Brode eingesetzt.

Die Israeliten zählten 600.000 Männer ohne die Frauen und Kinder, als sie mit freudigem Jubel das Land ihrer Knechtschaft verließen.

Diese Erzählung erinnert uns 1. an die Allgegenwart Gottes; denn er war den Israeliten in ihrem Elende nahe; 2. an die Allwissenheit Gottes; ihm war die traurige Lage der Israeliten bekannt; 3. an die Allgerechtigkeit Gottes, da Pharao und sein Volk von schweren Strafen heimgesucht wurden; 4. an die Allmacht Gottes, da er in Egypten so große Wunder geschehen ließ; 5. an seine Güte und Barmherzigkeit, mit der er sich des geknechteten Volkes annahm.

Wir sollen daher in keiner Gefahr, in keiner Noth zagen und verzweifeln; denn Gott ist allgegenwärtig; er ist um uns und bei uns,

wenn wir auch von aller Welt verlassen sind; er ist allwissend und weiß also, was uns fehlt; er ist allgütig und will uns helfen; er ist allmächtig und kann uns helfen.

Ist auch kein Mensch, kein Freund bei mir,
ich fürchte nichts, denn Gott ist hier,
ich zage nicht, du Gott bist nah',
dem Preis und Dank gebührt.
Oft, wenn ich trostlos um mich sah,
hast du mich treu geführt.
Von Jugend auf warst du mit mir;
mit froher Seele dank ich Dir.

Wir sollen aber auch nie und nirgends sündigen; denn Gott sieht und weiß alles.

Was wir denken, was wir thun,
der Pfad, auf dem wir wandeln,
wo wir wirken, wo wir ruhn,
ob gut, ob schlecht wir handeln;
was im Herzen jemals war, —
ist dir, Höchster, offenbar.

Da Gott allgerecht ist, sollen wir stets das Gute thun, das Böse aber unterlassen; denn Gott lohnt das Gute und straft das Böse.

Wenn ich stets thue, was ich soll,
wie ist mir dann so herzlich wohl!
doch hab ich, was nicht recht, gethan,
so klagt mich mein Gewissen an;
drum glaub ich, dass im Himmel wohnet,
der Böses straft und Gutes lohnet.

Da Gott allmächtig ist, sollen wir stets Ehrfurcht vor ihm haben; d. h. wir sollen uns scheuen etwas zu thun, was ihm, dem Höchsten und Erhabensten, misfallen könnte; wir sollen ihn in Demuth anbeten.

Mit frommer Ehrfurcht und mit heitern Blicken
schau himmelauf, o Erdensohn!
Lobsing' dem Herrn mit freudigem Entzücken,
und sink' in Staub vor seinem Tron.

Da Gott allgütig und barmherzig ist, und uns wie ein Vater liebt, sollen wir ihn kindlich lieben und ihm anhangen, und uns auch gegen unsere Mitmenschen, ja sogar gegen die Thiere, liebevoll und barmherzig erweisen.

Liebet mit dankbarem Herzen den Herrn!
Preiset den Vater, er segnet so gern.
Lasst uns durch Wohlthun ihm ähnlicher werden,
Segen und Freude verbreiten auf Erden!

22. Der Zug durch das rothe Meer.

Vor dem Wegzuge der Israeliten aus Egypten gedachte Moses des Schwures, den Josef seinen Brüdern vor seinem Tode abgenommen hatte. Moses nahm nun dessen Gebeine mit sich, und diese wurden später im heiligen Lande, in der Nähe der Stadt Sichem, begraben.

Auf Befehl Gottes schlugen die Israeliten den Weg zum rothen Meere ein. Des Tags ließ Gott eine Wolkensäule, des Nachts eine Feuersäule vor ihnen herziehen. So zogen sie unter Gottes Schutz und kamen bald in die Nähe des rothen Meeres.

Als Pharao dieses vernahm, beschloß er, die Israeliten wieder nach Egypten zurückzutreiben. Er hatte sich von dem Schrecken, der sein Herz gebeugt hatte, wieder erholt; er bereute nun, das Volk entlassen zu haben, versammelte ein gewaltiges Heer, eilte den Israeliten nach und holte sie am rothen Meere ein.

In dieser neuen Gefahr verloren die Israeliten allen Muth. Vor sich sahen sie das rothe Meer, hinter sich den gewaltigen Feind; sie hielten sich daher für verloren.

Sie machten den Moses bittere Vorwürfe und sprachen: „Gibt es etwa keine Gräber in Egypten, dass du uns herausgeführt hast, hier zu sterben?“

Moses beruhigte das verzagte Volk und sprach: „Fürchtet euch nicht! Stehet ruhig und sehet der Hilfe Gottes entgegen! Gott wird für euch streiten und ihr werdet schweigen.“

Die Israeliten wurden auf wunderbare Weise gerettet. Auf Gottes Befehl zogen sie beim Scheine der Feuersäule bis an das Ufer des Meeres; nun neigte Moses seinen Stab über das Meer; dieses theilte sich, und die Israeliten zogen trockenen Fußes hindurch bis an das jenseitige Ufer.

In seiner Verblendung ließ Pharao auch jetzt von der Verfolgung noch nicht ab; seine Wagen und Reiter stürzten den Israeliten nach. Als sie aber in der Mitte des Meeres waren, schwang Moses auf Befehl Gottes abermals seinen Stab über das Meer, die Wellen schlugen zusammen, und die Egypter fanden alle ihren Untergang.

Nun waren die Israeliten von Gottes Allmacht überzeugt, sie glaubten an Gott und seinen Diener Moses; und zum Danke

für diese wunderbare Rettung stimmte Moses und die Israeliten ein herrliches Lob- und Danklied an.

Wir nehmen aus dieser Erzählung folgende Lehren:

1. Wir sollen zur Zeit der Gefahr unser Gottvertrauen nicht verlieren, nicht kleinmüthig und kleingläubig werden.

2. Wir sollen uns von Aufregung und Unmuth nicht zu ungerechten Vorwürfen oder gar zur Verläugnung der empfangenen Wohlthaten hinreißen lassen.

3. Wir sollen, wie Moses, nachsichtig und geduldig sein, selbst dann, wenn man uns mit Undank begegnet und unsere guten Absichten verkennt.

4. Wir sehen, dass zuweilen den Menschen mit demselben Maße zugemessen wird, mit dem sie anderen gemessen haben. Pharao ließ die israelitischen Knäblein ohne Erbarmen ins Wasser werfen, so fand auch er nun in den Wasserfluten sein Grab.

5. Wir sehen, dass Gott treu und wahrhaft ist und seine Verheißungen erfüllt. Die Familie von 70 Personen, die nach Egypten gezogen war, ließ er zu einem Volke anwachsen, und befreite dasselbe aus der Sklaverei, sowie er es schon Abraham zugesagt hatte.

Du löstest in der Knechtschaft Lande
die drückend schweren Sklavenbande;
durch deine Huld ward sanft und mild
der lang genährte Wunsch gestillt,
ein freies Volk vor Gott zu sein,
der Menschenwürde sich zu freu'n.

Es erwächst uns hieraus die Hoffnung, dass Gott das Volk Israel auch ferner beschützen und es durch alle Zeiten erhalten wird.

Du hast, o Herr, zu allen Zeiten
wie in Egypten uns geschützt;
in Tausenden von Fährlichkeiten
mit deiner starken Hand gestützt.
Du segnest uns noch immer,
verlässt das Häuflein nimmer,
das deiner Liebe Wort besitzt.

23. Die Israeliten in der Wüste.

Als die Israeliten von der Küste des rothen Meeres weiter zogen, kamen sie bald in die arabische Wüste, wo es an allem fehlte, was zur Erhaltung eines so großen Volkes nöthig war. Sie verloren auch bald wieder ihr Vertrauen auf Gott, erhoben bittere Klagen, und murrten gegen Gott und Moses.

Sie zogen drei Tage lang in der Wüste, ohne Wasser zu finden; endlich fanden sie bei Mara eine Quelle, deren Wasser aber bitter war; da murrten sie gegen Moses und Ahron und sprachen: „Was sollen wir trinken?“

Gott hatte den Wassermangel zugelassen, um sie zu lehren, auf ihn zu vertrauen. Er zeigte auch dem Moses alsbald ein Holz, welches dieser in das Wasser warf, um es trinkbar zu machen.

Auf ihrem Weiterzuge fehlte es ihnen bald wieder an Nahrungsmitteln. Abermals wurden sie kleinmüthig, murrten gegen Moses und Ahron und sprachen: „Wären wir doch lieber in Egypten gestorben, da wir bei dem Fleischtopfe saßen, und uns am Brode satt essen konnten! Ihr habet uns in diese Wüste gebracht, um uns Hungers sterben zu lassen.“

Auch diesesmal erhörte Gott ihre Klagen und sandte Hilfe. Am Abende kam eine so große Menge von Wachteln, dass sie das Lager bedeckten, und die Israeliten konnten sich an Fleisch satt essen; am Morgen aber lag eine Schichte von feinen Körnern rings um das Lager herum. Es war das Manna, eine Himmelskost, welche wie Honigkuchen schmeckte, und mit welcher sie Gott 40 Jahre lang speiste, bis sie wieder in ein bewohntes Land kamen.

Von dem Manna sammelten die Israeliten jeden Morgen den Bedarf für einen Tag; nur am sechsten Tage sammelten sie Speise für zwei Tage; denn am Sabbat fiel das Manna nicht.

Bei einem abermaligen Wassermangel haderten die Israeliten wieder heftig mit Moses, so dass dieser in seinem Gebete betrübt ausrief: „Es fehlt nur noch wenig, und sie werden mich steinigen!“ — Aber auch hier half Gott; auf sein Geheiß schlug Moses mit seinem Stabe auf einem Felsen, und es entströmte diesem so viel Wasser, dass das ganze Volk genug hatte.

Bald darauf wurden die Israeliten von einem rohen und wilden Volksstamme angegriffen. Die Amalekiter überfielen die schwachen Nachzügler und tödteten sie. Nun kam es zum Kampfe. Während Moses mit erhobenen Händen um Sieg flehte, schlugen die Israeliten unter Anführung des Josua, des Dieners Moses, den heimtückischen Feind. — So war durch Gottes Beistand auch diese Gefahr beseitigt.

Auch gegen uns erweist sich Gott so gütig und gnädig, wie einst gegen die Israeliten in der Wüste. Es fällt zwar für uns kein Manna vom Himmel, dürre Felsen geben uns keine Wasserquellen; aber die erquickende Speise und der labende Trank fehlen auch uns nicht.

Gott verleiht uns die Kraft zur Arbeit, er sendet den Regen und gibt dem Boden Fruchtbarkeit, damit es uns an Speise und Trank nicht fehle.

Der Sämann streuet mit Vertrauen
den Samen in der Erde Schoß.
Den Acker kann sein Fleiß nur bauen;
von oben kommt der Ernte Los.
Du waltest hoch in Wolkenhöhen,
o Vater, ewig treu und milde;
du hörst, wenn deine Kinder flehen,
und segnest gnädig das Gefilde.

Wir sollen Gott für seine Gnade danken, uns frühzeitig an Mäßigkeit und Genügsamkeit gewöhnen und auch andere von dem Unserigen mitgenießen lassen. Im Glücke und im Ueberflusse sollen wir nicht übermüthig, aber auch im Unglücke nicht verzagt werden. Zur Zeit der Noth sollen wir auf Gottes Hilfe und auf bessere Tage hoffen.

Du hast Haus und Kleid bescheret,
mir verliehen Muth und Kraft,
und mich hat so treu genähret
deine Hand, die Wunder schafft.
Was ich bin, und was ich habe,
kommt von dir, ist deine Gabe,
ob viel, ob wenig es nur sei,
stets bleibt mir deine Gabe neu.

---

14. Die Offenbarung am Sinai.

Im 3. Monate nach dem Auszuge aus Egypten kamen die Israeliten in die Wüste Sinai, in welcher der Berg Sinai oder Horeb liegt. Hier sollte ihnen die größte aller Wohlthaten zu theil werden; denn hier, wo Gott dem Moses im Dornbusche erschienen war, wollte er sich nun dem ganzen Volke offenbaren, und Israel hierdurch zu einem wahrhaft freien Volke machen.

Bisher waren die Israeliten nur leiblich frei, sie waren des knechtischen Dienstes entledigt; nun sollte aber auch ihr Geist vom Irrglauben und von der Unwissenheit befreit werden, in welche sie durch die lange und drückende Sklaverei verfallen waren. Sie sollten über das Höchste belehrt werden, was der Mensch denken und wissen kann: über Gott und die wahre Gottesverehrung, und diese Kenntnis heißt: Religion.

Die Religion, die am Sinai geoffenbart wurde, und zu der wir uns bekennen, heißt die mosaische oder israelitische Religion.

Ueber die große Offenbarung am Sinai erzählt uns die Schrift: Gott berief Moses auf den Berg Sinai und befahl ihm den Israeliten zu verkünden: „Ihr habet gesehen, was ich an den Egyptern gethan habe; wie ich euch auf Adlerflügeln getragen, und euch zu mir gebracht habe. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum aus allen Völkern sein. Mein ist die ganze Erde; aber ihr sollt mir ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ — Als die Israeliten diese Worte hörten, riefen sie einstimmig: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun.“

Auf Gottes Befehl bereiteten sich die Israeliten auf den 3. Tag, den großen und heiligen Tag der Offenbarung, würdig vor. Als nun der Morgen des 3. Tages anbrach, da waren Donner und Blitze, ein schweres Gewölk lag auf dem Berge, der Schall der Posaune ertönte mächtig, und das Volk im Lager erbebte. Moses führte das Volk aus dem Lager hinaus, und sie stellten sich am Fuße des Berges auf. Der ganze Berg Sinai rauchte und bebte; denn die Herrlichkeit Gottes hatte sich auf ihn herabgelassen. Der Posaunenschall wurde immer stärker; Moses redete und Gott antwortete ihm im Donner.

Das ganze versammelte Volk vernahm nun 10 Aussprüche Gottes, welche die Grundlage aller Religion sind, und die wir die zehn Gebote nennen; sie lauten:

1. Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Egypten, aus dem Hause der Knechtschaft herausgeführt habe.

2. Du sollst keine fremden Götter vor mir haben. Du sollst dir kein Götzenbild machen, kein Abbild dessen, was im Himmel oben, auf der Erde unten, oder im Wasser unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor ihnen bücken und ihnen nicht dienen; denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifervoller Gott, der die Schuld der Väter an den Kindern, an dem 3. und 4. Geschlechte ahndet, an denen, die mich hassen; der aber Gnade übt bis ins tausendste Geschlecht, an denen, die mich lieben und meine Gebote beobachten.

3. Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht zum Falschen aussprechen; denn der Ewige wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen zum Falschen ausspricht.

4. Gedenke des Sabbates, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten; aber der siebente Tag ist ein Ruhetag dem Ewigen, deinem Gotte. Da sollst du keinerlei Arbeit verrichten, du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh und der Fremde in deinen Thoren. Denn in sechs Tagen schuf der Ewige den Himmel und die Erde, das Meer und alles, was darin ist, und am siebenten Tage ruhete er; darum segnete Gott den Sabbat und heiligte ihn.

5. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du in dem Lande lange lebest, welches der Ewige, dein Gott, dir gibt.

6. Du sollst nicht morden.

7. Du sollst nicht ehebrechen.

8. Du sollst nicht stehlen.

9. Du sollst nicht gegen deinen Nächsten als falscher Zeuge aussagen.

10. Du sollst nicht nach dem Hause deines Nächsten gelüsten, du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten gelüsten, nach seinem Knechte, seiner Magd, seinem Ochsen, seinem Esel, oder nach allem, was deinem Nächsten gehört.

Außer den zehn Geboten erhielten die Israeliten noch viele andere Gesetze und Lehren, welche auf die Gottesverehrung, auf das sittliche Betragen, das bürgerliche Leben, die Rechtspflege u. s. w. Bezug haben.

Diese Gesetze und Lehren erhielten sie aber nicht mehr unmittelbar von Gott, sondern mittelbar durch Moses; denn der gewaltige Donner, der erschütternde Posaunenschall und der flammende Berg wirkten so mächtig auf die Israeliten, dass sie in Schrecken geriethen; sie sprachen daher zu Moses: „Tritt du hin zum Ewigen, unserem Gotte, höre seine Worte und sage sie uns wieder; wir wollen sie anhören und befolgen.“

Moses stieg auf den Berg Sinai, blieb daselbst 40 Tage und 40 Nächte, und empfing alle Lehren und Gesetze, die Gott den Israeliten ertheilte; und Moses schrieb sie alle in ein Buch, welches wir die Thora (תּוֹרָה) oder die 5 Bücher Moses (חֲמִשָּׁה חוּמְשֵׁי תּוֹרָה) nennen.

Die Thora enthält 613 Verordnungen, nämlich 248 Gebote und 365 Verbote. Die meisten bedurften noch einer näheren Erklärung und Erläuterung, welche Moses auch von Gott empfing. Diese Erläuterungen wurden aber nicht niedergeschrieben, sondern mündlich von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. (Mündliche Ueberlieferung, Tradition.) In späteren Zeiten wurden auch sie verzeichnet, und es entstand die Mischna und die Gemara, die zusammen Talmud heißen.

Die 10 Gebote, welche die heiligsten Pflichten enthalten, wurden auf zwei steinerne Tafeln geschrieben, und diese wurden am allerheiligsten Orte, nämlich in der Bundeslade aufbewahrt.

Pflicht nennen wir das, was wir zu thun oder zu unterlassen schuldig sind.

Man unterscheidet gewöhnlich: 1. Pflichten gegen Gott; 2. Pflichten gegen uns selbst; 3. Pflichten gegen unsere Nebenmenschen.

Wir sollen Gott für das Licht der Offenbarung, für die heilige Lehre, die er uns für ewige Zeiten gegeben hat, innig danken.

Wie frevelt, der da klagt:
„Gott ließ mich unbelehrt!
Es ist mir nicht gesagt,
was er von mir begehrt!“

O, mir ward dein Gebot
aus treuer Vaterhand!
Es schirmt in Nacht und Tod,
ist mir ein heilig Band,
das mich mit dir verbindet,
mir ewig Heil verkündet.

I. Gebot.

Das 1. Gebot spricht den Glauben an Gott aus.

Zum Glauben an Gott gehört: die Ueberzeugung vom Dasein Gottes, die Kenntnis seiner Eigenschaften und unseres Verhältnisses zu ihm.

Gott ist; das Dasein der Welt mit ihren Millionen Wesen, die Ordnung in der Welt, unsere innere Stimme, so wie die geoffenbarte Lehre: sie alle verkünden uns laut und vernehmlich: Ein Gott ist da!

Gott ist Weltschöpfer; er allein ist der Unerschaffene; durch ihn, auf sein Geheiß, ist alles entstanden.

Gott ist Welterhalter; durch seinen Willen besteht die Welt fort und die Naturkräfte wirken nach immer gleichen, wundervollen Gesetzen.

Gott ist Weltregierer; er lenkt und leitet alles, was in der Welt geschieht, mit der höchsten Weisheit und Güte.

Die Eigenschaften Gottes sind: 1. Gott ist einzig; Er allein ist Gott, und es gibt kein Wesen mehr wie Gott. — 2. Gott ist ewig; er war, ist und wird sein. — Gott ist unveränderlich; er bleibt immer gleich. — 4. Gott ist unkörperlich; er ist ein Geist, er kann mit keinem Sinne wahrgenommen werden; ihm darf keine körperliche Eigenschaft beigelegt werden. 5. Gott ist allgegenwärtig; er ist überall im Himmel und auf Erden. 6. Gott ist allwissend; ihm bleibt nichts verborgen. 7. Gott ist allmächtig; was er will, vollbringt er. 8. Gott ist höchst heilig; er liebt nur das Gute, verabscheuet aber alles Böse. 9. Gott ist allgerecht; er belohnt alles Gute, und bestrafet alles Böse. 10. Gott ist allgütig; all sein Thun ist reine und lautere Liebe zu seinen Geschöpfen. 11. Gott ist allweise; er hat immer die höchsten und besten Zwecke und wählt für sie die besten Mittel. 12. Gott ist treu und wahrhaft; sein Wort erfüllt sich stets. 13. Gott ist vollkommen; er besitzt alle guten Eigenschaften im höchsten Grade.

Zur Güte Gottes gehören: Die Gnade, die Langmuth, die Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit Gottes. Gott ist gnädig; seine Güte bewährt sich auch an denen, die sie nicht verdienen. Gott ist langmüthig; er lässt den Irrenden Zeit

zur Besserung. Gott ist barmherzig; er nimmt sich auch der Geringsten väterlich an. Gott ist versöhnlich; er nimmt den Reuigen wieder an sein Vaterherz.

Nur Dir gebühret Lobgesang,
Anbetung, Preis und Ehre!
Kommt, ehret Gott mit Jubelklang,
ihr alle seine Heere.
Der Herr ist Gott und keiner mehr,
erkennet es, ihr Frommen!
Wer ist ihm gleich, wer wie er,
so herrlich, so vollkommen?

Einer besonderen Gnade hat Gott den Menschen gewürdigt, den er in seinem Ebenbilde erschaffen und zum Herrn der irdischen Schöpfung gemacht hat, und der auch unter seiner besonderen Vorsehung steht.

Schon seinem Körper nach verdient der Mensch die Krone der irdischen Schöpfung genannt zu werden; er hat einen aufrechten Gang, er kann sein Auge zum Himmel erheben; sein Leib ist schön und ebenmäßig gebaut, sein Gesicht drückt die Vorgänge in seiner Seele aus, und in seinem Auge spiegelt sich der Adel seines Geistes ab; er besitzt Sprachwerkzeuge; seine Hände sind zu den mannigfachsten, kunstvollsten Arbeiten geeignet; endlich kann er in allen Erdgegenden leben und sich an jedes Klima gewöhnen.

Noch höher und wichtiger sind die Vorzüge seines unsterblichen Geistes. Dieser besitzt: 1. Verstand, d. i. das Vermögen, die wahrnehmbaren Dinge kennen zu lernen und zu benützen. – 2. Vernunft, d. i. das Vermögen, übersinnliche Dinge zu erkennen, und Gutes vom Bösen, Wahres vom Falschen zu unterscheiden. Diese zwei Kräfte machen den Menschen zum denkenden Wesen, sie befähigen ihn zum Denken, Urtheilen und Schließen. — 3. Das Gedächtnis, d. i. das Vermögen, bereits erlangte Vorstellungen zu behalten und zurückzurufen. — 4. Die Einbildungskraft (Phantasie), d. i. das Vermögen, sich mit abwesenden Dingen zu beschäftigen, oder noch gar nicht vorhandene Bilder zu schaffen.

Der Mensch ist durch die Seele ein fühlendes Wesen, d. h. bei manchen Vorstellungen und Eindrücken bleibt die Seele nicht gleichgiltig, sie fühlt Lust oder Unlust; es gibt also angenehme und unangenehme Gefühle. — In Bezug auf den Gegenstand, der in uns

ein Gefühl erweckt, unterscheidet man auch edle und unedle Gefühle. Liebe, Dankbarkeit, Mitleid sind edle Gefühle; Hass, Neid, Schadenfreude sind unedle Gefühle.

Zu den edelsten Gefühlen gehört das Gefühl für das Gute, Rechte und Wahre; es heißt auch das sittliche Gefühl des Menschen.

Durch seinen Geist ist der Mensch auch ein freies Wesen, d. h. er kann das Gute und Rechte üben, wenn es ihm auch schwer ankommt; er kann das Böse und Unrechte unterlassen, wenn er auch noch so sehr dazu geneigt ist.

Durch den freien Willen wird der Mensch zurechnungsfähig, d. h. er kann über sein Thun und Lassen zur Rechenschaft gezogen, und dafür belohnt oder bestraft werden.

Verstand, Vernunft und freier Wille sind die wichtigsten Kräfte der menschlichen Seele. Der Verstand macht den Menschen zum Herrn der Erde; Vernunft, freier Wille und Unsterblichkeit machen ihn zum Bürger einer höheren Welt. Er kann auf dieser Erde immer besser, weiser, vollkommener und gottähnlicher, und nach seinem Tode ein seliger Geist werden.

Der Mensch ist aber auch der Sünde zugänglich; wenn er seiner sinnlichen Natur folgt, wenn er bösen Begierden die Herrschaft über sich selbst überlässt; wenn die Stimme der Leidenschaft die Gottesstimme in ihm übertäubt: dann fällt er immer tiefer und sinkt zuletzt unter das Thier.

Der Mensch kann sündigen, aber er muß nicht sündigen; und der Gesunkene kann sich wieder zu Gott erheben.

Der Mensch darf alles hienieden für die ihm erlaubten Zwecke benützen; er darf aber nicht seine Gewalt über seine Mitgeschöpfe durch Härte, Grausamkeit, Thierquälerei, Zerstörungssucht misbrauchen; er denke an seine Abhängigkeit von Gott, an sein Verhältnis zu Gott.

Gott ist unser Schöpfer und Erhalter und der Lenker unserer Geschicke; in seiner Hand sind die Seelen aller Lebenden, in seine Hand müssen wir täglich unseren Geist befehlen. Er ist unser Herr und König, wir müßen als seine Diener seinem Willen Gehorsam leisten. Er ist endlich unser liebreicher Vater, und wir sind seine Kinder; wir sollen ihn kindlich lieben und ihm wohlzugefallen streben.

Die Menschen sind also ohne Unterschied der Abstammung, des Glaubens und des Standes, untereinander Brüder. Sie sollen in brüderlicher Liebe friedlich und einträchtig leben und einander gern Hilfe und Unterstützung leisten. Sie sind ja Kinder eines Vaters.

Nur einen Vater kann es geben,
nur Einem danken wir das Leben.
Warum sollten wir uns hassen?
Lasst als Brüder uns umfassen!
Als Brüder lasset uns hier wallen,
Auf daſs dem Vater wir gefallen.

Unter allen irdischen Geschöpfen hat der Mensch die höchste Bestimmung. Er soll hienieden seine geistigen und körperlichen Kräfte ausbilden, sich seines Daseins freuen und die ihm von Gott verliehenen Gaben genießen. Er soll aber auch Gott erkennen und verehren, nach seinem heiligen Willen leben und so viel Gutes wirken, als er im Stande ist; dann lebt er hier auf Erden glücklich, und wird der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit theilhaftig.

Glücklich ist der Mensch, wenn er sich der Gesundheit erfreut und mit den ihm zu theil gewordenen äußeren Gütern des Lebens zufrieden ist.

Glückselig ist der Mensch, wenn er im Bewußtsein eines frommen Lebens und im Gedanken an Gott seine höchste und innigste Freude findet.

Von den aus dem 1. Gebote hervorgehenden Lehren sollen wir in unserem Leben folgende Anwendung machen: Wir sollen Gott als das vollkommenste Wesen anerkennen und verehren. Wir sollen ihm unser Schicksal anheimstellen; denn er lenkt die Geschicke jedes Einzelnen, so wie die ganzer Völker. Er stürzt den übermüthigen Frevler, nimmt sich aber auch des geringsten Sklaven an, und erlöst ihn.

Ich bin der Herr, dein Gott, der deiner dachte,
als schweres Sklavenjoch dich hart gedrückt;
der mit des Vaters Treue für dich wachte,
als dich kein Auge freundlich angeblickt. —
Noch heute steht der Herr, dein Gott, dir bei,
Und seine Liebe bleibt beständig neu.

II. Gebot.

Das zweite Gebot verbietet jede Art des Götzendienstes und befiehlt uns, Gott, den Einzigen, im Geiste und in Wahrheit anzubeten. — „Höre Israel! der Ewige, unser Gott, ist ein einziger Gott!“

Gegen das zweite Gebot sündigt:

1. Wer Gott unter einem Bilde verehrt; denn Gott ist der reinste und vollkommenste Geist, und kein sinnliches Bild darf mit ihm verglichen werden.

2. Wer auf Menschenhilfe mehr vertraut, als auf Gottes Hilfe; wer mehr Menschenfurcht, als Gottesfurcht besitzt.

3. Wer sich zum Sklaven der Habsucht, Genussucht oder Ehrsucht macht; wer also sein Herz von Gott abwendet und irdischen Gütern und Genüssen nachjagt.

4. Wer sich vom Aberglauben beherrschen lässt, d. h. etwas Uebernatürliches für wahr hält, das weder in der heiligen Schrift, noch in der Vernunft einen Grund hat; wer also an Zauberei, Wahrsagerei, Traumdeutungen, Wunderthäterei glaubt; wer sich vor Todten und Gespenstern (d. i. eingebildeten, feindlichen Wesen) fürchtet; wer an die Heilung von Krankheiten durch übernatürliche Mittel glaubt; wer da glaubt, dass das Gelingen oder Mislingen einer Unternehmung von dem Tage oder der Stunde abhängt, da sie begonnen wird (Zeitenwähler,) u. s. w.

Die Schlussworte des 2. Gebotes bedürfen einer besonderen Erklärung: Kinder haben die Schuld der Väter an und für sich nicht zu büßen; aber gewöhnlich ahmen die Kinder das Thun der Eltern nach, erben gleichsam ihre Sünden und Laster, und so trifft sie endlich das Strafgericht Gottes. — Ebenso haben auch die Nachkommen auf das Verdienst ihrer Väter an und für sich keinen Anspruch; aber gewöhnlich pflanzen sich die Tugenden der Väter auf sie fort, und so geht der Segen Gottes, der auf dem Hause der Eltern ruhte, auf die Kinder über.

Ueber fromme Nachkommen gottvergessener Eltern freut sich der Allheilige doppelt. — Lasterhafte Nachkommen frommer Eltern verdienen doppelte Strafe.

Die verderblichen Folgen des Bösen erstrecken sich höchstens auf das 3. und 4. Geschlecht, da die unheilvollen Folgen bis dahin abschreckend hervortreten, oder, wenn dies nicht erfolgt, die Langmuth Gottes zu Ende ist, und sein Strafgericht hereinbricht. — Hingegen erstreckt sich die Gnade Gottes und der Segen, den die Glaubenshelden stiften, bis ins tausendste Geschlecht.

Die Lehren des zweiten Gebotes fordern uns auf, Gott den Einzigen anzubeten, ihm unser ganzes Herz zu weihen und alle fremden und falschen Götter von uns zu schaffen. Vollkommen und ungetheilt sollen wir dem Herrn, unserem Gotte, angehören.

Lass dich zum Götzendienste nicht bethören!
  Nur Gott, den einzig wahren, bete an;
doch nur im Geiste sollst ihn verehren,
  da ihn kein Bild, kein Sinn ihn fassen kann.
Das Bild ist Staub, ein nichtig eitles Spiel;
  drum ehr' ich Gott im Geist und im Gefühl.

III. Gebot.

Das dritte Gebot spricht die Heilighaltung des göttlichen Namens aus und verbietet, den Namen Gottes unnöthig oder zu einem falschen Schwure auszusprechen.

Wir dürfen den Namen Gottes aussprechen: beim Gebete, beim Lesen der heil. Schrift, beim Religionsunterrichte oder beim Ablegen eines Eides zur Bekräftigung der Wahrheit.

Gegen das dritte Gebot sündigt:

1. Wer den Namen Gottes unnöthig und vergeblich, oft wegen geringfügiger Veranlassungen ausspricht; denn dadurch zeigt man, dass man den Namen Gottes nicht für heilig hält.

2. Wer den göttlichen Namen zum Fluchen misbraucht. Der Fluchende kränkt den Nebenmenschen, dem er Böses wünscht; er setzt sich selbst in den Augen jedes Vernünftigen herab; er sündigt gegen Gott, dessen Namen zum Segnen gebraucht, aber nicht zum Fluchen misbraucht werden darf.

3. Wer falsch schwört, d. h. wer Gott zum Zeugen anruft, um Unwahres als wahr zu bekräftigen.

Der falsche Schwur oder Meineid ist eine der schrecklichsten Sünden. Der Meineidige verläugnet und misachtet die Allgegenwart, die Allwissenheit und Allgerechtigkeit Gottes in frevelhafter Weise, entweiht dessen Namen um vergänglicher Dinge willen und schädigt oft den Nebenmenschen.

4. Wer eidesbrüchig wird, d. h. ein eidlich gegebenes Versprechen nicht hält. Wir sollen, um Treue und Glauben zu verdienen, jedes gegebene Versprechen halten; um so sicherer aber, wenn wir es zugeschworen haben.

Furchtbar ist die Strafe, die den Meineidigen und Eidesbrüchigen trifft. Sein Gewissen verdammt ihn; die Menschen verachten ihn; das göttliche Strafgericht trifft ihn sicher früher oder später; aber auch das weltliche Gericht bedroht ihn und erreicht ihn nicht selten ganz unverhofft.

5. Wer Wahres unnöthiger Weise beschwört. Der Wahrheitsliebende erhält Glauben ohne Schwur; wer wegen nichtiger Dinge schwört, sündigt und erlangt überdies keinen Glauben.

Hingegen ist die Ablegung eines wahren Eides vor Gericht, um dem Rechte und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, eine Gott wohlgefällige Handlung.

6. Wer andere leichtfertig zum Eide verleitet oder nöthigt.

7. Wer unvorsichtig und übereilt gelobt oder Handschlag leistet.

8. Wer ohne Andacht und Sammlung betet, und hierbei also den Namen zwecklos ausspricht.

Das dritte Gebot fordert uns demnach auf, den Namen des Höchsten nie leichtfertig auszusprechen, ihn nie zum Mittel gemeiner und niedriger Zwecke zu misbrauchen, und uns nie und nimmer, weder durch die Aussicht auf den größten Gewinn, noch durch Drohungen Anderer, zu einem Meineide oder Eidesbruche verleiten zu lassen.

Du sollst den Namen Gottes nicht entweihen!
  Wahr sei das Wort und heilig dir der Eid.
Des Himmels Strafe trifft den Ungetreuen,
  der frech verhöhnet Gottes Heiligkeit.
So oft mein Mund den Namen Gottes nennt,
so oft mein Herz des Höchsten Macht erkennt.

IV. Gebot.

Das vierte Gebot befiehlt die Heiligung des Sabbates, der uns an die Weltschöpfung und an die Befreiung aus Egypten erinnern soll. Er soll auch uns von der Knechtschaft des Erdendienstes befreien; wir sollen ihn daher als geheiligten und gesegneten Ruhetag begehen.

Im Laufe der Werktage könnten wir leicht unsere höhere Bestimmung aus dem Auge verlieren; der Sabbat soll uns dann wieder dem Himmlischen zuwenden. Es verdient und genießt aber nur derjenige die erhebende und belebende Ruhe, der die Werktage der nützlichen Beschäftigung widmet.

In gleicher Weise, wie der Sabbat, sollen auch die Festtage gefeiert werden; denn auch sie sind Ruhetage des Herrn; doch dürfen an denselben, mit Ausnahme des Versöhnungstages, alle jene Arbeiten verrichtet werden, die zur unmittelbaren Bereitung der Speisen nothwendig sind.

Diese Feste sind:

1. Das Ueberschreitungsfest (חַג הַפֶּסַח) oder das Fest der ungesäuerten Brode (חַג הַמַּצּוֹת); es erinnert uns an die wundervolle Nacht, da das Verderben über die Häuser der Israeliten hinwegschritt, während in Egypten alle Erstgeborenen starben; an die Befreiung der Israeliten aus schmachvoller Knechtschaft und an ihre wunderbare Rettung am rothen Meere; wir nennen es auch: die Zeit unserer Befreiung (זְמַן חֵרוּתֵנוּ).

Wir singen nach der Väter Weise
an diesem Fest zu Gottes Preise
seiner Thaten Wundermacht.
Aus Egyptens Sklavenketten
unser armes Volk zu retten,
kam er selbst in dieser Nacht;
Wachtnacht nennt sich diese Nacht.
Gottes Liebe hat gewacht.

Dieses Fest beginnt am 15. Nißan und dauert 8 Tage. Vor Beginn des Festes wird alles Gesäuerte aus dem Hause entfernt und während des Festes nichts Gesäuertes genossen. Die ersten zwei Abende werden in jeder Familie einer besonderen Feier gewidmet (סֵדֶר), wobei die wunderbaren Vorgänge in Egypten aus der Hagada (הַגָּדָה) vorgetragen und verschiedene gottesdienstliche Gebräuche (Zeremonien) beobachtet werden. Die ersten zwei und die letzten zwei Tage sind Festtage, die mittleren vier sind Halbfeste (חוֹל הַמּוֹעֵד); an diesen darf jede nothwendige Arbeit verrichtet werden. Am Vorabend des 2. Festtages beginnt auch das Zählen des Omer (סְפִירַת הָעֹמֶר). — Die Feier aller Feste beginnt am jedesmaligen Vorabende.

2. Das Wochenfest (חַג הַשָּׁבוּעוֹת), der Tag der Erstlinge (יוֹם הַבִּכּוּרִים), oder die Zeit unserer Gesetzgebung (זְמַן מַתַּן תּוֹרָתֵנוּ) genannt, am 6. und 7. Siwan; wir feiern dieses Fest zur Erinnerung an die Gesetzgebung am Sinai, welche 7 Wochen nach dem Auszuge nach Egypten stattgefunden hat. Zur Zeit des

Tempeldienstes wurden an diesem Feste die Erstlinge der Weizenernte und der Baumfrüchte dargebracht. (Die Tage der Zählung, סְפִירָה).

Fest der Wochen wird's genannt;
denn so hat der Herr gesprochen:
Von dem Peßach sieben Wochen
sollt ihr zählen; dann ins Land
wird ein schönes Fest gesandt.

4. Das Neujahrsfest, (רֹאשׁ הַשָּׁנָה) auch der Tag des Posaunenschalles (יוֹם תְּרוּעָה) und der Tag der Erinnerung (יוֹם הַזִּכָּרוֹן) genannt; es wird am 1. und 2. Tischri gefeiert. Es soll uns erinnern an den Weltregierer und Erdenrichter, in dessen Hand die Geschicke aller Sterblichen ruhen, und an unseren Lebenswandel im verflossenen Jahre; wir sollen mit uns selbst ins Gericht gehen, damit wir vor dem göttlichen Gerichte bestehen. Hierzu sollen uns die Posaunenklänge wecken und ermuntern.

Der Posaune Töne schallen
aus des Tempels weiten Hallen,
künden uns das neue Jahr;
Mahnen an verfloss'ne Stunden,
unbenützt dahingeschwunden,
wie der Tag, der gestern war.

5. Der Versöhnungstag (יוֹם הַכִּפּוּרִים), am 10. Tischri. Wir enthalten uns an diesem Tage von Speise und Trank, und widmen den ganzen Tag der Buße und der Bitte um Sündenvergebung. Wir erlangen die Versöhnung mit Gott und uns selbst, wenn wir unsere Sünden aufrichtig bereuen, wenn wir begangenes Unrecht gut gemacht und unseren Nebenmenschen etwaiges Unrecht verziehen haben, und den festen Vorsatz fassen, nicht mehr zu sündigen.

Es spricht der Herr an diesem Tage:
„Schuld und Fehl sei euch verziehn!
Bleibet frei von Straf' und Plage!
Doch die Sünde müßt ihr fliehn.
Dem Nächsten sollt ihr jede Schuld,
jede Kränkung mild verzeih'n;
dann werd' ich fortan meine Huld,
mein Heil für immer euch verleih'n."

Das Neujahrs- und Versöhnungsfest werden auch die erhabenen Tage (יָמִים נוֹרָאִים) und die Zeit vom 1. bis 10. Tischri die 10 Bußetage genannt (עֲשֶׂרֶת יְמֵי תְשׁוּבָה). — Nach der Ueberlieferung begann die Schöpfung am 1. Tischri.

5. Das Hüttenfest (חַג הַסֻּכּוֹת); es beginnt am 15. Tischri und dauert 9 Tage. Es erinnert uns an die 40jährige Wanderung unserer Vorfahren durch die Wüste, wo sie in Hütten wohnten. Zugleich ist es ein Freuden- und Dankfest für den Segen Gottes in Scheuern, Speichern und Kellern (זְמַן שִׂמְחָתֵנוּ, חַג הָאָסִיף).

Willkommen uns, o Fest der Hütten!
Du kommst mit deinem Ueberfluss,
vor uns die Gaben auszuschütten,
und uns zu laben durch Genuss.

Die ersten zwei und die letzten zwei Tage sind Festtage, die mittleren fünf sind Halbfeste; der fünfte Halbfesttag heißt auch הוֹשַׁעְנָה רַבָּה; der 8. Tag wird שְׁמִינִי עֲצֶרֶת und der 9., an welchem in den Gotteshäusern das 5. Buch Moses zu Ende gelesen und das 1. Buch Moses wieder begonnen wird, שִׂמְחַת תּוֹרָה genannt. — Zur Zeit des Tempels wallfahrten unsere Vorfahren dreimal im Jahre: zum Peßach-, Schewuoth- und Sukkothfeste nach Jerusalem und brachten ihre Opfergaben mit; am Sukkothfeste, als Einsammlungsfest, brachten sie auch verschiedene Pflanzengattungen. — (Der Feststrauß: Frucht des Baumes Hadar oder Ethrog, Lulaw oder Palmenzweig, Mirthen- und Bachweiden; אֶתְרוֹג, לוּלָב, עֲנַף עֵץ עָבוֹת, עַרְבֵי נַחַל).

In alter Zeit wurden auch die Neumondstage festlich begangen und besonders als Familienfeste gefeiert. Gegenwärtig beschränkt sich ihre Feier auf Vortrag des „Hallel“ und des „Mußaf-Gebetes.“ (הַלֵּל תְּפִלַּת מוּסָף).

Nachbiblische Feste sind:

1. Das Chanuka-Fest (חֲנֻכָּה), das Fest der Tempelweihe, beginnt am 25. Kislew und dauert 8 Tage; es erinnert an die glorreichen Kämpfe unserer Vorfahren zur Zeit der Makkabäer gegen den syrischen König Antiochus, und an die Wiedereinweihung des Tempels. (Das Anzünden der Lichter.)

2. Das Purim-Fest (פּוּרִים) am 14. und 15. Adar zur Erinnerung an die Rettung der Juden im persischen Reiche unter der Regierung des Königs Ahasverus; die Erzählung dieser Begebenheit ist im Buche Esther (מְגִלַּת אֶסְתֵּר) enthalten.

Nachmosaische Fasttage sind:

1. Der 10. Tebeth (עֲשָׂרָה בְּטֵבֵת); an diesem Tage begann Nebukadnezar die Belagerung Jerusalems.

2. Der 17. Tamus (שִׁבְעָה עָשָׂר בְּתַמּוּז) an diesem Tage eroberte er Jerusalem.

3. Der 9. Ab; (תִּשְׁעָה בְּאָב) an diesem Tage zerstörte Nebukadnezar den ersten und später Titus den zweiten Tempel.

4. Der 3. Tischri (צוֹם גְּדַלְיָה); an diesem Tage wurde Gedaljah, den Nebukadnezar zum Statthalter in Jerusalem eingesetzt hatte, ermordet.

5. Der Fasttag Esther (תַּעֲנִית אֶסְתֵּר) am 13. Adar.

Das vierte Gebot fordert uns auf, die Sabbate und Feste des Herrn in würdiger Weise zu feiern, und sie nicht bloß als Tage vergänglicher Lust zu betrachten. Wir sollen nicht nur alle Unserigen, sondern auch die bei uns Dienenden an unserer Festesfreude theilnehmen lassen, und nach Kräften dazu thun, dass sich auch der arme Mitbruder an diesen Tagen freue.

Dem Sabbattage weihe fromme Feier!
So lautet deines Gottes heil'ger Ruf.
Gib Zeugnis, dass dein Seelenheil dir theuer,
dass Gott für höh're Welten dich erschuf.
Der Sabbat öffnet uns das Himmelsthor;
die Andacht trägt den Geist zu Gott empor.

V. Gebot.

Das fünfte Gebot spricht die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern aus.

Diese Pflichten sind: 1. Ehrfurcht; die Kinder sollen durch Reden und Betragen zeigen, dass sie die Eltern achten und hochschätzen. — 2. Liebe und Dankbarkeit; denn die Eltern sind nächst Gott die ersten und größten Wohlthäter der Kinder. 3. Gehorsam; die Kinder sollen willig und freudig alles thun, was die Eltern befehlen, insofern es nicht dem göttlichen Gebote widerstreitet.

Ihre Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern beweisen die Kinder durch gute Aufführung, durch Verträglichkeit und liebevolles Betragen unter einander; durch treue Anhänglichkeit während des ganzen Lebens; durch Pflege und Unterstützung der Eltern in deren Krankheit, Alter oder Dürftigkeit.

Dieselben Pflichten haben die Kinder gegen jene, die die Stelle der Eltern bei ihnen vertreten; als Stief- und Zieheltern, Vormünder, Erzieher und Lehrer.

Dem 5. Gebote schließen sich folgende Lehren an:

1. Wir sollen auch unseren Verwandten, mit denen wir durch die Bande des Blutes verbunden sind, Liebe und Anhänglichkeit beweisen.

2. Wir sollen Greisen, als Vätern des jüngeren Geschlechtes, Ehrfurcht bezeigen.

3. Wir sollen den geistlichen und weltlichen Vorständen der Gemeinde die ihnen gebührende Achtung bezeigen und ihren Anordnungen Folge leisten; denn sie sind die Väter der Gemeinde.

4. Wir sind dem Monarchen, dem Stellvertreter Gottes auf Erden, Ehrfurcht, Liebe, Treue und Gehorsam schuldig; denn er sorgt als Landesvater für das Wohl seiner Landeskinder; den von ihm eingesetzten Behörden sind wir Achtung und Gehorsam schuldig.

Das 5. Gebot schreibt uns für's ganze Leben dasselbe Gesetz vor, welches schon die Natur in unser Herz gelegt hat; wir sollen unsere Eltern lieben und ihnen immerfort Beweise unserer Liebe geben; wir sollen aus allen Kräften streben, die Freude und die Stütze ihres Alters zu werden.

Du sollst den Vater und die Mutter ehren!
Fürs Kinderherz ein inhaltreiches Wort.
O, lebe ganz der Eltern frommen Lehren,
dann lebst du noch in späten Zeiten fort.
Aus treuer Eltern Mund Gott selber spricht;
der Stimme folgen sei mir heil'ge Pflicht.

VI. Gebot.

Das sechste Gebot verbietet uns, unser eigenes oder fremdes Leben zu zerstören.

Das sechste Gebot legt uns noch folgende Verpflichtungen auf.

1. Wir sollen weder unser Leben, noch das Leben des Nächsten mittelbar verkürzen; dies geschieht: durch übermäßige Anstrengung, ungenügende oder ungesunde Nahrung, durch anhaltende Kränkung, durch körperliche Verletzung, durch Verleitung zur Unmäßigkeit oder zu gefährlichen Wagnissen u. s. w.

Wir sollen der Pflege der uns anvertrauten Kranken mit Sorgfalt obliegen, besonders in der Stunde der Entscheidung (Krisis).

3. Wir sollen den Nächsten aus Lebensgefahr retten, wenn es in unserer Macht steht; wir sind hiezu verpflichtet, wenn die Rettung des Gefährdeten wahrscheinlicher ist, als der Verlust des eigenen Lebens.

4. Wir sollen nicht das Leben anderer durch Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit gefährden.

5. Wir sollen unser Leben durch Mäßigkeit, Reinlichkeit, durch Unterdrückung des Neides, des Zornes, der Rachsucht und anderer Leidenschaften zu verlängern suchen.

Wir sind jedoch verpflichtet, unser Leben aufzuopfern, wenn es eine höhere Pflicht gebietet; dies ist z. B. der Fall bei dem Krieger, der für das Vaterland kämpft, bei dem Arzte, der Kranke besucht.

Es ist erlaubt, fremdes Leben zu zerstören: 1. Bei der Vertheidigung des Vaterlandes; 2. im Falle der Nothwehr, um unser Leben gegen einen gewaltthätigen Angriff zu vertheidigen; 3. bei der Hinrichtung eines zum Tode verurtheilten Verbrechers.

Da das Leben das Höchste der irdischen Güter ist, sollen wir alles vermeiden, was uns oder unseren Nebenmenschen am Leben oder an der Gesundheit schaden könnte. Heilig sei das Menschenleben!

Du sollst nicht morden deines Nächsten Leben!
  In seinem Bild will Gott geehret sein.
Des Weltalls feste Säulen wanken, beben,
  wo Mörder deines Gottes Erd' entweih'n.
des Menschen Leben ist ein hohes Gut;
d'rum rächt der Herr der Unschuld reines Blut.

VII. Gebot.

Das siebente Gebot befiehlt den Ehegatten die Heilighaltung ihres vor Gott geschlossenen Bundes, zu Folge dessen sie in Liebe und Treue, in Friede und Eintracht gemeinsam durch's Leben gehen wollen.

Das siebente Gebot befiehlt ferner, ein sittliches Leben zu führen, Unschuld und Herzensreinheit zu bewahren, und solche Reden und Handlungen zu vermeiden, die dem Anstande und der guten Sitte zuwider sind.

Endlich verbietet es, den Frieden und die Eintracht einer anderen Familie zu stören. Heilig sei das Familienleben!

O selig, die an Gottes Hand
  durchs Pilgerleben wallen!
Was sich zu frommer Treu' verband,
  krönt Er mit Wohlgefallen.
Von ihm beschützt und unterstützt,
  wird nie ihr Fußtritt gleiten,
denn Er wird stets sie leiten.

VIII. Gebot.

Das achte Gebot verbietet, fremdes Eigenthum anzutasten. Eigenthum ist dasjenige, was einem ausschließlich und rechtmäßig angehört.

Rechtmäßig gehört uns nur dasjenige an, was wir durch gesetzlich erlaubte Mittel erworben haben; z. B. durch Kauf, Tausch, Erbschaft, Arbeit, Schenkung, u. dgl.

Gegen das achte Gebot sündigt man: 1. durch Diebstahl, wenn man Jemandem das Seinige heimlich entwendet; 2. durch Raub, wenn man es ihm gewaltsam entreißt; 3. durch Betrug, wenn man Jemanden absichtlich täuscht und hintergeht, um ihn zu Schaden zu bringen; 4. durch Veruntreuung, wenn man anvertrautes Gut für sich verwendet; endlich, wenn man Gestohlenes verhehlt, Gefundenes nicht zurückgibt, oder die Nothlage anderer dazu benützt, sich zu bereichern.

Das achte Gebot befiehlt uns ferner:

1. Fremdes Eigenthum, und sei es selbst eines Feindes, vor Schaden zu bewahren.

2. Den Erwerbskreis des Nächsten zu achten und nicht zu schmälern.

3. Den Lohn des Arbeiters nicht zu verkürzen oder ihn demselben vorzuenthalten.

4. Den Armen auf dem Felde unserer Thätigkeit gern einen Verdienst zu überlassen.

5. Endlich selbst bei rechtmäßigen Forderungen den Armen gegenüber Milde und Erbarmen walten zu lassen.

Wenn wir diese Lehren beherzigen, werden wir stets redlich und rechtlich handeln, und fremdes Gut nie auf unrechtmäßige Weise an uns bringen. Unrecht Gut bringt keinen Segen in's Haus. Heilig sei das Eigenthum!

Du sollst nicht stehlen! — Deiner Brüder Schätze —
o, dass sie niemals reizen deinen Sinn!
Dich müsse nie der schnöden Habsucht Götze
verlocken zu unredlichem Gewinn.
Gerecht und redlich, Gottes würdig sein,
nur so kann ich des Lebens mich erfreu'n.

IX. Gebot.

Das neunte Gebot verbietet falsche Zeugenaussage, überhaupt falsches Wort und falsche Rede. Was wir äußern, soll wahr sein.

Das 9. Gebot legt uns folgende Pflichten auf:

1. Wir sollen weder vor, noch außer Gericht ein falsches Zeugnis ablegen.

2. Wir sollen unseren Nächsten nicht belügen, d. h. ihm nicht aus böswilliger Absicht Unwahres als Wahrheit angeben.

3. Wir sollen niemanden verleumden, d. h. ihm nicht hinter seinem Rücken Fehler andichten oder seine wirklichen Fehler vergrößern.

4. Wir sollen nicht dem Nächsten schmeicheln, d. h. ihn nicht durch verstelltes Lob in eigennütziger Weise zu gewinnen suchen.

5. Wir sollen uns vor Anbringerei und Zwischenträgerei hüten.

6. Halte deine Zunge im Zaum und urtheile nicht voreilig über andere. Was du sagst, sei wahr, aber nicht alles, was du Wahres weißt, mußt du sagen.

Ist ein Wort ein Goldstück wert,
Zwei gilt's, wenns noch dir gehört.

Wir sollen daher die Sprache, dieses kostbare Geschenk des Himmels, nie zur Lüge, zur Falschheit oder zum Truge misbrauchen; ein falsches Wort gefährdet oft das Eigenthum, die Freiheit, das Glück, die Ehre, das Leben des Nächsten. Heilig sei das Wort!

Du sollst, o Mensch, kein falsches Zeugnis geben!
Die Wahrheit rede stets das Herz, der Mund.
Die Lüge mordet schon im Keim das Leben;
auf Wahrheit ruht der Menschheit fester Bund.
Treuloser Mund bestehet nie vor Gott;
den Lügner trifft der Lüge Schmach und Spott.

X. Gebot.

Das zehnte Gebot verbietet jedes Gelüste nach fremdem Gute. Das böse Gelüste ist der erste Antrieb zur bösen That.

Das 10. Gebot ruft uns zu:

1. Hüte dich vor dem Neide! Er raubt dir die Freude an dem Deinigen, er vergällt und verbittert dir das Leben.

2. Hüte dich vor der Misgunst, die dem Nächsten das Seinige nicht gönnt, weil sie ihn dessen nicht würdig wähnt.

3. Hüte dich vor Geiz und Habsucht; sie machen dich zum Sklaven des Geldes.

Hüte dich vor Ehrsucht! Sie lässt dich oft nach dem Ansehen gelüsten, das dem Nächsten gebührt.

Wir sollen daher jede böse Begierde und jedes böses Gelüste aus unserem Herzen bannen, und nach Zufriedenheit und Herzensruhe streben, die unser Glück am sichersten gründen. Heilig sei die Gesinnung!

Trag' nach fremdem Gute kein Verlangen!
die Habgier wurzle nicht in deiner Brust.
Mag der Thor an eitlen Schätzen hangen;
Genügsamkeit sei dir die höchste Lust. —
Heilig bleibe uns bis in den Tod,
was auf Sinai einst der Herr gebot.

15. Der Gottesdienst; die Stiftshütte.

Der Zweck der Offenbarung Gottes am Sinai war, die Israeliten mit dem Glauben an Gott und mit den Vorschriften über die Gottesverehrung bekannt zu machen.

Der Glaube an Gott heißt auch Gotteserkenntnis, und die Verehrung Gottes der Gottesdienst.

Gott dienen heißt: die gottesfürchtigen Gefühle, die wir im Herzen hegen, in Worten und Werken an den Tag legen.

Gottesfürchtige Gefühle sind: die Ehrfurcht, die Liebe und die Dankbarkeit gegen Gott, die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott, endlich die Demuth und die Ergebung in den Willen Gottes.

Die gottesfürchtigen Gefühle legen wir an den Tag durch Uebung frommer und milder Werke überhaupt; ferner durch die Feier der Gott geheiligten Tage, durch das Forschen im Worte Gottes, endlich durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst.

Zum häuslichen Gottesdienste gehört:

1. Die häusliche Andacht, so oft wir an dem öffentlichen Gottesdienste nicht theilnehmen können.

2. Die Segenssprüche bei verschiedenen Genüssen, besonders vor dem Mahle und das Tischgebet nach dem Mahle.

3. Die Segenssprüche bei verschiedenen Gelegenheiten.

4. Die Uebung der religiösen Zeremonien, d. i. der gottesdienstlichen Handlungen, die uns an die Gebote Gottes oder an wichtige geschichtliche Ereignisse erinnern sollen.

Unter dem öffentlichen Gottesdienste versteht man die Versammlung einer Gemeinde in einem Gott geweihtem Hause zur Verehrung Gottes durch Gebete, Gesänge und Belehrung in göttlichen Dingen; in früheren Zeiten geschah dies auch durch Opfer.

Auch in der Wüste ließ Moses auf Gottes Befehl ein heiliges Zelt zum Dienste des Herrn errichten; dieses konnte man zerlegen und forttragen; überall, wo die Israeliten lagerten, wurde es wieder aufgestellt. Dieses Heiligthum hieß das Stiftszelt oder die Stiftshütte und bestand aus 3 Theilen: dem Allerheiligsten, dem Heiligen und dem Vorhofe.

Den Vorhof durften die Israeliten betreten, um ihre Opfergaben darzubringen; hier stand der kupferne Altar, auf welchem geopfert wurde. In dem Heiligen stand der Rauchopferaltar, der Tisch für die Schaubrode und der goldene Leuchter; es durfte nur von den Priestern betreten werden. In dem Allerheiligsten, welches durch einen Vorhang vom Heiligen getrennt war, stand die Bundeslade mit dem Zeugnisse des Herrn. Das Allerheiligste durfte nur der hohe Priester und zwar einmal des Jahres, nämlich am Versöhnungstage, betreten, um das Volk mit Gott zu versöhnen.

Die Priester wurden eingesetzt, um den heiligen Dienst zu verrichten und die vom Volke übernommenen Opfer darzubringen; an ihrer Spitze stand der hohe Priester.

Zum ersten hohen Priester weihte Moses auf Gottes Befehl seinen Bruder Ahron; Ahrons Söhne und Nachfolger waren die Priester, aus deren Mitte der würdigste jedesmal zum hohen Priester erwählt wurde. — Während des heiligen Dienstes trugen die Priester eine eigene Amtskleidung. Zur Unterstützung beim Dienste war ihnen der Stamm Lewi beigegeben.

Noch herrlicher gestaltete sich der Gottesdienst später, als in Jerusalem ein prächtiger Tempel stand. Die Lewiten-Chöre trugen unter Musik-Begleitung Lob- und Dankgebete vor, die für die Wochen-, Sabbat- und Festtage bestimmt waren.

Mit dem Untergange des Tempels in Jerusalem hat der Opferdienst aufgehört. Es entstanden in den einzelnen Gemeinden Bethäuser (Synagogen, Tempel); an die Stelle der Opfer traten die Gebete, und an die Stelle der Priester die Lehrer der Gemeinden, nämlich die Rabbiner, Prediger oder Religionslehrer.

Die Gebete theilt man in Betreff ihres Inhaltes in Lob-, Bitt- und Dankgebete; in Betreff der Zeit, wann sie verrichtet werden, in das Morgengebet (תְּפִלַּת שַׁחֲרִית), Nachmittagsgebet (תְּפִלַּת מִנְחָה) und Abendgebet (תְּפִלַּת מַעֲרִיב); an Sabbat-, Neumonds- und Festtagen tritt noch das Mußafgebet (תְּפִלַּת מוּסָף) und am Versöhnungstage das Schlußgebet (תְּפִלַּת נְעִילָה) hinzu. — Ferner sind Wochentags-, Neumondstags-, Sabbat- und Festtagsgebete zu unterscheiden.

Die Lehrer der Gemeinde haben den Beruf, die Gemeinde über göttliche Dinge zu belehren, für die Erhaltung des Glaubens in seiner Reinheit zu sorgen, den Sinn für Frömmigkeit und Sittlichkeit rege zu erhalten, die Glaubensschwachen zu stärken und die Verirrten wieder auf den rechten Weg zu leiten.

Jeder Israelit ist schuldig, an dem öffentlichen Gottesdienste theil zu nehmen, und sich öffentlich als Mitglied einer Gottesgemeinde zu bekennen.

Der Besuch des Gotteshauses gewährt uns Belehrung; hier wird das Wort Gottes vorgelesen, (קְרִיאַת הַתּוֹרָה) und in der Predigt erläutert und dem Herzen näher gebracht; er gewährt uns Erbauung d. h. unser Geist wird hier von irdischen Dingen abgezogen und zu Gott empor geleitet; er weckt und stärkt unsere Andacht durch feierlichen Vortrag der Gebete und Gesänge und durch die weihevolle Stimmung der ganzen Gottesgemeinde; er erhält endlich das Band, welches alle Israeliten als Glaubensbrüder umschlingt.

Im Gotteshause sollen wir ein ehrfürchtiges Verhalten beobachten; während des Gottesdienstes sollen wir andächtig und feierlich gestimmt sein und auf das Wort Gottes aufmerksam hören, und die empfangenen Eindrücke in unserem Herzen bewahren.

Es sollen deines Tempels Hallen,
o Gott, mir stets geheiligt sein;
ich will in Ehrfurcht hieher wallen,
an deiner Lehre mich erfreu'n.
Der wird sein wahres Heil erbauen,
der dich hier suchet mit Vertrauen.

16. Die Israeliten auf dem Zuge durch die Wüste.

Dem am Sinai geschlossenen Bunde blieben die Israeliten nicht lange treu. Gar bald brachen sie das Versprechen, welches sie in den Worten gegeben hatten: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun.“ Gar bald vergaßen sie das Wort Gottes unter Donnerschall: „Du sollst keine andern Götter vor mir haben.“ — Als ihnen Moses gar zu lang auf dem Berge Sinai verweilte, versammelten sie sich um Ahron und sprachen: „Mache uns Götter, die vor uns herziehen; denn dieser Mann Moses, wir wissen nicht, was ihm geschehen ist.“

Ahron sprach: „Bringet mir die goldenen Ohrringe eurer Frauen und Kinder.“ Sie brachten ihm die goldenen Ohrringe und es wurde ein goldenes Kalb daraus gegossen; sie beteten es an und riefen in ihrer Gottesvergessenheit aus: „Das sind deine Götter, Israel.“

Gott machte dem Moses die Treulosigkeit des Volkes bekannt und sprach: „Lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und ich sie vertilge; dich aber will ich zu einem großen Volke machen. Aber Moses wollte lieber selbst nicht leben, als den Untergang seines Volkes überleben; er betete mit Innigkeit für Israel, und Gott erhörte sein Gebet.

Als Moses von dem Berge hinabkam, sich dem Lager näherte und das götzendienerische Treiben des Volkes sah, warf er die beiden Bundestafeln aus seinen Händen, und sie zerbrachen am Fuße des Berges. Er verbrannte das goldene Kalb, zermahlte es, streute den Staub auf das Wasser und ließ die Israeliten davon trinken. Dem Ahron machte er Vorwürfe; dieser aber entschuldigte sich mit dem stürmischen Andrängen des Volkes.

Moses bestieg abermals den Berg Sinai, empfing dort die zweiten Bundestafeln, betete nochmals für das Volk und vernahm nun das gnadenreiche Wort der göttlichen Vergebung.

Dieses lautet: Gott, der Herr, ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmüthig und reich an Huld und Treue; er bewahrt die Huld bis ins tausendste Geschlecht, vergibt Schuld, Missethat und Sünde; doch straflos hingehen lässt er nicht.

Aus dieser Erzählung nehmen wir folgende Lehren:

1. Weder Menschenfurcht, noch das Streben nach Menschengunst, soll uns dazu verleiten, ein Gebot Gottes zu übertreten. Wir sollen jedem gern dienen und gefällig sein, jedoch nur in dem, was gut und recht ist; stellt man aber ein sündhaftes Begehren an uns, sollen wir es mit aller Entschiedenheit und Festigkeit zurückweisen.

Gern will ich andern dienen,
allen gerne nützlich sein;
willig thun, womit ich ihnen
nützen kann und sie erfreu'n.
Doch nie will ich den Bösen das gewähren,
was nur vermessen, sündhaft sie begehren.

2. Wenn wir auch das Thun des Bösen verdammen, so sollen wir doch nicht ihn selbst lieblos verurtheilen, und ihm unsere Theilnahme entziehen; wir sollen, wie Moses, selbst für den Sünder beten.

Wir alle sind der Schwachheit Kinder;
der Reinste hier bleibt Mensch und Sünder.

3. Wir sollen, wo es sich um das Wohl unserer Brüder handelt, zu jedem Opfer bereit sein, wie Moses, der um seines Volkes willen sogar flehte, dass ihn Gott aus seinem Buche lösche.

Mensch bin ich! — Was Menschenbrüder
angeht, kann es fern mir sein?
Wie sich meines Leibes Glieder
wechselnd Dienst und Hilfe leih'n,
so will ich auch jedermann
helfen, dienen, wo ich kann.

4. Das Gnadenwort der göttlichen Versöhnung fordert uns auf, an Gottes Vergebung nicht zu verzweifeln, wenn wir gesündigt haben, und das Bewusstsein der Schuld uns schwer drückt. Wenn wir unsere Sünden aufrichtig bereuen und uns bessern, können wir auf die göttliche Gnade hoffen.

Der Herr vergibt die Sünden,
denn groß ist seine Liebe und Huld;
Lässt mich Errettung finden,
und tilget alle meine Schuld.
Er will dem Gnade schenken,
der irrend von ihm wich;
Nicht seiner Schuld gedenken,
und zürnt nicht ewiglich.

Bald nach dieser Begebenheit bewiesen sich die Israeliten wieder als ein verkehrtes, unverbesserliches Geschlecht. Nach fast einjährigem Aufenthalte in der Nähe des Berges Sinai brachen sie auf, um ihren Zug fortzusetzen. Allein schon nach kurzer Wanderung begannen sie zu murren. Das Manna, die tägliche Himmelskost, genügte ihnen nicht mehr, und sie klagten: „Wer gäbe uns doch Fleisch zu essen! Wir gedenken der Fische, der Gurken und Melonen, die wir in Egypten umsonst aßen; jetzt aber schmachten wir! Nichts ist da; nur das Manna haben wir vor Augen."

Als Moses das Volk weinen hörte, war er sehr betrübt und sprach zum Ewigen: „Woher soll ich für das ganze Volk Fleisch nehmen? Ich vermag nicht, die Last dieses ganzen Volkes allein zu tragen."

Gott befahl nun dem Moses: „Bringe 70 Männer von den Aeltesten zum Stiftszelte; diesen werde ich von dem Geiste mittheilen, der auf dir ruht, und sie sollen dir die Last des Volkes tragen helfen. Dem Volke aber verkünde: „Haltet euch auf morgen bereit, ihr werdet Fleisch essen; nicht nur einen oder zwei Tage, sondern einen ganzen Monat, bis es euch zum Ekel sein wird." — Moses erfüllte sogleich den göttlichen Befehl.

Von den 70 Aeltesten, die Moses erwählte, blieben zwei im Lager zurück und weissagten daselbst. Als dies dem Moses gemeldet wurde, sagte sein treuer Diener Josua: „Mein Herr Moses, verwehre es ihnen!" — Doch der bescheidene und anspruchslose Moses sprach: „Eiferst du etwa für mich? Wäre doch das ganze Volk des Ewigen Profeten, indem der Ewige seinen Geist auf sie legte!"

Die Lüsternheit des Volkes wurde nun auch wirklich befriedigt. Ein Wind erhob sich und führte eine ungeheuere Menge

von Wachteln herbei; die Israeliten sammelten dieselben zwei Tage lang und verzehrten gierig das Fleisch; aber viele von dem Volke starben und wurden daselbst begraben, und man nannte den Ort: „Gräber der Lüsternheit.“

Diese Erzählung warnt uns vor Lüsternheit und Unmäßigkeit. Auch jetzt sinkt mancher frühzeitig in's Grab, weil er unmäßig und genussüchtig war; sein Grab ist auch ein Grab der Lüsternheit.

Bald darauf hatte Moses eine neue Kränkung zu erdulden; Mirjam und Ahron, seine Geschwister, redeten ihm Böses nach und sprachen geringschätzig von ihm: „Hat der Herr nur mit Moses geredet? Er hat ja auch mit uns geredet!“

Moses, von dem die Schrift sagt, dass er der bescheidenste Mensch auf Erden war, schwieg dazu. Aber Gott bestrafte Mirjam mit einem Aussatze. Ahron bat den gekränkten Bruder um Verzeihung und dieser betete für Mirjam. Sie wurde geheilt, aber erst nach 7 Tagen, die sie außerhalb des Lagers zubringen mußte.

Diese Erzählung warnt uns vor böser Nachrede und vor der Verletzung der Ehre und des guten Namens unseres Nächsten. Selbst an Mirjam, der Profetin, ließ Gott diese schwere Sünde nicht ungestraft.

Man kränkt die Ehre eines Andern: durch Anbringerei, wenn man nachtheilige Reden oder Handlungen Anderer, oft sogar mit vergrößernden Zusätzen, weiter erzählt, um ihnen zu schaden; durch Tadelsucht, wenn man alles, was ein Anderer thut, aus Misgunst für fehlerhaft erklärt; durch Spottsucht, wenn man ein Vergnügen daran findet, Andere lächerlich zu machen; durch Verleumdung, wenn man Jemandem hinter seinem Rücken Fehler andichtet, oder seine wirklichen Fehler vergrößert.

Mag Verleumdung nie die Lipp' entweih'n,
  und die Schmähsucht nie den Bruder kränken;
mag der Bruder von dem schwachen Bruder
  schonend immer nur das Beste denken.
Wer And'rer Fehler gern verschweigt,
  nur, wann er muss, von ihnen spricht;
wer durch sein Thun und Reden zeigt,
  er wünsche And'rer Schande nicht: —
der denkt an Gott mit frohem Muth,
denn er ist liebevoll und gut.

Am stärksten zeigte sich die Kleingläubigkeit, die Verzagtheit und der aufrührerische Sinn der Israeliten bei der Rückkehr der

Kundschafter aus dem Lande Kanaan. Die Israeliten waren nämlich in die Nähe des gelobten Landes gekommen und verlangten, daß man Kundschafter dahin sende, um es auszuspähen. Auf Gottes Befehl wählte Moses aus jedem Stamme einen Fürsten, und sandte diese 12 Männer als Kundschafter in das Land Kanaan. Nach vierzigtägiger Abwesenheit kamen sie zurück, brachten eine Traube mit, die sie dort abgeschnitten hatten, und die von 2 Personen an einer Stange getragen wurde, ferner Granatäpfel und Feigen, und zeigten diese Früchte dem Volke.

Dann berichteten sie: „Wir sind in das Land gekommen, in welches du uns schicktest; es fließt vor Milch und Honig, und dieses ist seine Frucht. Doch das Volk, welches darin wohnt, ist mächtig, die Städte sind fest und groß, und auch die Nachkommen des Anak haben wir dort gesehen.“ — Ueber diese Aussage geriethen die Israeliten in die größte Aufregung.

Zwei der Kundschafter, nämlich Josua und Kaleb, suchten das Volk zu beschwichtigen und ihm Muth einzuflößen; aber die Israeliten hörten nicht auf sie; sie weinten, murrten gegen Moses und Aron und wünschten, in Egypten oder in der Wüste gestorben zu sein; sie wollten Josua und Kaleb steinigen, und sich sogar einen Anführer wählen, um wieder nach Egypten zurückzukehren.

Zur Strafe wollte sie Gott vertilgen und sich die Nachkommen des Moses zum auserkorenen Volke heranbilden. Aber der treue Führer, dessen liebevolle Geduld und Sanftmuth unerschütterlich waren, betete auch diesmal für sie, und wieder sprach Gott das Gnadenwort der Vergebung aus.

Doch ganz straflos blieb ihre schwere Sünde nicht; weil sie das verheißene Land verachtet hatten, durften sie es auch nicht zu sehen bekommen. Vierzig Jahre lang mußten sie in der Wüste bleiben, das ganze unverbesserliche Geschlecht vom 20. Jahre an, außer Josua und Kaleb, mußte während dieser Zeit aussterben, und erst das kommende Geschlecht durfte das gelobte Land betreten.

Diese Erzählung zeigt uns die unseligen Folgen der Kleingläubigkeit und des Mangels an Gottvertrauen. Festes und inniges Gottvertrauen ist der beste Stab und die sicherste Stütze auf unserer Lebensreise.

Was ist's doch, das des Menschen Leben
erhält, erhebet und beglückt?
Was stärket ihn im edlen Streben,
wenn schwer des Lebens Bürde drückt?
Was ist's denn, das ihn hält in Leiden
und ihn erhebet in der Noth?
Was tröstet ihn beim letzten Scheiden,
versüßt, erheitert selbst den Tod? —
Es ist das sel'ge Gottvertrauen,
es lebt in jedes Frommen Brust;
es lehrt uns auf den Höchsten bauen,
es wandelt unsern Schmerz in Lust.

Bitteren Schmerz und tiefe Betrübnis verursachte dem Moses bald darauf die von Korah angezettelte Empörung. Korah, ein Mann aus dem Stamme Lewi, ein naher Verwandter des Moses, verband sich mit Dathan, Abiram und On; sie gewannen 250 angesehene Männer, traten nun gegen Moses und Ahron auf und riefen ihnen zu: „Zuviel maßt ihr euch an! Die ganze Gemeinde besteht aus Heiligen, und der Ewige ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Versammlung des Ewigen?" — Sie gönnten nicht dem Moses das schwere, sorgenreiche Führeramt und dem friedlichen, sanftmüthigen Ahron das Priesteramt.

Gegen diese Anschuldigung rechtfertigte Gott den Moses auf die glänzendste Weise; denn am folgenden Tage wurden die 250 Männer von einem Feuer verzehrt. Korah, Dathan und Abiram wurden von der Erde verschlungen.

Diese Erzählung mahnt uns, unsere Pflichten gegen die Obrigkeit stets treu zu erfüllen und sie nie zu verletzen. Wer die Anstalten der Obrigkeit voreilig tadelt, wer andere zum Aufruhr verhetzt, oder selbst an einer Empörung theil nimmt, begeht eine schwere Sünde. Denn die Obrigkeit hält die Ordnung und Sicherheit aufrecht und vertritt die Stelle Gottes auf Erden. Wer sich gegen sie auflehnt, lehnt sich gegen Gott auf und entgeht nicht der Strafe.

Wer Gott und seinen Fürsten ehrt,
nie seines Landes Ruhe stört,
vielmehr aus aller seiner Kraft
auf Ordnung hält und Frieden schafft:
der ist ein Mann, ein braver Mann,
den rühme, wer da rühmen kann.

Bisher hatte Moses in allen Widerwärtigkeiten seinen Gleichmuth und sein Gottesvertrauen bewahrt; doch einmal fehlte auch er menschlich und verging sich gegen Gott.

Die Israeliten lagerten in Kadesch, wo Mirjam starb und begraben wurde; kurze Zeit darauf hatte das Volk wieder Wassermangel und überhäufte Moses mit Klagen und Vorwürfen. Da befahl Gott dem Moses und Ahron, das Volk zu versammeln und zum Felsen zu reden, dass er Wasser gebe. Doch Moses sprach in seinem Unmuthe zu dem versammelten Volke: „Höret doch, ihr Widerspenstigen! Werden wir euch aus diesem Felsen Wasser hervorbringen?“ und er schlug mit seinem Stabe zweimal auf den Felsen.

Der Felsen gab nun reichlich Wasser; aber Gott sprach zu Moses und Ahron: „Weil ihr mir nicht vertraut und mich vor den Augen des Volkes nicht geheiliget habet, darum sollt ihr diese Versammlung nicht in das Land bringen, welches ich ihnen gebe.“

Wir nehmen aus dieser Erzählung die Lehre, dass wir, so oft wir es können, zur Heiligung des göttlichen Namens (קִדּוּשׁ הַשֵּׁם) beitragen sollen.

Man heiligt den göttlichen Namen, wenn man durch Wort und That, durch Lehre und Beispiel dazu beiträgt, dass die Ehrfurcht vor Gott und der heiligen Religion unter den Menschen zunehme.

Wer das Gegentheil thut, wer durch sündhafte Reden, durch schlechte Lehren oder böses Beispiel dazu beiträgt, dass sich die Ehrfurcht vor Gott und der Gotteslehre unter den Menschen vermindert, der entweiht den Namen Gottes. (חִלּוּל הַשֵּׁם)

An Ahron erfüllte sich der Ausspruch Gottes bald. Die Israeliten zogen von Kadesch weiter und kamen zu dem Berge Hor. Auf Befehl Gottes stieg Moses mit Ahron und dessen ältestem Sohne Eleasar auf den Berg. Ahron legte daselbst seine Priesterkleidung ab, und sein Sohn wurde mit derselben bekleidet; sodann starb Ahron auf dem Gipfel des Berges und wurde von ganz Israel 30 Tage betrauert.

Unter Moses Anführung wurden nun die beiden mächtigen emoritischen Könige Sichon und Og besiegt und ihr Gebiet den dritthalb Stämmen Rëuben, Gad- und Halb-Menasse überlassen. Diese hatten nämlich um diese triftenreichen Landschaften ange-

sucht, weil sie viele Heerden besaßen. Doch mußten sie sich verpflichten, den übrigen zehnthalb Stämmen bei der Eroberung Kanaans Beistand zu leisten.

Nach der Besiegung der beiden emoritischen Könige lagerten die Israeliten an der Grenze des Landes Moab. Balak, der König dieses Landes, fürchtete, von dem Volke Israel angegriffen zu werden und zu unterliegen. Er schickte daher angesehene Männer zu Bileam, der für einen Profeten galt, und ließ ihm sagen: „Sieh, ein Volk ist aus Egypten gezogen; es bedeckt die Oberfläche des Landes und lagert mir gegenüber. Komme doch und verfluche mir dieses Volk, denn es ist stärker als ich; vielleicht kann ich es dann schlagen und aus dem Lande vertreiben; denn ich weiß, wen du segnest, der ist gesegnet, und wen du verfluchst, der ist verflucht.“ — Die Abgesandten Balaks kamen zu Bileam, trugen ihm die Worte Balaks vor, und wurden von ihm eingeladen, bei ihm zu übernachten. Gott verbot aber dem Bileam im nächtlichen Traume, Israel zu fluchen, da es gesegnet ist; daher entließ Bileam die Boten am folgenden Morgen mit dem Bemerken, daß ihm Gott nicht gestatte, mit ihnen zu gehen.

Balak sandte aber nochmals angesehenere Fürsten als das erstemal zu Bileam und versprach ihm reichen Lohn, wenn er seinem Wunsche willfahren werde. Diesen lockenden Worten konnte Bileam nicht widerstehen; er reiste zu Balak und wurde von diesem an der Grenze Moabs empfangen; aber gleich beim ersten Zusammentreffen sagte Bileam zu Balak: „Nur das Wort, das Gott in meinen Mund legen wird, werde ich sprechen.“

In seiner Böswilligkeit versuchte Bileam dennoch Israel zu fluchen. Dreimal hob er seinen Spruch an und dreimal verwandelte Gott seinen Fluch in Segen. Als er Israel nach seinen Stämmen gelagert erblickte, rief er in dem 3. Spruche begeistert aus: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“ Er mußte Balak verlassen, ohne dessen Verlangen erfüllt zu haben.

17. Moses letzte Lebenstage und sein Tod.

Zu Ende der 40jährigen Wanderung durch die Wüste lagerten die Israeliten am linken Ufer des Jordans; sie hatten nur noch diesen Gränzfluss zu überschreiten, um das verheißene Land zu betreten.

Aber nicht unter Moses Anführung sollten sie das Erbgut der Väter in Besitz nehmen; sie sollten diesen treuen Führer noch diesseits des Jordans verlieren, da Gott den Ausspruch gethan hatte, dass Moses hier das Ziel seiner Laufbahn finden werde.

Wohl hatte Moses zu Gott gefleht und gesprochen: „Lass mich doch hinüberziehen, damit ich das Land jenseits des Jordans sehe, dieses schöne Gebirge und den Libanon." — Aber Gott sprach zu ihm: „Genug für dich! Rede in dieser Sache nicht mehr mit mir! Steige auf den Gipfel des Berges Pisga, erhebe deine Augen gegen Abend, Mitternacht, Mittag und Morgen und schaue mit deinen Augen; du sollst nicht über den Jordan ziehen."

Gott wollte hierdurch zeigen, dass er selbst an seinen Lieblingen kein Vergehen ungeahndet lässt, und dass er vorzüglich durch die ihm nahe Stehenden geheiligt werden will.

Mit frommer Ergebung in den Willen Gottes ertrug Moses die über ihn verhängte Strafe, und entsagte der Hoffnung, in das schöne Land zu kommen, welches das höchste Ziel seiner Wünsche und seiner 40jährigen Bemühungen war.

Auch uns bleibt im Leben mancher Wunsch unerfüllt, auch uns wird zuweilen die schönste Hoffnung vereitelt; dann sollen auch wir uns ergebungsvoll in den Willen Gottes schicken, und das Unangenehme aus seiner Hand so hinnehmen, wie wir das Gute hinnehmen.

Dankbar nimm des Lebens Freuden
aus des Höchsten milder Hand.
Hat er Noth dir zuerkannt,
nun, so fasse Muth zu leiden.
Gut ist alles, was Gott will;
dulde willig, dulde still!

Moses sehnlichster Wunsch war es nun, vor seinem Hinscheiden einen neuen, würdigen Anführer an der Spitze des Volkes zu sehen; er betete daher zu Gott: „Der Herr, der Gott aller

Geister in allen Sterblichen, bestelle einen Mann über die Gemeinde, der vor ihr aus- und einziehe, der sie aus- und einführe, damit sie nicht sei, wie eine Heerde ohne Hirten."

Hierauf befahl Gott dem Moses: „Nimm den Josua, einen Mann von Geist, lege deine Hand auf ihn, stelle ihn dem Priester Eleasar und der ganzen Gemeinde vor, und ertheile ihm vor ihnen Befehle; lege von deiner Hoheit auf ihn, damit ihm die Gemeinde gehorche; auf *seinen* Befehl sollen sie ausziehen, und auf *seinen* Befehl sollen sie einziehen." — So war Josua, der treue Jünger Moses, zu dessen Nachfolger bestimmt.

Wie ein wahrhaft frommer Diener Gottes (עֶבֶד יְיָ) und ein liebevoller, treuer Führer des ihm anvertrauten Volkes verlebte Moses die letzten Tage seines Lebens. Wie er die ganze Reihe der letzten 40 Jahre seines Lebens dem Dienste Gottes und dem Wohl Israels gewidmet hatte, so weihte er auch sein Lebensende dieser hohen Aufgabe. Er trug den versammelten Israeliten die wichtigsten Lehren und Gebote Gottes zum zweiten male vor und schärfte ihnen ein, der empfangenen Wohlthaten Gottes und der für sie geschehenen Wunder nie zu vergessen, und dem Gotte ihrer Väter stets treu zu bleiben, wenn sie des göttlichen Schutzes und des göttlichen Segens theilhaftig bleiben wollen. „Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen an," rief er begeistert aus, „Leben und Tod, Segen und Fluch lege ich dir vor; so wähle denn das Leben, damit du lebest."

Mit eindringlichen Worten verkündete ihnen Moses das Emporblühen und Anwachsen ihres Staates, als Lohn für ihre Anhänglichkeit an Gott; aber auch die Zerrüttung und den Untergang ihres Reiches und ihre Zerstreuung unter alle Völker als traurige Folge ihres Abfalles von Gott. — Den Seherblick der fernen Zukunft zuwendend, gab ihnen der scheidende Gottesmann noch die trostreiche Versicherung, daſs Gott sie auch dann nicht verwerfen werde, wenn sie in aller Welt zerstreut sein werden, und daſs auch dann der Tag ihrer Erlösung herankommen werde.

Wir nennen die Hoffnung auf die einstige Erlösung Israels und auf die schöne Zeit, in der alle Völker der Erde in Friede und Eintracht, wie *eine* Heerde unter *einem* Hirten leben werden, die *messianische Hoffnung*.

Kurz vor seinem Tode ertheilte Moses den Israeliten seinen Segen; und so beschloß der Mann, der während seines Lebens so segensreich gewirkt hatte, sein thatenreiches Dasein mit einem Segen.

Von seinem Tode erzählt uns die heilige Schrift: Moses stieg auf den Berg Nebo, sein Blick weidete sich nochmals an den gesegneten Fluren des verheißenen Landes, dann starb er daselbst auf Gottes Befehl; seine Grabstätte kennt niemand bis auf den heutigen Tag. Er war bei seinem Tode 120 Jahre alt; doch sein Auge war nicht getrübt und seine Säfte waren nicht geschwunden, und ganz Israel trauerte 30 Tage lang um ihn.

Die Schrift sagt ferner von ihm: „Es stand kein Profet mehr in Israel auf, wie Moses, den der Ewige von Angesicht zu Angesicht erkannte, nach all den Zeichen und den Wundern, die ihn der Herr sandte, in Egypten zu vollführen an Pharao, an seinen Dienern und an seinem ganzen Lande; und nach all der starken Macht und allem Großen und Furchtbaren, das Moses vor den Augen von ganz Israel ausgeführt hat.“

Aus dieser Erzählung wird uns klar, dass sich die wahre Größe des Frommen in der Todesstunde zeigt; sein Tod ist ein sanftes Hinscheiden in ein besseres Leben, ohne Furcht und ohne Kampf, ein Eingehen in die Wohnung der Seligen auf Gottes Befehl. Er scheidet von uns; aber seine Werke bleiben zurück, und sein Andenken lebt fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Ja, des Frommen schöne Thaten
bleiben segnend uns zurück,
und die Frucht der edlen Saaten
ist der Nachwelt Heil und Glück.
Achten lasst uns seinen Namen!
Seine Tugend nachzuahmen,
edel, wie er war, zu sein,
wolle Gott uns Kraft verleih'n.

Das Leben Moses, so wie dessen Reden sind in der Thora enthalten.

18. Josua, der Nachfolger Moses.

Nach dem Tode des Moses sprach Gott zu Josua: „Mein Diener Moses ist todt; mache dich nun auf, ziehe über den Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, welches ich den Kindern Israels gebe.“ — „Niemand wird vor dir bestehen; so wie ich mit Moses war, werde ich mit dir sein.“ — „Nur sei stark und fest, die ganze Lehre zu beobachten, die dir Moses, mein Diener befohlen hat; weiche weder links noch rechts von ihr, damit du überall Glück habest, wohin du gehst.“ —

Josua befahl nun dem Volke sich bereit zu halten, binnen drei Tagen über den Jordan zu ziehen; die dritthalb Stämme, nämlich Rüben, Gad und Halb-Menasse, erinnerte er an ihr dem Moses gegebenes Versprechen. Diese kamen auch ihrer Zusage nach; sie rüsteten gegen 40.000 Mann aus, welche mit den übrigen Stämmen über den Jordan zogen, um bei der Eroberung des Landes an der Seite ihrer Brüder zu kämpfen.

Auch Josua stand unter Gottes besonderem Schutze, Gottes Allmacht verherrlichte sich an ihm, und er führte mit Gottes Hilfe große Thaten aus. — Der Jordanfluss, die Gränze des Landes Kanaan, theilte sich, als die Priester, die Träger der Bundeslade, ihre Füße an den Rand des Wassers setzten, und die Israeliten zogen unter Josua's Anführung trockenen Fußes durch den Jordan, so wie sie einst unter Moses Anführung durch das rothe Meer gezogen waren. — Die Mauern Jericho's, der ersten festen Stadt, vor welcher sie erschienen, stürzten auf den bloßen Trompetenschall der Priester und das Kriegsgeschrei des Volkes auf wunderbare Weise zusammen. — Ein und dreißig Könige wurden überwunden, und sichtbar zeigte sich der Beistand Gottes, als einmal die fliehenden Feinde durch einen furchtbaren Hagelschlag vernichtet wurden, und auf das Gebet des Josua die Sonne in ihrem Laufe weilte, d. h. der Tag fortdauerte, bis Israel einen vollständigen Sieg errungen hatte.

Mit den Völkerschaften im Lande Kanaan, die dem Götzendienste mit all seinen Gräueln ergeben waren, durften die Israeliten keinen Frieden schließen. Nur den Bewohnern der Stadt Gibeon gelang es listiger Weise, mit den Israeliten einen Friedensbund abzuschließen. Die Gesandten dieser Stadt, die vor Josua in abgetragenen Kleidern und zerrissenen Schuhen erschienen, gaben vor, sie kämen aus einem fernen Lande, um mit Israel einen Bund einzugehen. Josua schloß mit ihnen Frieden und die Fürsten der Gemeinde beschworen denselben. Die Israeliten erfuhren nach drei Tagen, dass die Gibeoniter in der Nähe wohnten; aber sie schenkten ihnen dennoch das Leben, da der den Fürsten entlockte Eid nicht gebrochen werden durfte.

Unter Josua wurde nicht das ganze Land bezwungen, sondern es blieb noch vieles zu erobern übrig. Da aber Josua alt war, und die Vertheilung des Landes während seines Lebens durchge-

führt sehen wollte, so gab er die weitere Kriegführung auf, entließ die Krieger der Stämme Rëuben, Gad und Halb-Menasse mit seinem Segen und mit der Mahnung, Gottes Lehre treu zu befolgen, und vertheilte dann das ganze Land unter die zehnthalb Stämme.

So ging nun die Verheißung in Erfüllung, die Gott den Stammvätern gegeben hatte; ihre Nachkommen besaßen das ihnen längst verheißene Land, und es bewährte sich die Lehre, dass Gott ein treuer und wahrhafter Gott ist.

Kurz vor seinem Tode berief Josua die Häupter des Volkes, zählte ihnen die großen Wohlthaten auf, die Israel bis dahin von Gott empfangen hatte, nahm ihnen das Versprechen ab, Gott in Aufrichtigkeit und Wahrheit zu dienen und entließ sie dann, jeden in sein Besitzthum.

Josua starb in einem Alter von 110 Jahren. — Sein Leben und seine Thaten sind im Buche Josua verzeichnet.

29. Die Israeliten unter den Richtern.

So lange Josua und die Alten im Volke lebten, die Gottes Wunderthaten gesehen hatten, blieben die Israeliten ihrem Gotte treu und lebten in ihrem neuen Vaterlande unter Gottes Schutz ruhig und glücklich. Als aber das frühere Geschlecht ausgestorben und ein neues Geschlecht erstanden war, wurden die Israeliten in ihrem Wohlstande übermüthig, fielen von Gott ab und ergaben sich dem Götzendienste.

Gottes Strafe kam bald über sie. Die benachbarten Völker, welche gegen die Israeliten feindlich gesinnt waren, fielen in deren Land ein, raubten und plünderten, unterwarfen sich bald den einen bald den andern Theil des Landes und machten sich die Bewohner dienstbar.

In ihrer Noth wandten sich die Israeliten wieder zu Gott, bereuten ihren Abfall und gelobten Besserung; aber ihre Buße war nicht aufrichtig und wahrhaft; daher fielen sie jedesmal, wenn sich Gott ihrer erbarmt und ihnen geholfen hatte, bald wieder in ihre frühere Schlechtigkeit zurück.

Die göttliche Strafe soll die Menschen zur wahren Buße führen. Sie sollen sich der ganzen Schwere ihrer Schuld bewusst werden, sie aufrichtig bereuen, und dem schlechten Lebenswandel für immer entsagen.

Zur Rettung der Israeliten ließ Gott in ihrer Mitte tapfere Helden erstehen, welche das Volk aus der Hand der bedrückten Feinde befreiten und sodann gewöhnlich das Richteramt ausübten; sie hießen daher Richter.

Die wichtigsten unter den Richtern waren: Othniel Ehud, die Profetin Deborah, Gideon, Jiphtah, Simson, Eli und Samuel.

Othniel, ein Verwandter Kalebs, rettete die Israeliten aus der Hand des Königs von Mesopotamien, dem sie 8 Jahre gedient hatten; sie hatten dann 40 Jahre Ruhe.

Nach Othniels Tode fielen die Israeliten wieder von Gott ab; dafür kamen sie in die Gewalt des Königs von Moab, der sie 18 Jahre lang bedrückte. Nachdem sie sich aber zu Gott gewandt und um Hilfe gefleht hatten, gab er ihnen in Ehud, der die Moabiter besiegte und demüthigte, einen Retter; nun hatte das Land 80 Jahre lang Frieden.

In Folge ihrer abermaligen Abtrünnigkeit überlieferte Gott die Israeliten in die Hand des kanaanischen Königs Jabin, der ein starkes Heer und 900 eiserne Streitwagen besaß. In dieser Zeit war die Profetin Deborah Richterin in Israel. Auf Gottes Befehl forderte sie den Barak, einen tapferen Mann, zum Kampfe gegen den Feind auf, und als dieser erklärte, nur in Begleitung der Deborah gegen das feindliche Heer zu ziehen, zog sie wirklich an der Spitze des Heeres mit in den Krieg; als es zur Schlacht kam, begeisterte sie den Barak und die israelitischen Scharen zur Tapferkeit und half so unter Gottes Beistand den Sieg erringen; nun hatte das Land 40 Jahre Frieden.

Von Deborah besitzen wir noch das herrliche Siegeslied, welches sie mit dem Barak nach erfochtenem Siege sang.

Als die Israeliten wieder an Gott vergaßen, wurden sie von den Midjanitern 7 Jahre hart bedrückt. Da trat endlich Gideon, ein junger Held aus Ofra, als Retter auf. Als er eines Tages unter einer Eiche den Weizen seines Vaters drosch, erschien ihm ein Engel Gottes und forderte ihn auf, Israel aus der Hand der Midjaniter zu retten. Nachdem ihn Gott durch

ein Wunder seines Beistandes versichert hatte, riss er in der folgenden Nacht den Götzenaltar seines Vaters nieder, erbaute Gott einen neuen Altar, brachte auf demselben ein Opfer dar, berief sodann die Israeliten, wählte nach göttlicher Weisung aus ihrer Mitte 300 Mann, schlug mit diesem kleinen Häuflein die mächtigen Feinde und schaffte für 40 Jahre Frieden.

Diese Erzählung zeigt uns, dass es für Gott kein Hindernis gibt, mit Vielen oder Wenigen zu helfen.

Die Israeliten boten dem tapferen Gideon für ihn und seine Nachkommen die Königswürde an; allein der bescheidene Gideon sprach: „Weder ich, noch mein Sohn soll über euch herrschen; der Ewige soll über euch herrschen!"

Nach dem Tode dieses Helden zeigten sich die Israeliten treulos gegen Gott und undankbar gegen das Haus Gideons; sie ließen es geschehen, dass Abimelech, ein herrschsüchtiger und grausamer Sohn Gideons, alle seine Brüder, 70 an der Zahl, erschlug, bis auf den jüngsten, namens Jotham, der sich noch rechtzeitig verborgen hatte; ja der Brudermörder wurde sogar zu Sichem zum König gewählt.

Als Jotham dies erfuhr, stellte er sich auf den Gipfel des Berges Gerisim, und rief den unten versammelten Bewohnern Sichems zu: „Höret mich, ihr Herrn von Sichem, so wird Gott euch erhören! — Einst gingen die Bäume, einen König über sich zu salben, und sie sprachen zum Ölbaume: Regiere über uns! Da sprach der Ölbaum: Soll ich denn mein Fett aufgeben, mit dem man Gott und die Menschen ehrt, mich über den Bäumen zu wiegen? — Da sprachen die Bäume zum Feigenbaume: Regiere du über uns! Doch dieser sprach: Soll ich denn meine Süßigkeit und meinen guten Ertrag aufgeben, um mich über den Bäumen zu wiegen? — Nun sprachen die Bäume zum Weinstock: Gehe du, regiere über uns! Aber der Weinstock entgegnete: Soll ich denn meinen Most aufgeben, der Gott und die Menschen erfreut, und soll hingehen, mich über den Bäumen zu wiegen? — Hierauf sprachen alle Bäume zum Dornbusche: Gehe du, regiere über uns! Der Dornbusch antwortete: Wenn ihr mich in Wahrheit zum Könige über euch salbet, so kommt hieher und berget euch in meinem Schatten; wenn aber nicht, wird ein Feuer aus dem Dornbusche ausgehen und die Zedern des Libanons verzehren."— „Und nun," fuhr Jotham fort, nachdem er sein Gleichnis geendet hatte, „wenn ihr in Treue und Redlichkeit gehandelt habet, indem ihr den Abimelech zum Könige eingesetzt habet; wenn ihr meinem Vater, der für euch gekämpft und sein Leben eingesetzt hat, nach Verdienst vergolten habet, indem ihr seine Söhne,

70 an der Zahl, auf einem Steine tödtetet: so freut euch mit Abimelech, und er freue sich mit euch. Wenn aber nicht, möge ein Feuer von Abimelech ausgehen und die Herrn Sichems verzehren und ein Feuer möge von den Herrn Sichems ausgehen und Abimelech verzehren." — Nach dieser Rede flüchtete sich Jotham.

Jothams Worte erfüllten sich bald. Schon nach drei Jahren entstand in Sichem während Abimelechs Abwesenheit eine Empörung gegen ihn; dieser eilte herbei, eroberte die Stadt und zerstörte sie; als er darauf in dem benachbarten Tebez einen festen Thurm belagerte, warf eine Frau ein Stück von einem Mühlstein auf sein Haupt, worauf er bald starb.

Diese Erzählung zeigt uns, zu welchen Frevelthaten der Ehrgeiz und die Herrschsucht den Menschen hinreißen, und welche traurigen Folgen diese Leidenschaften herbeiführen können.

Wir sollen Ehrliebe besitzen, d. h. wir sollen darnach streben, uns die Achtung Anderer durch ein sittliches Leben und durch gemeinnütziges Wirken zu erwerben; wir sollen uns aber vor dem Ehrgeize hüten, der in dem leidenschaftlichen Streben nach äußeren Zeichen der Ehre besteht, als: Ehrenstellen, Titel, Rang etc.

In Jiphtachs Zeiten wurden die Israeliten, die wieder von Gott abgefallen waren, von den Philistern und Ammonitern 18 Jahre lang hart bedrängt. Endlich wurde der tapfere Jiphtach aufgefordert, als Anführer an die Spitze des Volkes zu treten und die Ammoniter zu bekämpfen. Jiphtach versuchte zuerst friedliche Unterhandlungen; als diese aber fruchtlos blieben, versammelte er das Volk, zog gegen die Feinde und brachte ihnen eine gewaltige Niederlage bei.

Vor seinem Auszuge hatte Jiphtach ein übereiltes Gelübde gethan, durch welches seine Siegesfreude in Trauer verwandelt wurde; sein Gelübde lautete: „Wenn du, o Gott, die Söhne Ammons in meine Hand gibst, so soll das Erste, das mir bei meiner Rückkehr aus der Thüre meines Hauses entgegen kommt, dir als Opfer geweiht sein." —

Bei seiner Rückkehr kam ihm seine einzige Tochter an der Seite ihrer Gespielinnen mit Pauken und Reigentänzen entgegen.

Als er sie erblickte, rief er aus: „Ach meine Tochter, du beugst mich tief! Ich habe dem Ewigen ein Gelübde gethan und

kann es nicht zurücknehmen.“ Nach zwei Monaten, die er sie auf ihre Bitte in der Gesellschaft ihrer Gespielinnen verleben ließ, weihte er sie Gott.

Diese Erzählung warnt uns vor einem übereilten Gelübde. Wir sollen nicht geloben, wenn wir nicht sicher wissen, dass wir unser Gelübde werden erfüllen können.

Nach abermaligem Abfalle von Gott kamen die Israeliten in die Gewalt der Philister, von denen sie der Held Simson befreite. Dieser zeichnete sich durch seine ungewöhnliche Stärke aus; er tödtete einen jungen Löwen mit bloßer Hand; er zerriss zwei neue Stricke, mit denen man ihn gebunden hatte, wie Flachsfäden; er tödtete tausend Feinde mit eines Esels Kinnbacken, den er auf dem Wege gefunden hatte; er riss einst in einer Philisterstadt, in welcher man ihm auflauerte, um ihn zu tödten, um Mitternacht die Flügel der Stadtthore sammt den Pfosten und dem Riegel aus und trug sie auf den Gipfel eines Berges.

Er richtete das Volk 20 Jahre lang und schützte es vor den Philistern, die er mehrere male schlug; doch hätte er bei seiner außerordentlichen Körperkraft und seinem unbezwinglichen Muthe für sein Volk Größeres geleistet, wenn er sich bei seinen Unternehmungen von Klugheit und Weisheit hätte leiten lassen. Zuletzt stürzte ihn seine leichtsinnige Verbindung mit Delila, einer treulosen Philisterin, die ihn für schnöden Geldlohn verrieth, ins Verderben und kostete ihm das Leben.

So wie Delila ein verabscheuungswürdiges Beispiel von Falschheit und Treulosigkeit liefert, so bietet uns die Moabiterin Ruth, die ebenfalls zur Zeit der Richter lebte, ein nachahmungswürdiges Beispiel von treuer Anhänglichkeit und frommer Liebe.

Sie war die Gattin eines Israeliten, der einer Hungersnoth wegen mit Vater, Mutter und Bruder die israelitische Stadt Bethlehem verlassen hatte und nach Moab ausgewandert war. Als aber der Vater Elimelech und seine beiden Söhne daselbst gestorben waren, kehrte die Mutter Noemi arm und traurig in ihre Vaterstadt zurück. Ihre beiden Schwiegertöchter Ruth und Orpa wollten sie dahin begleiten; doch Noemi sprach zu ihnen: „Kehret zurück, meine Töchter und bleibet jede in ihrem Vaterhause; Gott vergelte euch die Liebe, die ihr mir und den Verstorbenen erwiesen habet.“ — Orpa küsste weinend ihre Schwiegermutter und kehrte zurück; die fromme Ruth aber wollte sich von Noemi nicht trennen.

„Dringe nicht in mich,“ sprach sie, „dich zu verlassen; denn wohin du gehst, gehe auch ich; wo du weilst, weile auch ich; dein Volk

ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, dort sterbe auch ich und dort will ich begraben werden; so thue mir der Ewige und so vergelte er mir ferner, nur der Tod soll mich von dir trennen.!" — So verließ die treue Ruth ihre Heimat und begleitete ihre Schwiegermutter nach Bethlehem, wo sie zur Zeit der Gerstenernte ankamen.

Um sich und die Noemi zu erhalten, machte Ruth von dem Armenrechte Gebrauch und ging Ähren sammeln. Gott lenkte ihre Schritte auf das Feld des Boas, eines reichen und wackeren Mannes, der ein Verwandter des verstorbenen Elimelech war. Als Boas die fremde Ährenleserin bemerkte, erkundigte er sich bei seinen Schnittern nach ihr. Die treue Anhänglichkeit, die sie ihrer Schwiegermutter bewiesen hatte, sowie ihr bescheidenes und sittsames Benehmen, gefielen ihm so sehr, daſs er sie später zur Gattin nahm. So fand ihre Tugend reichen Lohn, und aus diesem Hause stammte nachmals der König David ab.

Die Geschichte der bisher aufgezählten Richter ist im Buche der Richter, jene der Ruth im Buche Ruth enthalten.

Eli war nicht nur Richter, sondern auch Priester in Israel. Als er alt war, ließ er seine zwei Söhne das Priesteramt verwalten; diese waren aber nichtswürdig und gottlos und schändeten das ihnen anvertraute heilige Amt. Der Vater ermahnte und warnte wohl die entarteten Söhne; da er aber ihrem sündhaften Treiben nicht mit Ernst Einhalt that, ereilte sie alle drei die göttliche Strafe. Es brach ein Krieg mit den Philistern aus; auf den Wunsch des Volkes begleiteten die beiden Söhne Eli's mit der Bundeslade das Heer; aber Israel erlitt eine schwere Niederlage, die beiden Priester wurden getödtet und die Bundeslade fiel in die Hand der Philister. Als Eli diese schreckliche Nachricht empfing, stürzte er rücklings von seinem Stuhle und brach das Genick. Die heilige Lade blieb gegen 7 Monate bei den Philistern, und wurde dann von denselben, als sie von Krankheit heimgesucht worden waren, auf israelitisches Gebiet zurückgebracht.

Die Geschichte Elis bietet Eltern die wichtige Lehre, daſs sie sich bei der Erziehung ihrer Kinder vor blinder Zärtlichkeit und übertriebener Nachsicht hüten und den Eigensinn und Ungehorsam ihrer Kinder nicht ungestraft lassen sollen. Sie zeigt aber auch, daſs Frevel und Ruchlosigkeit die göttliche Strafe nach sich ziehen.

Der letzte Richter in Israel war der Profet Samuel. Seine Mutter Hanna, welche lange kinderlos gewesen war, hatte ihn in einem stillen, aber innigen Gebete, welches sie in Eli's Gegenwart verrichtet hatte, von Gott erfleht und den Samuel schon

als Kind dem Dienste Gottes gewidmet. Sie übergab den Knaben dem Eli, unter dessen Aufsicht Samuel in Gottesfurcht heranwuchs, ohne sich nach dem bösen Beispiele der Söhne Eli's zu richten.

Schon als Knabe hatte er eine göttliche Erscheinung. Als er einmal in der Nähe Eli's schlief, hörte er eine Stimme, die ihn rief. Sogleich eilte er zu Eli und sprach: „Hier bin ich, du hast mich gerufen.“ -- Allein Eli entgegnete: „Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn! Kehre zurück und lege dich.“ Als sich dieses noch ein zweites und drittes mal wiederholt hatte, merkte Eli, daſs es eine göttliche Erscheinung sei und sprach zu Samuel: „Gehe und lege dich; wenn du aber noch einmal gerufen wirst, so sage: „Rede Ewiger, dein Diener hört.“— Samuel that also, und Gott verkündigte ihm das Strafgericht, welches er über Eli und dessen Haus verhängt hatte, und welches sich später erfüllte. Eli vernahm die Verkündigung mit stiller Ergebung.

Nun wuchs Samuel als würdiger Profet und Priester heran und übernahm nach Eli's Tode das Richteramt, welches er viele Jahre lang mit der strengsten Redlichkeit und Unparteilichkeit verwaltete; er bereiste das Land, hielt überall Gericht und kehrte dann gewöhnlich nach Rama zurück. Er erflehte den Israeliten den Sieg über die Philister und schaffte dem Volke Frieden.

Als Samuel alt geworden war, bestellte er seine Söhne zu Richtern; doch diese waren parteiisch im Gerichte und beugten das Recht; daher verlangte das Volk von Samuel einen König.

Dieses Begehren kränkte den Samuel, denn er erblickte in demselben nicht nur seine eigene Zurücksetzung, sondern auch ein Vergehen gegen Gott, in welchem Israel seinen König hätte erkennen sollen. Allein Gott befahl dem Samuel, dem Volke einen König zu geben, es aber auch mit den Pflichten gegen den König und mit den Lasten, die ihnen derselbe auflegen wird, bekannt zu machen. Samuel that dies; das Volk blieb aber dennoch bei seinem Verlangen, und erhielt nach einiger Zeit auch wirklich einen König.

30. Saul, der erste König in Israel.

Der erste König, der über Israel regierte, war Saul, ein Mann aus dem Stamme Benjamin, dem damals unbedeutendsten Stamme Israels, und zwar aus dem geringsten Geschlecht seines

Stammes. — Saul erschien bei Samuel, um sich wegen der verlorenen Eselinnen seines Vaters Rath zu erbitten, und wurde von dem Profeten auf Gottes Befehl zum Könige gesalbt.

Kurze Zeit darauf berief Samuel eine Volksversammlung nach Mizpa, wo die Wahl des Königs durch das Los entschieden werden sollte. Das Los fiel auf Saul; dieser hatte sich aber bei dem Gepäcke verborgen; als man ihn endlich fand und in die Mitte des Volkes stellte, überragte er alle Versammelten von der Schulter aufwärts. Samuel stellte ihn dem Volke als den von Gott erwählten König vor, das Volk erhob ein Freudengeschrei und rief: „Es lebe der König!“

Anfangs waren nicht alle Israeliten mit dieser Wahl zufrieden und manche sprachen geringschätzig von dem neuen Könige; aber Saul hatte bald Gelegenheit, sich auszuzeichnen und sich die Achtung des ganzen Volkes zu erwerben. Der König der Ammoniter belagerte nämlich eine israelitische Stadt; die hart bedrängten Einwohner wollten sich ergeben; aber der grausame König stellte die Bedingung, dass sich jeder Bewohner der belagerten Stadt das rechte Auge ausstechen lasse. Die Ältesten der Stadt erbaten sich eine siebentägige Frist, die ihnen gewährt wurde. Nun sandten sie eilends Boten zu Saul und ließen um Hilfe bitten. Saul versammelte sogleich die kriegstüchtige Mannschaft Israels, überfiel die Ammoniter in der Nacht und besiegte sie gänzlich. Das Volk verlangte nun die Hinrichtung jener Männer, die verächtlich von Saul gesprochen hatten; allein dieser sprach: „Heute soll Niemand getödtet werden, denn heute hat Gott Israel den Sieg verliehen.“

Auf Samuels Aufforderung begab sich das Volk nach Gilgal und huldigte dort nochmals dem Saul. Hierauf hielt Samuel an das Volk eine Abschiedsrede, und legte öffentlich das Richteramt nieder.

Saul zeigte im Anfange seiner Regierung lobenswerte Eigenschaften; als er aber seine Macht befestigt sah, ließ er sich immer mehr von Stolz und Uebermuth hinreißen, und zeigte sich zuletzt des Trones unwürdig. Während eines Kriegszuges gegen die Philister wartete er bei der Darbringung eines Opfers Samuels Ankunft nicht ab, sondern brachte selbst das Opfer dar; und bei einem Kriegszuge gegen die Amalekiter ließ er gegen den Befehl Gottes den besten Theil des erbeuteten Viehes am Leben. Gegen Samuel, der ihm seinen Ungehorsam vorwarf, entschuldigte er sich damit, dass das Volk die Schafe und Rinder verschont habe, um sie Gott zu opfern.

Allein Samuel sprach zu ihm im Namen Gottes: „Gehorsam ist besser Opfer und Aufmerken mehr, als das Fett der Widder; weil du das Wort des Ewigen verschmäht hast, so verwirft er dich als König.“ — Samuel verließ ihn, um ihn nicht mehr zu sehen.

Als Nachfolger an Sauls Stelle erwählte sich Gott den David, den jüngsten von den Söhnen des Jischai aus Bethlehem. Auf Gottes Befehl begab sich Samuel nach Bethlehem und lud daselbst die Aeltesten der Stadt nebst Jischai und seinen Söhnen zu einem Opferfeste. Als der älteste Sohn des Jischai dem Samuel vorgestellt wurde, sprach Gott zu diesem: „Sieh' nicht auf die Schönheit und Höhe seiner Gestalt; denn nur der Mensch sieht auf das Aeußere; Gott aber sieht auf das Herz.“ Jischai stellte dem Samuel seine übrigen Söhne vor; aber erst als der jüngste, der Hirtenjüngling David, erschien, sprach Gott: „Salbe ihn, dieser ist es.“ Und Samuel salbte ihn sofort zum künftigen Könige Israels und kehrte dann nach Ramna zurück.

Von Saul war seit dieser Zeit der Geist Gottes gewichen, das Bewusstsein seiner Schuld lastete auf ihm und er verfiel in Trübsinn. Seine Diener empfahlen ihm nun den David als einen guten Harfenspieler, der durch sein Saitenspiel den Trübsinn des Königs verscheuchen sollte; David wurde auch an den königlichen Hof gebracht und gewann in kurzer Zeit durch sein kunstvolles Spiel, durch die Schönheit seiner Gestalt und durch die Anmuth seiner Sprache die Liebe des Königs, und dieser ernannte ihn zu seinem Waffenträger.

Gott sieht auf das Herz, heißt: Er, der Allwissende, beurtheilet den Menschen nicht nach seinen Worten und äußerlichen Handlungen, sondern nach seinen Gedanken, Gesinnungen und nach den Beweggründen seines Thuns.

Es fließen hieraus folgende Lehren:

1. Unsere Gedanken und Gesinnungen sollen lauter und rein, und unser Thun aufrichtig sein.

2. Wir sollen uns vor Werkheiligkeit und Scheinheiligkeit hüten. Werkheilig ist man, wenn man glaubt, sich vor Gott durch bloße äußere Werke, ohne ein gottesfürchtiges Gefühl dabei zu hegen, heiligen

zu können. — Scheinheilig ist man, wenn man nur in Gegenwart der Menschen fromme Handlungen ausübt, um sich hierdurch ihren Beifall und ihr Vertrauen zu erwerben.

3. Auch wir sollen die Menschen nicht nach ihrem Aeußeren beurtheilen. — Weder Schönheit der Gestalt und ein glänzendes Aeußere, noch ein gefälliges und gewinnendes Benehmen, sondern wahre Bildung des Herzens und des Geistes, erprobte Redlichkeit und Biederkeit geben dem Menschen den wahren Wert.

Nach einiger Zeit fielen die Philister ins Land. Saul zog gegen sie zu Felde, David aber kehrte in sein väterliches Haus und zu seiner Heerde zurück. Da sich Davids 3 älteste Brüder im israelitischen Heere befanden, wurde er von seinem Vater ins Lager geschickt, um ihnen Mundvorrath zu bringen, und hier hatte er Gelegenheit, seine erste ruhmvolle That auszuüben.

Aus dem Heere der Philister war ein Krieger von riesenhafter Größe, namens Goliath, hervorgetreten, und hatte mehrere male einen der israelitischen Krieger spottend und schmähend zum Zweikampfe herausgefordert. Bisher hatte keiner der Israeliten diese Herausforderung angenommen, wiewol Saul für die Besiegung des Philisters einen großen Preis ausgesetzt hatte. Als nun David die Schmähungen des Philisters hörte, kränkte ihn die seinem Volke angethane Schmach so sehr, daſs er sich vom Könige die Erlaubnis erbat, mit Goliath kämpfen zu dürfen, indem er sprach: „Als ich die Schafe meines Vaters weidete, kam ein Löwe oder ein Bär und trug ein Schaf von der Heerde weg; da eilte ich ihm nach, riſs ihm das Schaf aus dem Rachen und tödtete ihn. Gott, der mich aus der Gewalt des Löwen und des Bären gerettet hat, wird mich auch aus der Hand des Philisters retten.“ Nun sprach Saul: „Gehe, und Gott sei mit dir!“

David eilte nun gottvertrauend und mit freudigem Muthe dem Philister entgegen, um den Kampf mit ihm aufzunehmen. Voll Verachtung blickte der in Erz gehüllte Riese auf den Hirtenjüngling; doch dieser sprach: Du kommst gegen mich mit Schwert, Lanze und Wurfspieß; ich aber komme gegen dich im Namen Gottes, den du gelästert hast. Bei diesen Worten warf ihm David mittels seiner Schlender einen Stein an die Stirne, der Riese sank betäubt nieder und wurde mit seinem eigenen Schwerte getödtet. So wird oft der Uebermütige gestürzt, und der Demütige erhoben.

Aus dieser Erzählung entnehmen wir die wichtige Lehre, daſs uns die Ehre und das Wohl unseres Vaterlandes theuer sein und am Herzen liegen soll, und daſs wir bereit sein müßen, zum Schutze und zur Sicherheit unseres Vaterlandes gegen jeden Feind zu kämpfen. Streiten wir, so wie David, im Namen Gottes, d. h., im Vertrauen auf Gott und die Gerechtigkeit unserer Sache, so wird auch uns ein ruhmvoller Sieg zu Theil werden.

Ist das Vaterland in Noth,
  will man uns die Freiheit rauben;
gehet muthig in den Tod,
  schützet Tugend, Recht und Glauben!
Streitet tapfer, sterbt und siegt,
wenn der Feind das Land bekriegt.
Des Sieges Gott ist unser Schutz,
  ist unser Trost und Retter;
wir bieten Elementen Trutz,
  dem unheilschweren Wetter.

Die Anhänglichkeit an das Vaterland nennen wir Vaterlandsliebe oder Patriotismus.

Wir beweisen die Liebe gegen unser Vaterland, indem wir dessen Gesetze treu befolgen, für dessen Wohl zu Gott beten, zu dessen Gedeihen nach Kräften beitragen, und wenn das Vaterland in Noth und Gefahr ist, zu jedem Opfer für dasselbe bereit sind; vor allem aber durch unsere Verehrung, unsere Liebe und Treue gegen das gekrönte Oberhaupt des Staates, und die angestammte Herrscherfamilie.

Davids Sieg über Goliath, welcher die Flucht und die gänzliche Niederlage der Philister herbeiführte, machte seinen Namen in ganz Israel berühmt; der König erhob ihn zum Obersten einer Heeresabtheilung, und gab ihm seine Tochter Michal zur Frau. Seine Heldenthat verschaffte ihm auch einen treuen, aufrichtigen Freund; denn Jonathan, Sauls ältester Sohn, gewann nun David herzlich lieb und schloß mit ihm ein festes Freundschaftsbündnis.

Freundschaft ist eine auf Achtung gegründete, innige Verbindung zweier oder mehrerer Personen, die Freuden und Leiden mit einander theilen, und bereit sind, ihr Wohl gegenseitig zu fördern.

Allein Davids ruhmvolle That ward für ihn auch eine Quelle großer Leiden; denn bei der Rückkehr Sauls und Davids aus dem Kriege wurden sie von den Frauen-Chören mit Siegesliedern empfangen, in denen es hieß: „Saul hat Tausende,

David aber Zehntausende geschlagen." Saul fühlte sich durch Davids Ruhm zurückgesetzt und dachte: „Dem David haben sie die Zehntausende, mir aber nur die Tausende gegeben; nun fehlt ihm nur noch das Königthum!" — Sein Herz wurde von Mistrauen, Neid und Eifersucht erfüllt, und er wurde Davids Todfeind, obwohl sich dieser gegen ihn stets ergeben und treu erwies.

Diese Erzählung zeigt uns wieder, wie nothwendig es ist, den in unserem Herzen sich regenden Neid zu unterdrücken. Dieses gelingt uns, wenn wir uns frühzeitig an Genügsamkeit gewöhnen, so dass wir stets mit dem zufrieden sind, was uns Gott zu theil werden lässt, und wenn wir bedenken, dass Wohlstand und Reichthum nicht immer den beglücken, der sie besitzt.

Saul verbarg nicht seinen Hass gegen David. Mehrere male schleuderte er seinen Spieß auf den ihm auf der Harfe vorspielenden David; doch dieser wich jedesmal aus und entging dem Tode. — Saul ermunterte ihn zu Streifzügen gegen die Philister, in der Hoffnung, der junge Held werde in einem dieser Kämpfe seinen Tod finden; aber David besiegte die Feinde und kam jedesmal unversehrt zurück. — Saul ließ einmal in der Nacht Davids Haus von Wachen umstellen, um ihn des Morgens tödten zu lassen; aber Michal, Davids Frau, verhalf ihm während der Nacht zur Flucht. Saul erkannte nun wohl, dass David unter dem besonderen göttlichen Schutze stand; aber dennoch ließ er in seinem blinden Hasse gegen David nicht ab.

In dieser Zeit bewährte sich Jonathans treue Freundschaft. Er stellte seinem Vater Davids Unschuld, dessen Ergebenheit gegen den König und dessen Heldenthaten vor und bat Saul, Davids Leben nicht nachzustellen. Wiewohl er sich nun den Zorn seines Vaters zuzog, wiewohl ihn dieser mit bitteren Vorwürfen überhäufte und darauf hinwies, dass Jonathan jede Hoffnung auf den Königstron aufgeben müsse, wenn David am Leben bliebe; dennoch wurde Jonathan keinen Augenblick in seiner Liebe gegen David wankend. Er wagte sein Leben für des Freundes Leben und rieth ihm endlich zur Flucht, als er keine andere Rettung für ihn sah. Beim Abschiede vergoßen sie bittere Tränen und schwuren sich abermals ewige Freundschaft zu.

Wir erblicken in Jonathan das Bild eines wahren, aufrichtigen Freundes, der den Freund mit aller Hingebung liebt, ihn im Unglücke nicht verlässt, sondern mit ihm leidet, ihn gegen ungerechte Angriffe vertheidigt und bereit ist, alles zu wagen, um nur den geliebten Freund zu retten.

Ein solcher wahrer Freund ist ein großer Schatz; er erhöht unsere Freude zur Zeit des Glückes, er gewährt uns Trost und Beistand zur Zeit des Unglückes. Aber nur zwischen tugendhaften Seelen kann ein solcher Bund bestehen. Nur ein frommes, reines Herz ist der wahren Freundschaft fähig, nur ein frommes, reines Herz verdient einen solchen Freund zu besitzen.

O, welch ein Segen ist ein Freund,
der innig, treu mit mir vereint,
mit herzlichem Vertrau'n mich liebt,
mit mir sich freuet und betrübt!
Trennt auch das Schicksal Freund von Freund,
die Herzen bleiben doch vereint
durch Liebe, durch Gebet und Rath,
und, wo wir können, durch die That.

Auch durch Davids Flucht wurde Saul nicht beruhigt; er verfolgte den flüchtigen David, der sich mit einer Schar treuer Anhänger, die sich nach und nach um ihn sammelten, in Wüsten und unzugängliche Gebirgsgegenden zurückzog.

Mehrere male kam Saul dem David so nahe, dass er schon sicher hoffte, den Flüchtling in seine Gewalt zu bekommen; aber Gott schützte den unschuldig Verfolgten und er entging jedesmal seinem Verfolger; ja, er hatte sogar zweimal des Feindes Leben in seiner Gewalt.

David ließ aber keinen Gedanken von Rache in seinem Herzen aufkommen; denn dem Edlen ist jeder Rachegedanken fern; er sprach zu seinen Begleitern: „Fern sei es von mir, an meinen Herrn, den Gesalbten Gottes, Hand zu legen. Wer will an den Gesalbten Gottes ungestraft Hand legen?“

Die Rachsucht ist eine gefährliche Leidenschaft, die darin besteht, dass man Böses mit Bösem zu vergelten sucht.

Wir sollen unseren Beleidigern und Feinden verzeihen, ihnen keinen Groll nachtragen, sie vor Schaden bewahren und ihr Wohl fördern, wo wir nur können. — Großmuth an Feinden üben, ist der schönste Sieg, den wir über sie erringen können.

Wenn dich And'rer Fehler kränken,
ihre Schwachheit dich betrübt,
magst du still ihr Heil bedenken,
wenn dein Herz den Bruder liebt.

Als Bruder lasst uns ihn betrachten,
der nur den rechten Pfad verlor;
er kann ja noch die Stimme achten,
die aus dem Himmel rührt sein Ohr;
dann wird er seine Schuld bereu'n
und seinen Liebesbund erneu'n.

Nicht nur durch seinen ungerechten, unversöhnlichen Hass gegen David, sondern auch durch Grausamkeit gegen Andere befleckte Saul sein Leben und misbrauchte die ihm von Gott verliehene Macht; 85 schuldlose Priester ließ er erbarmungslos hinrichten, weil einer derselben sich gegen David gefällig und freundlich bewiesen und dessen Flucht gefördert hatte. So zieht eine Sünde die andere nach sich, und zu solchen Gräuelthaten kann Hass und Rachsucht den Menschen hinreißen.

Saul blieb von Gottes Strafgericht nicht verschont. In den Stunden ruhiger Besinnung wurde er von Gewissensbissen gequält und fühlte sich durch Davids Großmuth und Biedersinn besiegt und gedemüthigt. Nun brach auch wieder ein Krieg gegen die Philister aus. Entmuthigt und von bangen Ahnungen erfüllt, zog Saul in denselben, und er, der früher alle Zauberer und Todtenbeschwörer aus dem Lande verbannt hatte, suchte jetzt eine Todtenbeschwörerin auf, um den Ausgang des Krieges im vorhinein zu erfahren. Als es tags darauf zur Schlacht kam, wurde sein Heer geschlagen, seine Söhne starben den ruhmvollen Tod für Volk und Vaterland, er selbst aber stürzte sich in sein eigenes Schwert, um nicht lebendig in die Hand der Feinde zu fallen, und endete so durch Selbstmord sein Leben.

Mit Wehmuth und Trauer empfing David die Nachricht von Sauls Tod; besonders tief schmerzte ihn der Verlust seines Freundes Jonathan. Er sprach seinen Schmerz in einem Klageliede aus, in welchem es heißt: „Dein Schmuck o Israel, liegt auf deinen Höhen erschlagen: ach, wie sind die Helden gefallen! — Saul und Jonathan, die Geliebten und Lieblichen in ihrem Leben, auch in ihrem Tode wurden sie nicht getrennt; schneller als Adler, stärker als Löwen waren sie. — Töchter Israels, weinet um Saul, der euch in Purpur mit herrlichem Schmucke gekleidet hat. — Leid ist mir um dich, mein Bruder Jonathan! Sehr theuer warst du mir! Deine Liebe ging mir über alles!"

Aus dieser Erzählung gehen folgende Lehren hervor:

1. Wir sollen an Gottes Allgerechtigkeit und seiner allweisen Vorsehung nicht zweifeln, wenn wir auch den übermüthigen Frevler im Glücke sehen und es ihm gelingt, den Unschuldigen zu verfolgen und zu unterdrücken. Unerforschlich sind uns zuweilen die Pläne der göttlichen Vorsehung; aber Gott ist und bleibt gerecht; das Glück des Gottlosen ist ja nur Scheinglück; sein böses Gewissen raubt ihm die innere Ruhe und jede wahre Freude, und gar oft ereilt ihn ganz unverhofft die rächende und sühnende Strafe. Der unschuldig Verfolgte hingegen findet in seinem reinen Gewissen und seinem Gottvertrauen Trost und Beruhigung; es kommt ihm, wenn es am wenigsten erwartet wird, Hilfe von oben, und bleiben ihm auch hienieden schönere Tage aus, es tröstet und erhebt ihn der Gedanke, dass die wahre Vergeltung unseres Thuns und Erduldens auf dieser Erde erst im jenseitigen Leben erfolgen wird.

Unser Gott ist allgerecht!
Was dir hier auf Erden
dunkel scheint, wird dir dort
einst enthüllet werden.
Dort im großen Vaterhaus
gleicht sich alles, alles aus.

2. Saul trauriges Ende zeigt uns die unheilvollen Folgen gefährlicher Leidenschaften, denen der Mensch die Herrschaft über seinen besseren und edleren Theil eingeräumt hat. Saul, der so schön begonnen, endete in tiefer Schuld, in Verzweiflung und durch Selbstmord.

Wer nicht das Gute standhaft liebt,
wer leicht den Lüsten sich ergibt,
wer, der Leidenschaften Knecht
sich leicht empöret wider Recht:
dem drohen hier schon Schmach und Leiden
und für die Freuden seiner Sünden
wird er einst nur Qual empfinden.

3. Nach dem Beispiele Davids sollen wir uns vor niedriger Schadenfreude hüten und über den Sturz und Untergang eines Feindes nie frohlocken. Wir werden nicht nur den uns entrissenen Freund aufrichtig beweinen, sondern auch dem hingeschiedenen Feinde eine Träne weihen; nicht seine Fehler und Unthaten, sondern die Vorzüge und die besseren Seiten, die er besessen, sollen wir im Andenken behalten.

4. So wie der Selbstmord eine der schrecklichsten Sünden ist, so ist anderseits die Aufopferung für Volk und Vaterland ruhm- und verdienstvoll. — „Theuer ist den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen!“

31. David, der zweite König in Israel.

Verfolgt und flüchtig, unter Gefahren und Entbehrungen verlebte David einen Theil seiner Jugendjahre; aber in dieser harten Leidensschule wurde seine Tugend erprobt und gestärkt und seine Gottesfurcht gekräftigt; er lernte Widerwärtigkeiten in Geduld ertragen, sich in den Willen Gottes ergeben und auf Gott vertrauen.

Oft wird die Tugend schwach im Schoße steter Freuden;
doch stark erscheinet sie umringt von herben Leiden.
Sie stralt am göttlichsten aus tiefer Dunkelheit;
da leuchtet sie der Welt und überlebt die Zeit.

Nach Sauls Tode war Davids Prüfungszeit zu Ende; er, der längst gesalbte Liebling Gottes, bestieg nun den Tron; er wurde anfangs zwar nur vom Stamme Juda, später aber von ganz Israel als König anerkannt.

Als König behandelte er Sauls Nachkommen mit Güte und Milde, und vergalt ihnen das Böse, das ihm ihr Vater zugefügt hatte, mit Wohlthaten; und als er erfuhr, dass noch ein Sohn Jonathans am Leben sei, nahm er ihn an seinen Hof, wo er an Davids eigener Tafel verpflegt wurde.

David führte eine glückliche Regierung, die dem Volke und dem Lande zum Heile gereichte. Die Macht und das Ansehen des israelitischen Staates, die schon durch Sauls meist siegreiche Kriege begründet worden waren, stiegen unter David immer höher. Die Völker rings umher, die früher so oft in das israelitische Gebiet eingedrungen waren, wurden nun gedemütigt und viele von ihnen tributpflichtig gemacht. Im Lande selbst herrschte Ruhe und Sicherheit, und David sorgte für Recht und Gerechtigkeit. — Er eroberte die feste Stadt Jerusalem, erweiterte und erhob sie zur Hauptstadt seines Reiches, machte die Zionsburg zu seiner Residenz und nannte sie Davidsstadt; er ließ die heilige Lade in feierlicher Weise nach Jerusalem bringen, führte daselbst einen geordneten Gottesdienst ein und traf auch Vorbereitungen zur Erbauung eines prächtigen Tempels.

Doch dieses Vorhaben führte er nicht aus, da ihm der Profet Nathan auf Gottes Befehl verkündete, dass der Tempelbau

der friedlicheren Regierung seines Nachfolgers vorbehalten bleibe. — David hinterließ indessen zu diesem Baue reiche Schätze an Gold, Silber, Kupfer, theueren Hölzern und kostbaren Geräthen.

Auch als Dichter frommer Gesänge und Lieder ist David ausgezeichnet. Die bisher unübertroffenen Ergüsse seines frommen Herzens befinden sich nebst ähnlichen Gesängen anderer Dichter in dem Buche der Psalmen. Diese bilden einen Hauptbestandtheil nicht nur unserer Gebete, sondern auch jener, der meisten anderen gebildeten Völker der Erde.

David späteres Leben blieb nicht ungetrübt; besonders hatte er in seiner Familie manches Unglück zu erfahren. Den größten Kummer bereitete ihm sein Sohn Absalom, der gegen ihn eine Empörung anzettelte, um den eigenen Vater vom Trone zu stoßen, den der ehrgeizige, pflichtvergessene Sohn besteigen wollte. David mußte vor den Empörern fliehen, erlitt auf der Flucht manche demüthigende Kränkung und sah mit tiefem Schmerze in seinem Lande einen Bürgerkrieg ausbrechen. Als es zur Schlacht kam, trug Davids Heer unter Anführung des tapferen und bewährten Feldherrn Joab über Absaloms Anhänger den Sieg davon. Absalom und die Seinigen kamen auf der Flucht durch einen Wald, wo Absalom mit seinen langen Haaren an dem Gezweige einer Eiche hängen blieb, während das Maulthier, das er ritt, unter ihm davon lief. Als dieses dem Joab gemeldet wurde, tödtete er den zwischen und Erde Schwebenden mit eigener Hand, wiewohl ihm David aufgetragen hatte, Absaloms Leben zu schonen.

So sehr Absalom seinen Vater gekränkt hatte, so vernahm doch dieser die Nachricht von des geliebten Sohnes Tode mit tiefem Schmerze und weinend rief er aus: „Mein Sohn Absalom! wäre ich statt deiner gestorben!“ Er zog sich trauernd in sein Gemach zurück; erst auf Joabs eindringliches Zureden zeigte er sich dem Volke und wurde nun nach Jerusalem zurück geleitet.

Diese Erzählung zeigt uns wieder, zu welchen schändlichen Thaten der Ehrgeiz den Menschen verleiten kann; sie zeigt uns ferner, welche schwere Strafe Gott zuweilen über entartete Kinder verhängt, so wie endlich, wie unbegrenzt die Liebe zärtlicher Eltern gegen ihre Kinder ist, und wie schmerzlich ihnen der Tod selbst eines solchen Kindes ist, das ihnen Kränkung und Kummer verursacht hat.

Kurz vor Davids Lebensende wurde sein Volk noch vor einer Pest heimgesucht; David flehte zu Gott um Erbarmen, und Gott that dem Verderben Einhalt, worauf David einen Altar erbaute und Dankopfer darbrachte.

Nach 40jähriger Regierung starb David in einem Alter von 70 Jahren. Sein Leben, so wie das Eli's, Samuels und Sauls sind in den beiden Büchern Samuels enthalten.

32. Salomo der Weise, der dritte König Israels.

Vor seinem Tode bestimmte David nach dem Willen Gottes seinen Sohn Salomo zu seinem Nachfolger, ließ ihn noch bei seinen Lebzeiten zum Könige salben und sprach vor seinem Hinscheiden zu ihm: „Mein Sohn Salomo! erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele; denn der Herr durchforscht alle Herzen und durchschauet alle Gedanken. Wenn du ihn suchst, läßt er sich finden; wenn du ihn aber verlassest, verstoßt er dich für immer. Siehe, der Herr hat dich erwählt, ein Haus zum Heiligthum zu bauen; sei stark und vollführe es.“

Im Anfange seiner Regierung zeigte sich Salomo würdig, als Davids Nachfolger auf dessen Tron zu sitzen. Er liebte Gott, wandelte in den Wegen Davids, und als ihm Gott in einem nächtlichen Traumgesichte erschien und zu ihm sprach: „Begehre! was soll ich dir geben?“ – da bat er nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, nicht um den Tod seiner Feinde, sondern um Weisheit und Einsicht, um sein Volk gut und glücklich regieren zu können.

Gott erhörte auch sein Gebet und verlieh ihm ungewöhnliche Weisheit und Einsicht, schenkte ihm aber auch Reichthum und Herrlichkeit und verhieß ihm überdies ein langes Leben, wenn er immerfort in Gottes Wegen wandeln werde.

Auch wir sollen in unserem Gebete nicht so sehr um die zeitlichen und vergänglichen Güter des Lebens, als um höhere Güter bitten; als um Erkenntnis und Einsicht in göttlichen und weltlichen Dingen, um göttliche Leitung auf unserem Lebenspfade, um Vergebung unserer Sünden, um Verbreitung der Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden, um Schutz und Beistand für unsere Glaubensbrüder, um allgemeines Wohl, um Frieden und Verbrüderung unter allen Völkern der Erde.

Ich bitte nicht um Güter dieser Erde,
um Reichthum nicht und irdischen Gewinn;
ob Vieles mir, ob Weniges nur werde,
was du mir gibst, es reichet für mich hin.
Doch Reichthum an Erkenntnis, Herr, verleihe,
dass ich das Gute wähle, Böses scheue;
dass ich erkenne deine Weisheit, deine Huld,
und meine Schwäche, meiner Sünden Schuld.

Seine hohe Weisheit und seinen klaren Verstand zeigte Salomo gleich im Anfange seiner Regierung durch seinen Urtheilsspruch in einem Streite zweier Weiber um ein Kind. Ebenso zeigte er eine tiefe Einsicht in allen Einrichtungen und Anordnungen, die er an seinem Hofe und in seinem Reiche traf, so dass sich der Ruf seiner Weisheit weithin verbreitete, und aus fernen Ländern Gesandtschaften nach Jerusalem kamen, um die Pracht seines Hofes zu sehen und Proben seiner Weisheit zu hören.

Die Königin von Seba, die zu gleichem Zwecke mit einem großen Gefolge Salomo besuchte und kostbare Geschenke mitbrachte, fand ihre Erwartungen weit übertroffen, so dass sie zu Salomo sprach: „Ich glaubte nicht alles, was ich von deiner Weisheit gehört habe, und siehe! mir ist nicht die Hälfte gesagt worden; du übertriffst an Güte und Weisheit alles, was ich vernommen habe. Heil deinen Männern, Heil deinen Dienern, die vor dir stehen und deine Weisheit hören! Gepriesen sei der Herr, dein Gott, der an dir Wohlgefallen hatte und dich auf den Tron Israels setzte!“

Salomo regierte mit Kraft und Umsicht, unterdrückte jeden Versuch einer Empörung, sorgte für Frieden und Ruhe in seinem Reiche, so dass „Juda und Israel während seiner Regierung in Sicherheit wohnten, jeder unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume.“ Die seinem Zepter unterworfenen Völker erhielt er tributpflichtig und schloß mit Chiram, dem Könige von Zor (Tyrus), mit dem schon David befreundet gewesen war, ein Bündnis. Salomo schickte seine Schiffe mit den seekundigen Schiffsleuten dieses Königs in das weit entfernte Goldland Ofir und erhielt von dort reiche Schätze an Gold, Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten.

Diese Reichthümer, so wie auch die von David angehäuften Schätze verwandte Salomo vorzüglich zur Herstellung des prächtigen und reich verzierten Tempels in Jerusalem, bei dessen Bau ihn Chiram unterstützte, indem er ihm Zedern vom Libanon als

Bauholz lieferte und ihm geschickte Bauleute und Künstler verschaffte. Nach siebenjähriger Arbeit war der wegen seiner Schönheit und Pracht weithin berühmte Tempel vollendet, durch welchen die Einheit des Volkes Israel begründet wurde.

Als der Tempel vollendet war, berief Salomo die Aeltesten und Häupter aller Stämme Israels nach Jerusalem, ließ die heilige Lade und die heiligen Geräthe der Stiftshütte in den Tempel bringen und weihte den letzteren in feierlicher Weise ein.

Im innigen Gebete dankte er Gott, dass er seine Verheißungen hatte in Erfüllung gehen und den Bau des Tempels gelingen lassen; er bat, dass Gottes Schutz diesem Hause nie fehle, dass der Betende hier Beruhigung und Erhörung finde, dass das Volk Israel in Nöthen und Heimsuchungen hier nicht umsonst um Vergebung, Erhörung und Hilfe flehe, und dass auch der Fremde, der Nichtisraelit, der von fernem Lande hieher käme, um sein Gebet empor zu senden, nicht unerhört bleiben möge.

Dieses Gebet Salomo's fordert uns auf, auch gegen Andersgläubige liebevolle Gesinnungen zu hegen und alle Menschen als Kinder Gottes und als unsere Brüder zu betrachten. — Auch unser Gotteshaus stehe jedem Fremden zur Andacht offen; durch reine Menschenliebe und Tugendübung Gott ähnlich zu werden, ist das gemeinsame Ziel aller Menschen und aller Völker. — „Die Frommen aller Nationen haben Antheil an dem ewigen Leben." (Talmud).

Salomo blieb aber nicht während seines ganzen Lebens so fromm und gottergeben, wie er im Anfange seiner Regierung war. Sein Reichthum, seine Macht und der Glanz seines Hofes blendeten ihn und machten ihn übermüthig. Er hatte viele fremde Frauen an seinen Hof gezogen, gestattete ihnen, ihren Göttern zu opfern und wurde von ihnen zum Abfalle von Gott verleitet.

Wir sehen hieraus, dass fortdauerndes Glück und großer Reichthum selbst dem Weisesten verderblich werden können. Wir sollen daher nicht nach Glücksgütern und Sinnesgenüssen haschen und jagen, sondern Gott bitten, dass wir vor herzbethörendem Reichthume und niederdrückender Armuth in gleicher Weise bewahrt bleiben.

Die von der Habsucht Macht getrieben,
mehr dieser Erde Güter lieben,
als Gott und ihre Pflicht;
die ohne Höheres zu achten,
das Gold als ihren Gott betrachten: —
nein, glücklich sind sie nicht.

Der Mensch ist taub für alles Gute,
ist stumpf zu reinem, frohen Muthe,
wenn ihn das Gold nur reizt.
Wie könnte kindlich Gott anhangen,
wer stets mit gierigem Verlangen
nach eitlen Schätzen geizt?

Salomo's letzte Lebensjahre wurden daher auch durch manche Unannehmlichkeiten getrübt. Gott verkündete ihm, daſs sein Reich nach seinem Tode nicht fortbestehen werde, äußere Feinde erhoben sich drohend, und einer seiner Diener, Namens Jerobeam, empörte sich gegen ihn, mußte aber nach Egypten fliehen.

Salomo starb nach 40jähriger Regierung. Von seinen Schriften besitzen wir: die Sprüche, das hohe Lied und das Buch Kohelet (der Sammler oder Prediger). — Sein Leben ist im 1. Buch der Könige und im 1. Buch der Chronik enthalten.

33. Die Theilung des Reiches; die Reiche Israel und Juda.

Nach Salomo's Tod bestieg sein Sohn Rechabeam den Tron; doch gleich im Anfange seiner Regierung fielen 10 Stämme von ihm ab und bildeten das Reich Israel; nur die 2 Stämme Juda und Benjamin blieben ihm und seinen Nachfolgern aus Davids Haus treu, und diese bildeten das Reich Juda.

Die Veranlassung zu dieser Trennung war folgende: Das Volk hatte sich in Sichem versammelt, um Rechabeam zu huldigen, verlangte aber zuvor das Versprechen einer milderen Regierung. Rechabeam berieth sich nun mit den alten Räthen, die seinem Vater zur Seite gestanden waren, und diese redeten ihm zu, den Bitten des Volkes nachzugeben, um dessen Liebe zu gewinnen. Nun berieth sich Rechabeam auch mit den jungen Männern, die mit ihm aufgewachsen waren; diese riethen ihm aber, dem Volke eine stolze und trotzige Antwort zu geben.

Rechabeam verwarf den Rath der Alten, folgte dem Rathe der Jungen und sprach zum Volke: „Mein Vater hat euer Joch schwer gemacht, ich aber werde es noch schwerer machen; mein

Vater hat euch mit Ruthen gezüchtigt, und ich werde euch mit Skorpionen züchtigen.“ — Durch diese Antwort erbittert, fielen 10 Stämme von Rechabeam ab, und wählten den Jerobeam, der inzwischen von Egypten zurückgekommen war, zu ihrem Könige.

Diese Erzählung zeigt uns, daſs Hochmuth und trotziger Sinn uns die Zuneigung Anderer rauben und uns nur Feindschaft und Kränkung zuziehen; ferner, daſs der Rath alter und erfahrener Männer mehr wert ist, als die Vorschläge junger, unbedachtsamer Leute.

Die im Volke Israel eingetretene Spaltung zog unglückliche Folgen nach sich. Von feindlichen Völkern umgeben, konnten die Israeliten nur mit vereinten Kräften die erlangte Unabhängigkeit und Macht behaupten. Da aber zwischen den beiden Reichen Feindschaft und Zwietracht herrschten, und sie sich öfters im Bruderkriege gegenseitig schwächten, konnte weder das eine, noch das andere Reich lange fortbestehen.

Eine andere unheilvolle Folge dieser Trennung war der Abfall von Gott und die Ueberhandnahme des Götzendienstes zuerst im Reiche Israel, und dann auch im Reiche Juda. Denn Jerobeam, der 1. König im Reiche Israel, ließ in Dan und Bethel je ein goldenes Kalb aufstellen, ließ daselbst Altäre bauen, setzte Priester ein, führte ein neues Fest ein, opferte und räucherte selbst auf den Götzenaltären, und untersagte dem Volke, zu den Festen des Ewigen nach Jerusalem zu wallfahren; hierdurch wollte er die Wiedervereinigung der beiden Reiche unter dem Hause Davids verhindern. So sündigte er selbst und verleitete auch das Volk zur Sünde.

Nach Jerobeam regierten noch 18 Könige über das Reich Israel, die anfangs zu Sichem, dann einige Zeit zu Thirza und seit dem 6. Könige Omri zu Samaria residirten. Die meisten gelangten durch Verschwörung, Verrath und Mordthaten zur Regierung und verloren auf ähnliche Weise Tron und Leben. Sie wandelten fast alle in den Wegen Jerobeams und begünstigten den Götzendienst und mit ihm die Lasterhaftigkeit im Volke. Einer der schlechtesten Könige war Achab, der die heidnische Königstochter Isebel zur Frau nahm, und ihr zu Gefallen den Baalsdienst einführte. (Der Weinberg des Naboth). — Aber die göttliche Strafe brach auch bald herein. Das im Innern zerrüttete Reich wurde von feindlichen Völkern bedrängt und nachdem es gegen 250 Jahre als selbstständiges, von Juda getrenntes Reich gedauert

hatte, rückte der assyrische König Salmanassar ins Land, nahm die Hauptstadt Samaria nach 3jähriger Belagerung ein, eroberte das Land und führte das Volk in die Gefangenschaft weg.

Gegen 130 Jahre länger erhielt sich das Reich Juda, in welchem nach Rechabeam noch 18 Könige aus dem Hause Davids, und zwar die meisten nach dem Rechte der Tronfolge, nach einander regierten, unter denen Assa, Jehoschafat, Joasch, Usia, Jotham, besonders aber Chiskia und Josia die besten waren.

Joasch, der als Kind heimlich gerettet wurde, als seine Großmutter Athalia alle Glieder der königlichen Familie tödten ließ, um die Regierung an sich zu reißen, wurde im Tempel heimlich erzogen, und als er herangewachsen war, vom Priester Jehojada auf den Tron gesetzt, nachdem Athalia gestürzt worden war; Joasch regierte rühmlich, so lange Jehojada lebte; aber nach dessen Tode fiel er von Gott ab.

Die vorzüglichsten Könige im Reiche Juda waren Chiskia und Josia, die so fromm wie David waren. Chiskia ließ den unter seinem Vorgänger Achas unterbrochenen Tempeldienst in feierlicher Weise wieder eröffnen, schärfte dem Volke die Feier der Feste und den Besuch des Heiligthums ein, sorgte dafür, dass die Priester und Lewiten ihre Gaben erhielten, und dass die Götzenbilder im Lande vernichtet wurden. Dafür wurde ihm der göttliche Lohn zu theil. Der mächtige assyrische König Sancherib, der mit einem starken Heere gegen Jerusalem heranzog, um es zu belagern, verlor in einer einzigen Nacht 185.000 Mann, mußte fliehen und wurde später von seinen eigenen Söhnen getödtet. In einer tödtlichen Krankheit betete Chiskia zu Gott, Gott erhörte sein Gebet und schenkte ihm noch 15 Lebensjahre.

Unter Josias Regierung wurde das von Moses geschriebene Gesetzbuch im Tempel wieder aufgefunden. Der König ließ sich daraus vorlesen und erschrak über die harten Strafen, die darin Israel für seinen Abfall angedroht werden. Er ließ das Volk versammeln, demselben aus dem Buche vorlesen, erneuerte den Bund Gottes mit Israel und ließ die Götzen wegschaffen.

Die übrigen Könige in Juda richteten sich mehr oder weniger nach den götzendienerischen Königen in Israel, und so blieb auch das Reich Juda von dem im Reiche Israel verbreiteten Verderben nicht verschont. Auch hier neigte sich das Volk immer mehr dem Götzendienste mit seinen Gräueln zu; auch hier nahm Ungerechtigkeit und Gewaltthat überhand, und wenn auch der

Opferdienst im Tempel verrichtet wurde, sank derselbe doch immer mehr zur bloßen Werkheiligkeit herab, mit der keine gottgefällige Gesinnung verbunden war.

Da nach dem Tode des Josia nur schlechte Könige auf einander folgten, ging auch der Staat Juda seinem Ende entgegen; er wurde bald von egyptischen, bald von babylonischen Königen angegriffen und tributpflichtig gemacht. Als sich aber Zidkia, der letzte König von Juda, gegen den babylonischen König Nebukadnezar empörte, rückte dieser ins Land und eroberte und verwüstete Jerusalem nach einer langen und schrecklichen Belagerung. Der Tempel wurde ausgeplündert und verbrannt, die Fürsten und vornehmsten Bewohner des Landes getödtet und das übrige Volk in die Gefangenschaft nach Babylon geführt.

Die Geschichte der beiden Reiche Israel und Juda ist in den beiden Büchern der Könige und der Chronik enthalten.

In der Geschichte der beiden Reiche bewährt sich uns wieder die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung, welche die Geschicke der einzelnen Menschen, so wie die ganzer Völker bestimmt und leitet. Den frommen Königen wurde Gottes Schutz und Segen zu theil, und in ihren Zeiten lebten Fürst und Volk glücklich; unter den lasterhaften Königen aber schwand Macht und Ansehen, Wohlstand und Unabhängigkeit, und endlich erfolgte gänzlicher Verfall und Untergang.

Du sitzest auf dem Trone als Richter aller Welt,
der jeglichem zum Lohne das rechte Urtheil fällt.
Den Frommen wird dein Segen auf allen Lebenswegen;
die Bösen, die dich schmähen, ein Wink — und sie vergehen.

34. Die Profeten.

Die über die beiden Reiche Israel und Juda verhängte göttliche Strafe brach nicht herein, ohne den Israeliten lange vorher angedroht und angekündigt worden zu sein. Die Profeten, diese gottbegeisterten Männer, die Gott in dieser Zeit erstehen ließ, erhoben laut ihre Stimme gegen das Verderbnis des Volkes, eiferten gegen Abfall von Gott und Götzendienst, gegen Laster und Sittenlosigkeit, gegen Gewaltthat und Ungerechtigkeit, ermahnten das Volk zur Besserung und Rückkehr zn Gott, und

drohten ihm Verderben und Untergang, Knechtschaft und Zerstreuung in Feindes Land, wenn es in seiner Gottlosigkeit verharren werde.

Die Profeten bewiesen, dass sie wirklich von Gott auserwählt und zur Belehrung des Volkes gesandt wurden:

1. Durch den Inhalt ihrer Reden; denn diese stimmen mit den durch Moses offenbarten göttlichen Gesetzen überein und enthalten die höchsten, heilvollsten Lehren, gegen deren Wahrheit kein Vernünftiger einen Einwand erheben kann.

2. Durch Wunder; sie konnten durch die ihnen von Gott verliehene Macht außerordentliche und übernatürliche Vorgänge geschehen lassen.

3. Durch Weissagungen oder Profezeiungen; sie konnten in Folge der ihnen von Gott verliehenen Einsicht künftige Ereignisse vorhersehen und vorherverkündigen, daher sie auch Seher genannt wurden.

Wiewohl sich die Profeten als Gottgesandte bewährten, achteten doch nur wenige auf ihre Ermahnungen und Strafreden; Misachtung und Spott, Verfolgung und Mishandlung wurden vielen von ihnen zu theil; manche kamen sogar, wenn sie Volk und Fürsten ohne Rückhalt die Wahrheit sagten und das herannahende Strafgericht ankündigten, in Lebensgefahr.

Die Profeten ließen aber nicht nur die drohende, sondern auch die tröstende Gottesstimme ertönen. Sie stellten die göttliche Strafe als Läuterungsmittel für Israel dar und profezeiten dem Volke die Wiedererneuerung der göttlichen Gnade nach den Zeiten der Erniedrigung, die Erhaltung Israels durch alle Zeiten und dessen einstige Erlösung aus der Knechtschaft.

Zu diesen Profeten gehörten: Elia (Elijahu), Elisa, Jesaia, Jeremia, Ezechiel, Hosea, Joel, Amos, Abadia, Jona, Micha, u. a. m.

Die meisten dieser Profeten lebten zur Zeit der lasterhaften Könige von Israel und Juda; einige erlebten den Untergang beider Reiche und die Zerstörung des Tempels, und andere traten erst während und nach der babylonischen Gefangenschaft auf.

Unter diesen Profeten haben sich Elia und Elisa durch Vollführung vieler Wunder ausgezeichnet. — Zur Zeit des Königs Achab trat der Profet Elia auf; er bewies einen Feuereifer für die Ehre Gottes, hielt dem Achab sein sündhaftes Leben vor und kündigte ihm eine jahrelange Dürre an, worauf auch der Regen ausblieb. — Zu einer Witwe, die nur noch ein wenig Mehl und

Oel im Hause hatte, sprach er: „Fürchte dich nicht! so lange der Regen ausbleibt, soll es deinem Eimer nicht an Mehl und deinem Kruge nicht an Oel fehlen.“ Und so geschah es. — Für ihren todtkranken Sohn betete er und brachte ihn wieder ins Leben zurück. — Als die lügenhaften Baalspriester auf dem Berge Karmel nach seiner Aufforderung einen Altar gebaut, ein Opfer dargebracht und lange vergeblich zum Baal um Feuer gebetet hatten, baute auch er einen Altar, und brachte Gott ein Opfer dar; nun kam auf sein Gebet Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer sammt dem Altare, worauf das versammelte Volk auf das Angesicht fiel, und rief: Der Ewige, der ist Gott! — In der Wüste, wohin er sich geflüchtet hatte, brachte ihm ein Engel Kuchen und Wasser, und von diesem Mahle gestärkt, blieb er 40 Tage ohne Nahrung. — Auf sein Geheiß fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die gegen ihn ausgesandten Obersten sammt ihrer Mannschaft; und als er diese Erde verlassen sollte, fuhr er in einem feurigen Wagen gen Himmel.

Elia's Geist ging auf seinen treuen und anhänglichen Jünger Elisa über. Dieser hatte die Seinigen verlassen, um dem Elia folgen zu können, und wollte sich nicht mehr von ihm trennen. Als die Scheidestunde herankam, war seine letzte Bitte, daſs der Geist seines Lehrers auf ihn übergehe, damit auch er zur Ehre Gottes wirken könne.

Dieses schöne Beispiel fordert uns auf, unseren Lehrern treu und anhänglich zu sein und ihres Wirkens für unser Heil eingedenk zu bleiben. Sorgen die Eltern für unser zeitliches Glück, so führen uns die Lehrer zur ewigen Seligkeit. Wenn wir nach ihren Lehren leben und wirken, ist ihr Geist auch auf uns übergegangen.

Auch Elisa wirkte viele Wunder. Das schädliche Wasser einer Stadt machte er genießbar; Knaben, die ihn verspotteten, wurden in Folge seiner Verwünschung von 2 Bären zerrissen; in den Oelkrug einer Profetenwitwe brachte er den Segen; den gestorbenen Sohn einer Frau, die ihm in ihrem Hause ein Obergemach gastfreundlich eingeräumt hatte, brachte er ins Leben zurück: 100 Profetenjünger speiste er mit wenigen Broden und behielt noch davon übrig; den Naeman, den Feldherrn des syrischen Königes, heilte er vom Aussatze und wies die ihm von Naeman

angebotenen Geschenke zurück, zufrieden, ihn zum Glauben an Gott gebracht zu haben; als aber Elia's Diener Gechsi dem Naeman nacheilte und ihm ein Geschenk entlockte, haftete dessen Aussatz auf des Profeten Ausspruch für immer an dem eigennützigen Diener.

Diese Erzählung warnt uns vor dem Eigennutze. Der Eigennützige hat, ohne Rücksicht auf Andere, stets nur seinen eigenen Vortheil im Auge, und um diesen zu erlangen, lässt er sich zu gemeinen und widerrechtlichen Handlungen verleiten.

Die Geschichte der beiden Profeten Elia und Elisa ist in den Büchern der Könige, die Reden und Weissagungen der übrigen Profeten sind in den Büchern Josaia, Jeremia, Ezechiel und im Buche der 12 kleinen Profeten enthalten. Diese, so wie die übrigen Bücher der heiligen Schrift, bildeten den einzigen Schatz, den Israel nach dem Untergange des Staates und des Tempels, nach dem Verluste seiner Selbstständigkeit und Freiheit rettete. Diesen Schatz, dessen Wichtigkeit es während der babylonischen Gefangenschaft erkannte, brachte es nach Verlauf von 70 Jahren, als ihm der persische König Cyrus erlaubte, in das Land seiner Väter zurückzukehren, Stadt und Tempel wieder herzustellen, wieder in die Heimat. Mit der Pflege und Erklärung der heil. Lehre, mit der Sammlung und Erläuterung der mündlichen Ueberlieferung, beschäftigten sich die großen Geister Israels während der Dauer des 2. Tempels, und als auch das zweite Staatsleben Juda's durch Zwietracht und Parteiungen ein Ende nahm, als Jerusalem abermals nach einer schrecklichen Belagerung, nach langer und tapferer Vertheidigung von dem römischen Feldherrn und nachmaligen Kaiser Titus erobert und auch der zweite Tempel zerstört wurde; als die Reste Juda's abermals in die bittere Verbannung wanderten und in alle Länder der Erde zerstreut wurden: da war es wieder einzig und allein die heil. Lehre, die sie mit sich nahmen und während einer 1800jährigen beispiellosen Leidenszeit bewahrten. [1])

Das Lesen in den heil. Schriften war in dieser langen, trüben Zeit Israels einzige Erheiterung, der Inhalt derselben seine einzige Trostquelle, die Uebung der religiösen Vorschriften seine einzige Freude, das Forschen in den heiligen Büchern bewahrte seinen Geist vor Erschlaffung und Verkümmerung, und die gemeinsame Religion, sowie die heilige Sprache bildeten das Band, welches die in alle Welt Zerstreuten fest umschlang. — So erfüllte Israel seinen Beruf, „die Gotteslehre durch alle Zeiten zu bewahren und zu erhalten."

[1]) Weitere Mittheilungen aus der Geschichte Israels seit der Zerstörung des 1. Tempels liegen außerhalb der diesem Leitfaden gesteckten Gränzen und bleiben der mündlichen Mittheilung, dem Diktate oder wohl auch einem Ergänzungshefte vorbehalten.

Erst die 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes brachte den Juden nach so langer Zeit der Schmach und des Druckes, die sie in den meisten Ländern ihres Aufenthaltes zu erleiden hatten, eine gerechtere und mildere Behandlung. Kaiser Josef II., der Menschenfreund auf dem Trone, war der erste, der eine Verbesserung der Lage der jüdischen Bewohner Oesterreichs herbeiführte, und seine Nachfolger Franz I. und Ferdinand I. ließen gegen sie denselben Geist der Milde walten. Aber die volle Gleichstellung mit allen Bewohnern Oesterreichs erhielten die in diesem Staate lebenden Israeliten erst unter der glorreichen Regierung Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers Franz Josef I., der allen Nationen seines weiten Reiches Gleichberechtigung spendete und auch die Israeliten Oesterreichs in sein Gnadenwort einschloß.

Hierfür sind wir unserem erhabenen Monarchen und seinem erlauchten Hause den innigsten Dank und die unverbrüchlichste Liebe und Treue schuldig, und die gewissenhafte Uebung aller Bürgerpflichten gehört zu unseren heiligsten Obliegenheiten.

Seitdem sich den Israeliten in unserem Vaterlande und den meisten Staaten Europa's das Feld nützlichen Fleißes auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit eröffnet, und die den Künsten und Wissenschaften geweihten Hallen sich ihnen erschlossen haben, wetteifern sie überall mit ihren Mitbürgern in der gemeinnützigen Förderung alles Guten und Schönen, im Schaffen und Wirken für das allgemeine Wohl, und Abkömmlinge des uralten Stammes Jakob haben sich in unseren Zeiten in den meisten Berufsarten in ehrenvoller Weise hervorgethan. Eine große Zahl derselben leistet in den Staaten, in denen sie leben, in Frieden und Krieg nützliche, wichtige, ja mitunter hervorragende Dienste, ohne von der Religion der Väter zu weichen. Sie geben dem heranwachsenden Geschlechte das schöne Beispiel, für Gott, Regenten und Vaterland zu leben und zu sterben.

Der Jugend Israels liegt es ob, sich durch weise Benützung der Zeit, durch Ausbildung der leiblichen und geistigen Kräfte, durch Aneignung nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, für ihr künftiges bürgerliches Leben vorzubereiten, damit sie einst in engeren oder weiteren Kreisen für ihr eigenes und für fremdes Wohl wirken könne. Aber auch die Lehren der Religion soll sie frühzeitig kennen und üben lernen und dieselben fürs ganze Leben ins Herz prägen, damit sie nicht auf dem Lebenswege strauchle, nicht auf Abwege gerathe, über das Zeitliche nicht das Ewige vergesse und die hohe Bestimmung des Menschen nicht aus dem Auge verliere.

Die Kenntnis der Religion ist und bleibt demnach für uns von höchster Wichtigkeit; denn sie belehrt uns über Gott,

seine Eigenschaften und seinen Willen, über die göttliche Weltregierung, über die Unsterblichkeit der Seele und über das höhere Leben im Jenseits. — Sie veredelt uns, indem sie uns auffordert, auf das Gebot Gottes und auf die Stimme des Gewissens zu achten, böse Neigungen und Triebe zu unterdrücken, dem Geiste die Herrschaft in uns zuzuwenden und unserer höheren Bestimmung eingedenk zu bleiben. — Sie tröstet uns in traurigen Lagen und Widerwärtigkeiten des Lebens, von denen kaum ein Sterblicher verschont bleibt, durch den Glauben an eine göttliche Vorsehung und eine einstige Vergeltung.

Ruhig sein, wenn draußen Stürme wüthen,
wenn des Schicksals Welle tobend braus't;
heiter sein, wenn sich der Himmel schwärzet
und die Nacht des Unglücks uns umgraus't:
lehrt den Erdensohn nur Religion.

Unermüdlich wirken im Berufe,
jeder Pflicht uns willig unterzieh'n,
stets des großen Zieles zu gedenken,
und der Sünde Lockung zu entflieh'n:
lehrt den Erdensohn nur Religion.

Treu und rein im Glauben zu beharren,
festzuhalten an der Väter Gott,
wenn des Glückes Sonnenschein uns blendet,
wenn das Schicksal prüft durch Schmerz und Noth:
lehrt den Erdensohn nur Religion.

Glücklich leben, selig einst zu sterben,
hoffend auf ein schön'res Himmelsland,
wo sich alles liebend wiederfindet,
was sich liebend einst auf Erden fand:
lehrt den Erdensohn nur Religion.

Anhang.

Die 24 Bücher der heiligen Schrift.

Die 24 Bücher der heiligen Schrift (Bibel, כִּתְבֵי קֹדֶשׁ) zerfallen in 3 Abtheilungen: die Thora, die Profeten und die heiligen Schriften.

Die Thora oder die 5 Bücher Moses 1—5 (סֵפֶר בְּרֵאשִׁית, ס׳ שְׁמוֹת, ס׳ וַיִּקְרָא, ס׳ בְּמִדְבַּר, ס׳ דְּבָרִים) enthält die Geschichte der Schöpfung, der Sündflut, der Patriarchen, des Volkes Israel in Egypten, der Befreiung Israels, des Zuges durch die Wüste, dann die durch Moses niedergeschriebenen Gesetze und dessen Reden.

Die Profeten zerfallen wieder in die früheren Profeten (נְבִיאִים רִאשׁוֹנִים) und die späteren (נְבִיאִים אַחֲרוֹנִים). Zu den ersteren gehören: 6. das Buch Josua (ס׳ יְהוֹשֻׁעַ), enthaltend die Geschichte der Israeliten unter Josua; 7. das Buch der Richter (ס׳ שׁוֹפְטִים) enthält die Geschichte der Israeliten unter den Richtern bis zu den Zeiten Elis; 8. und 9. die beiden Bücher Samuels (שְׁמוּאֵל א׳ וּשְׁמוּאֵל ב׳), enthalten die Geschichte der Israeliten unter den beiden letzten Richtern Eli und Samuel und den beiden ersten Königen Saul und David; 10. und 11. die beiden Bücher der Könige (מְלָכִים א׳ וּמְלָכִים ב), enthalten die Geschichte der Israeliten unter Salomo, dann die Geschichte der beiden getrennten Reiche Israel und Juda bis zum Untergange beider und der Zerstörung des 1. Tempels. — Zu den späteren Profeten gehört: 12. das Buch Jesaia (ס׳ יְשַׁעְיָהוּ), 13. das Buch Jirmia (ס׳ יִרְמְיָהוּ), 14. das Buch Ezechiel (ס׳ יְחֶזְקֵאל) enthalten die Reden dieser 3 Profeten; 15. das Buch der 12 kleinen Profeten (ס׳ תְּרֵי עָשָׂר) enthält die Reden der Profeten הוֹשֵׁעַ, יוֹאֵל, עָמוֹס, עוֹבַדְיָה, יוֹנָה, מִיכָה, חֲבַקּוּק, נַחוּם, צְפַנְיָה, חַגַּי, זְכַרְיָה, מַלְאָכִי.

Zu den heiligen Schriften (כְּתוּבִים) gehören: 16. das Buch der Psalmen (ס׳ תְּהִלִּים), enthält die Psalmen Davids nebst denen mehrerer anderer Dichter; 17. die Sprüche (ס׳ מִשְׁלֵי), enthält die Sprüche und Sittenlehren des Königs Salomo; 18. das Buch Hiob (ס׳ אִיּוֹב), enthält die Geschichte eines frommen, von Gott schwer geprüften Mannes und seine Unterredungen mit seinen

Freunden über die göttliche Weltregierung; 19. das Buch der 5 Rollen (חֲמֵשׁ מְגִלּוֹת) besteht a) aus dem hohen Liede (שִׁיר הַשִּׁירִים), verfasst von Salomo, in welchem das Verhältnis Gottes zu Israel sinnbildlich als das eines Freundes zu seiner Freundin, dargestellt wird; b) dem Buche Ruth (ס׳ רוּת), enthält die Geschichte dieser frommen Moabiterin; c) dem Buche der Klagelieder (ס׳ אֵיכָה), verfasst von Jeremia auf den Trümmern des zerstörten Jerusalems; d) dem Buche des Sammlers oder Predigers (ס׳ קֹהֶלֶת), verfasst von Salomo, enthält Betrachtungen über die Eitelkeit menschlicher Bestrebungen und über die wahre Bestimmung des Menschen; e) dem Buche Ester (ס׳ אֶסְתֵּר), enthält die Geschichte eines Anschlages gegen die Juden unter dem persischen Könige Achasweros durch Haman und ihrer Rettung durch die Königin Ester. 20. das Buch Daniel (ס׳ דָּנִיאֵל), enthält die Geschichte des Profeten Daniel und seiner 3 Freunde Chanania, Mischael und Asaria, die am Hofe des Königs von Babylon lebten; 21. u. 22. die Bücher Esra und Nehmia (ס׳ עֶזְרָא וּנְחֶמְיָא) enthalten das Leben dieser 2 frommen Männer, die ihre hohe Stellung am persischen Hofe verließen, um den jüdischen Staat und den Gottesdienst wieder herzustellen; 23. und 24. die beiden Bücher der Chronik (ס׳ דִּבְרֵי הַיָּמִים א׳ וּב׳), haben mit den Büchern Samuels und der Könige ähnlichen Inhalt.

Verbesserungen:

Seite 50,	letzte	Zeile von unten:	Gnade	statt Gabe.
„ 51,	1.	„ „ oben:	24	statt 14.
„ 69,	19.	„ „ „	25	„ 15.
„ 72,	7.	„ „ „	26	„ 16.
„ 80,	1.	„ „ „	27	„ 17.
„ 82,	30.	„ „ „	28	„ 18.
„ 85,	5.	„ „ „	bedrückende	statt bedrückte.
„ 92,	2.	„ „ „	fehlt das Wort	als.
„ 92,	18.	„ „ „	Rama	statt Ramna.

